12.d.5.

Vom

Lesen der heiligen Schrift.

Eine ältere Vertheidigung

der

Grundsätze der katholischen Kirche

gegen

die protestantische Betrachtungsweise.

Nach dem Holländischen frei bearbeitet.

Te 47

V.
12. d. 5.

Fe47
n.v.

Vom

Lesen der heiligen Schrift.

Eine ältere Vertheidigung

der

Grundsätze der katholischen Kirche

gegen

die protestantische Betrachtungsweise.

Nach dem Holländischen frei bearbeitet.

Mainz,

Verlag von Kirchheim, Schott und Thielmann.

1846.

108447073

Staatl. Bibliothek Passau

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Vorrede.

Seit längerer Zeit mit Studien über die Grundsätze der katholischen Kirche hinsichtlich des Lesens der heiligen Schrift beschäftigt machte ich auch Bekanntschaft mit der in holländischer Sprache geschriebenen: Verhandeling van't lezen der heiligen Schriftuure, waerin d'oeffeninge der Protestanten in dezelve te lezen wederleid en de vastigheid van't lezen der Catholijken getoont word mitsgaders een verklaringe van den Uitlegger der heilige Schriftuure. Door den Bischop van Castorien apostolischen Vicarius. En nu verstaelt door F. v. H. Antwerpen 1685.

Die dieser Schrift zu Grunde liegenden lateinische und französische Bearbeitung sind mir nicht zugänglich gewesen. Ich kann daher nicht beurtheilen, wie weit dies Buch selbstständiges Werk und wie weit aus seinen Vorbildern geschöpft ist. Das aber ist gewiß, daß die darin vorgetragenen Sätze auch noch jetzt, nach hundertsechzig Jahren, volle Beherzigung verdienen. Es ist darin überzeugend nachgewiesen, daß die katholische Kirche ihre Ansicht von dem Ansehen und der Würde der heiligen Schrift von den ältesten Zeiten bis heute nicht im Geringsten geändert hat und wie es niemals ihre Absicht gewesen noch hat seyn können, dieß Buch unter die verbotenen zu stellen, sondern ihre Beschränkungen des Lesens der Bibel in den Landessprachen die vernünftigsten und besten Gründe gehabt haben. Die Beschuldigungen der Protestanten, daß die katholische Kirche die Bibel unter die Bank geworfen, werden in ihrer Lügenblöße dargestellt. Ihnen dagegen wird dargethan, wie die Ansichten der Re-

formation über das Ansehen der Schrift und deren Grundsätze über das Lesen derselben für durchaus irrig und gefährlich gehalten werden müssen und wie sie nicht straflos die Ueberlieferung verachtet und verworfen haben. Hieran knüpfen sich Regeln, wie das Lesen der heiligen Schrift getrieben werden müsse.

Der Inhalt dieser Schrift ist in jeder Beziehung wieder ein zeitgemäßer geworden, und ich habe daher nicht für unnütz erachten können, mit Hinweglassung aller weitläufigeren Ausführungen und Citate, in einem Umfange, der vielleicht kaum den vierten Theil des Originals erreicht, dessen Kern zu einem Gemeingute meiner deutschen Landsleute zu machen, wobei ich vor der Hand auf den Anhang keine Rücksicht genommen habe.

Erstes Hauptstück.

Die heilige Schrift wird von den Protestanten auf eine andere Weise gelesen, als von den Katholiken. Widerlegung der protestantischen Art durch den Nachweis, daß sie nicht darzuthun vermag, ob die heilige Schrift wirklich Gottes Wort ist.

Kein Mittel, die katholische Kirche anzufeinden, ist glücklicher als die Verläumdung, daß ihre Bischöfe, insonderheit aber der Papst, die Bibel in die Reihe der verbotenen Schriften stellen und dadurch verhindern, daß die Kinder ihres Vaters Testament kennen lernen und die Wahrheit in die Hand bekommen, welche ihnen ihr Vater vermacht hat. Um die Unrichtigkeit dieses Vorwurfes darzuthun, wird es nöthig seyn vorerst darauf aufmerksam zu machen, daß man die heilige Schrift in doppeltem Verstande lesen kann:

1) In der Absicht, um darüber unterrichtet zu werden, was man glauben und thun muß, wobei man sich vorstellt, daß sie die einzige Regel des Glaubens und der Sitten ist und daß man durch das Lesen derselben zu einem gewissen, irrthumslosen Urtheile über alle Glaubenspuncte und Sittenvorschriften gelangt.

2) Bei der andern Art hat das Lesen den Zweck des Unterrichts im Glauben und der Sitten, um die Seele zu nähren und zu stärken, sich aber hierbei lieber der Leitung der Kirche anzuvertrauen, der Säule der Wahrheit, wie der Apostel sie nennt, als seinem eigenen Geiste, der niemals so erleuchtet ist, daß ihn kein Irrthum erreichen könnte.

Die erste Art des Lesens ist im Munde aller Derer gepriesen, welche sich von der allgemeinen Kirche absonderten. Sie halten dieselbe für so nothwendig zur Seligkeit, daß man nur dadurch zu dem göttlichen Glauben gelangt, ohne den man (Hebräer 11, 6.) Gott nicht gefallen kann. Die andere Art ist die Weise der katholischen Kirche, welche dieselbe für nützlich hält, um sowohl die Katechumenen im Glauben und in der Gottesfurcht zu stärken und zu fördern, als auch diejenigen, welche schon befestigt sind in den Wahrheiten, die ihnen die Kirche gelehrt hat. Es bleibt nun zu beweisen, wie die erste Art des Schriftlesens so viel Schwierigkeiten hat, daß ein Mensch eher seines Lebens Ende sehen, als es erleben dürfte, dadurch zum festen Glauben

gelangt zu seyn, weßhalb der Glaube aller Derer, welche jenem Grundsatze anhängen, unsicher bleibt.

Der erste Irrthum, welcher jener Ansicht zum Grunde liegt, ist die Voraussetzung, daß die heilige Schrift auch ohne die Ueberlieferung und das Zeugniß der Kirche alleinige Regel des Glaubens und der Sitten ist. Man führt zur Bekräftigung dieser Ansicht einige Schriftstellen an. Allein die Beweiskraft jeder Schriftstelle hängt doch erst von der Ueberzeugung ab, daß die heilige Schrift wahrhaft Gottes Wort ist. Die Protestanten, namentlich aber Calvin, lehnten die Untersuchung hierüber ab; jener nennt Diejenigen Kirchenschänder, welche den Beweis verlangen, daß die Bibel Gottes Wort ist und wirft ihnen vor, daß sie die Menschen unter die Tyrannei der Kirche bringen wollen. Je größer aber der Zorn über das Ansinnen eines solchen Erweises ist, um so größer erscheint die Schwierigkeit seiner Führung. Da man aber nicht sagen soll, man wisse durch die Kirche, daß die Schrift Gottes Wort ist, so muß man doch gewiß darnach fragen, woher man es denn sonst weiß? Calvin antwortet: es sey so leicht Gottes von der Menschen Wort zu unterscheiden, als das Licht von der Finsterniß, als weiß von schwarz und als süß von bitter. Für Calvin mag diese Leichtigkeit vorhanden seyn. Einer Menge Menschen, namentlich den s. g. Papisten, gehet sie aber ab, denn sie halten etliche Bücher der Schrift für Gottes Wort, welche Calvin und seine Glaubensgenossen unter die Apokryphen setzen. Wenn das Wort Gottes in derselben Weise unterschieden werden kann als weiß und schwarz rc., was alle Menschen im Stande sind, so fällt es auf, daß die Juden das neue Testament nicht dafür erkennen. Schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche haben verschiedene Väter, sehr heilige und große Männer, geschwankt, z. B. Origenes und Clemens von Alexandrien, welche Bücher der Schrift heilig wären und welche nicht. Wie war das möglich, wenn Calvin Recht hätte? Luther, Brenz und Chemnitz haben dergleichen Zweifel erneuert. Calvin hat sich denn doch auch genöthigt gesehen zuzugeben (Inst. Lib. I. c. 7. n. 2.), wie wir nur durch das Zeugniß der Kirche darüber zur Gewißheit gelangen, daß die heilige Schrift von Gott gekommen ist.

Allein zugestanden auch das Vorrecht der Schrift, vor allen Büchern als das Buch der göttlichen Wahrheit erkannt werden zu müssen, so wird doch nicht geläugnet werden können, daß man bei denjenigen Theilen und Stellen der heiligen Schrift, welche man nicht verstehet (und man verstehet sie doch nicht, ohne sie gelesen oder lesen gehört zu haben), die Gewißheit, ob sie Gottes Wort sind, unmöglich haben kann. Es wird zugestanden, daß die Wahrheit viel-

fach in Bildern und Gleichnissen versteckt ist, und wer wird sich vermessen zu behaupten, es sey kein Vers in den Briefen Pauli oder in der Offenbarung Johannis, den er nicht verstehe. Es ist also nicht wahr, daß das Wort Gottes so klar sey als man behauptet; denn dazu gehört doch zunächst, daß man es wenigstens von sich selbst verstehe. Es kann also nicht als sein eigener Zeuge, weil man darin die Wahrheit erkenne, angeführt werden. Wenn man das Licht der Wahrheit nur in einigen Stellen eines Buches hervorblicken siehet, so kann es deßhalb noch nicht für göttlich und wahr in allen seinen Theilen angesehen werden.

Man hat ferner behaupten wollen: daß die Erfüllung der Weissagungen ein beständiger Beweis sey, daß die Schrift das Wort Gottes ist. Allein die Schrift bestehet aus mehrerem als aus Weissagungen und deren Erfüllung, und ohne menschliches Zeugniß kann man auch nicht wissen, daß die Prophezeiungen vor deren Erfüllung geschehen sind.

Es fehlt auch viel daran, daß man die Wahrheit, welche sich so deutlich in der Schrift ergeben soll, als der Unterschied zwischen weiß und schwarz, auch sofort erkennt, wenn man eine Schriftstelle absondert von der andern. So z. B. gestehet Zwingli ein, daß er die Stelle: „Mein Vater ist größer denn ich," nicht anders habe verstehen können, als mit Hülfe anderer Stellen, in denen Jesus Gott genannt wird. Er macht auch dem Arius den Vorwurf, daß er jene Stelle abgerissen von andern betrachtete. Eben so hat Zwingli nach eigenem Geständnisse die Stelle: „das ist mein Leib," erst mit Hülfe der Worte: „dieß ist das Pascha des Herrn," verstanden. Ihm ist also das Wort des Evangeliums erst klar geworden durch eine Stelle aus dem Exodus. Hieraus haben die Gegner der Kirche den Satz gezogen: man müsse die Schrift auslegen durch die Schrift. Ist dieser Satz richtig, so reicht das bloße Lesen der ganzen Schrift oder eines Theiles also nicht zu der Erkenntniß hin, daß dieselbe Gottes Wort ist. Es sind Untersuchungen erforderlich, Vergleichungen nöthig, ein oftmaliges Lesen und Wiederlesen; kurz die Schrift hat nicht die ohne Weiteres erkennbare Wahrheit, die man derselben nachrühmt. Zu alle Dem aber ist ein tüchtiges Urtheil erforderlich, welches vielen Leuten abgehet; ohne der Kinder zu erwähnen will ich nur an die Soldaten, Krämer, Bauern erinnern, welche von der täglichen Lebensbeschäftigung so in Anspruch genommen werden, daß sie zu jener Art Lesen niemals die erfoderliche Zeit und Uebung erlangen können. Noch weniger aber dürften sie im Stande seyn, die Uebereinstimmung der griechischen, hebräischen und chaldäischen Grundtexte sich klar zu

machen, eine Aufgabe, der man sich nicht entziehen kann, wenn man die Tradition verwirft. Man muß daher, um die Wahrheit zu ermitteln, Studien über die Grundtexte und verschiedenen Handschriften, so wie andere kritische Untersuchungen anstellen, um zu erfahren, welches das rechte Wort Gottes ist. Da dieß aber fast Niemand selbst kann, so muß man überall dem Urtheile der Kundigen folgen. Man begehet also denselben Fehler, den man den Katholischen als eine Gottlosigkeit vorrückt, den Glauben der heiligen Schrift von fremdem Urtheile abhängen zu lassen, wobei nur noch der den Katholischen günstige Unterschied ist, daß die Protestanten Privatmeinungen von Gelehrten folgen, die katholische Kirche aber eine sichere, unwandelbare Autorität ist. Der ungebildete Protestant hat daher noch weit weniger Gewißheit darüber, daß die Bibel Gottes Wort ist, als der Katholik, selbst wenn die Auslegung der Kirche als eine bloß menschliche Satzung angesehen würde. Eine Religion, welche keine göttliche Glaubwürdigkeit aufzuweisen vermag, wodurch sie Kinder, Frauen, Handwerker oder überhaupt den gemeinen Mann im Glauben zu befestigen vermag, kann unmöglich diejenige Religion seyn, welche Christus aufgerichtet hat.

Die Gegner behaupten nun zwar, um diesem Einwurfe zu entgehen, daß die Glaubwürdigkeit der Schrift als Gottes Wort nicht von den äußern Mitteln des Sprachstudiums u. s. w. abhänge, sondern von der innern Erregung des Geistes, welcher darüber Zeugniß gebe. Diese soll ihnen die Schrift verdollmetschen, auch wenn ihnen zu deren Verständnisse jene äußeren Mittel fehlen, gleichwie Nebukadnezar durch die Träume, Belsazar aber durch die Worte, welche er geschrieben sah, getroffen, zum Glauben an Wahrheiten bewogen wurden, von denen sie nichts gewußt hatten. Abgesehen von dem Unpassenden dieser Vergleichung, so ist nicht einzusehen, wie die geistige Erregung eine Schrift für das Wort Gottes zu erkennen im Stande seyn soll, deren Sinn zu verstehen man die Mittel nicht besitzt.

Noch kläglicher aber setzt man das Wort Gottes auf's Spiel, wenn man nach dem Vorgange des Juden Josephus und des Ketzers Arius die Regeln für die Wahrheit der Geschichtschreibung auf die Bibel anwendet und die Glaubwürdigkeit der Schrift davon abhängig macht: 1) daß die Schriftsteller glaubwürdige Leute, 2) bei den Handlungen und Begebenheiten, welche sie beschreiben, gegenwärtig gewesen seyn müssen, 3) daß kein Zwang oder ein eigenes Interesse sie vermocht, die Dinge anders zu beschreiben, als sich dieselben verhalten und 4) daß verschiedene Berichte die Sache auf einerlei Art vortragen.

Mit Recht klagt Calvin bei einem solchen Beginnen: das heiße die Schrift auf eine Glaubwürdigkeit stellen, welche durch Menschen ihre Autorität empfängt. Jene Regeln passen aber auch nicht einmal auf alle Theile der Schrift, von denen viele gar keine Historien enthalten, oder bei deren vielen man die Verfasser gar nicht kennt; ohne Voraussetzung der Unfehlbarkeit der Kirche kann man ferner ohne eine besondere Offenbarung gar nicht die Ueberzeugung haben, daß die Verfasser der Schrift keine Unrichtigkeiten darin aufgenommen haben. Die anscheinenden Widersprüche in den historischen Büchern der Schrift kommen zu dem Allem noch hinzu. Eben so schwach als der Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der Schrift aus jenen vier Regeln ist der aus der göttlichen Beschaffenheit der christlichen Religion hergenommene, wobei man darauf aufmerksam macht, daß sie einen einigen Gott, Schöpfer und Erhalter der Welt lehrt, daß sie die einzige ist, welche dem Sünder Mittel anbietet, sich mit Gott zu versöhnen, und welche dem Menschen seine Pflichten gegen Gott und den Nächsten vorschreibt. Nach dieser Regel würden eine Menge Schriften Gottes Wort seyn müssen, welche auch nicht Einer dafür anerkennen mag. Wie soll auch ein Mensch, dem die Lehren von der Erbsünde, der Menschwerdung und den Leiden Jesu unglaublich scheinen, erkennen, daß die Schrift Gottes Wort ist, und daß sie jene Lehren enthält? Und wie will man vollends mit Hülfe jenes Beweises einen Heiden, dem die Bibel eine Erdichtung, Christi Tod ein Mährchen, die Dreifaltigkeit ein Wahnwitz erscheint, belehren wollen, indem man ihn auffoderte: lies die Schrift und du wirst darin den heiligen Geist erkennen? Das würde nicht besser seyn, als wollte man Jemanden überreden, die Bibel deßhalb für Gottes Wort zu halten, weil sie viele Dinge enthält, die seinem Glauben widersprechen und ihm unsinnig erscheinen. Eben so schwach endlich ist der Beweis der Göttlichkeit, welcher auf die Lehrstücke und Wunder der Schrift gegründet wird. Denn es ist Jedermann bekannt, daß die Lehrstücke in vielen Büchern, die nicht Gottes Wort sind, klarer vorgetragen sind, als im simpeln Schrifttexte. Die Wunder aber sind nur in einigen Büchern enthalten; wie können diese Wunder nun den vielen andern Büchern zur Glaubwürdigkeit verhelfen, in denen von Wundern nichts zu lesen, wie in den meisten Apostelbriefen? Alles aber ergibt, daß ohne Voraussetzung der unfehlbaren Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche Niemand sicher seyn kann, daß die heilige Schrift Gottes Wort ist.

Zweites Hauptstück.

Die Art der Protestanten, die heilige Schrift zu lesen, wird verworfen, weil sie die Ueberlieferung und Glaubwürdigkeit der Kirche ausschließt, welche durch die Schrift wie durch die heiligen Väter vorgeschrieben und von den Protestanten anderweit durch die That anerkannt wird.

Um die Ueberlieferungen und die Glaubensregel der Kirche auszuschließen, behaupten die Protestanten, daß die Schrift alleinige Regel des Glaubens und der Sitten ist, wofür sie auf folgende Bibelstellen sich berufen:

Thuet nichts hinzu zu dem, was ich euch gebiete und thuet nichts davon (V. Buch Mosis IV, 2.).

Alles, was ich dir gebiete, darauf sollet ihr achten es zu thun, und du sollst nichts hinzufügen noch davon thun (Ebendas. XII, 32.).

Aller Ausspruch Gottes ist geläutert; Schild ist er denen, die ihm vertrauen. Thue nichts hinzu zu seinen Worten, damit er dich nicht strafe und du zum Lügner werdest (Sprüche Salom. XXX, 5. 6.).

Ich bezeuge Jeglichem, der die Worte der Weissagung dieses Buches hört; so Jemand zu ihnen hinzuthut, dem wird Gott anthun die Plagen, die in diesem Buche geschrieben sind.

Und so Jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung hinwegnimmt, dem wird Gott nehmen sein Theil vom Baume des Lebens und von der heiligen Stadt, die in diesem Buche geschrieben sind (Offenbarung Johannis XXII, 18. 19.).

Diese Stellen befinden sich allerdings in der Schrift; es fragt sich nur, ob sie das daraus Hergeleitete beweisen, und ob nicht auch andere darin sind, welche gebieten, der Kirche zu glauben und gehorsam zu seyn? Beweisen folgende Stellen nicht, daß man die Kirche wie Gott selbst hören solle?

Jegliche Waffe, gegen dich geschmiedet, richtet nichts aus, und jegliche Zunge, die gegen dich auftritt zum Gericht, sprichst du schuldig (Jesaias LIV, 17.).

Wenn er der Gemeinde (Kirche) kein Gehör gibt, so sey er dir wie der Heide und Zöllner (Matth. XVIII, 17.).

Wer euch höret, höret mich und wer euch verwirft, verwirft mich, wer aber mich verwirft, verwirft den, der mich gesandt hat (Lucas X., 16.).

Wie du wandeln sollst im Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit (I Timoth. III, 15.).

Und er bestellte etliche zu Aposteln, andere zu Propheten, andere

zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern, zur Bereitung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi, bis daß wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife, zum Mannesalter der Fülle Christi, damit wir keine Kinder mehr seyen, geschaukelt und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre durch das betrügliche Spiel der Menschen, durch die Verschlagenheit zur listigen Kunst des Irrwahnes (Ephes. IV, 11.).

Die Apostel lehren, die Anweisungen der allgemeinen Kirche als das Wort Gottes aufzunehmen, z. B.: Es hat nämlich dem heiligen Geiste und uns gut geschienen, euch keine Last weiter aufzulegen außer diesen nothwendigen Stücken: daß ihr euch enthaltet von Götzenopfern und Blut und Ersticktem und Hurerei.

Auch an die Ueberlieferungen verweisen die Apostel:

Demnach nun stehet fest Brüder und behaltet die Ueberlieferungen, die euch von uns gelehrt worden, sey es durch Wort oder Brief (II Thess. 2, 15.).

Hiezu kommen folgende Stellen des alten Testamentes: Gedenke der Tage der Vorzeit, betrachtet die Jahre der vergangenen Geschlechter; frage deinen Vater, daß er dir's verkünde, deine Aeltesten, daß sie dir's sagen (V Mosis XXXII, 6. 7.). Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den alten Pfaden, welches der gute Weg sey und wandelt darauf, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen (Jeremias VI, 16.).

Ueber eine Sache von so großem Belange muß man sich nothwendig auch bei der ersten Kirche Raths erholen, welche Christo näher war, von welchem wohl zu bemerken ist, daß er den Glauben lieber den Herzen der Gläubigen einprägen, als die Glaubenswahrheiten auf Stein oder Papier schreiben wollte. Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und in ihr Herz schreib' ich es (Jeremias XXXI, 33.), sagt der Seligmacher mit Jeremias, und der Apostel sagt zu den Korinthiern (II Korinth. III, 3.): „Ihr seyd ein Brief Christi, ausgefertigt von uns, eingeschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf die fleischernen Tafeln des Herzens." Die Apostel sind dem Vorbilde Jesu hierin gefolgt und haben durch ihren Unterricht die Lehren des Glaubens in die Herzen ihrer Hörer geprägt, ehe sie die Lehre in sichtbare Buchstaben einkleideten. Jesus hatte ihnen ja befohlen, alle Völker zu lehren und die ganze Welt zu durchziehen, um das Evangelium allen Geschöpfen zu predigen. Er gebot mit dem lebendigen Worte zu lehren, nicht durch die Schrift. Der mündliche

Bericht der Apostel war lange Zeit die Glaubensregel der ersten Christen. Zur Zeit des heil. Irenäus waren viele Völker Christen, ohne daß sie für ihren Glauben etwas Geschriebenes hatten und der Heilige macht darauf aufmerksam, daß diese Völker ihre Lehre lediglich der Ueberlieferung verdankten. In gleicher Weise nehmen aber auch die Häupter der Protestanten häufig neben dem Schriftzeugnisse das allgemeine Zeugniß der Kirche in Anspruch. Melanchthon sagt in einem Briefe an Luther, wie wir uns mit lebenden Leuten, von denen wir glauben, daß ihnen Einsicht in geistliche Dinge beiwohnt, berathen, so muß man sich auch mit den Alten berathen, deren Zeugnisse nicht zu verachten sind u. s. w. So nehmen denn auch die Protestanten selbst die Ueberlieferung als Erkenntnißquelle des Wortes Gottes an und widersprechen sich selbst in dem Grundsatze, daß die Schrift alleinige Regel des Glaubens und der Sitten ist. Hätten sie sich, wie Melanchthon will, mit den Alten berathen, so würden sie an Irenäus, einem Zeitgenossen der Apostel, einen Zeugen dafür gefunden haben, wie die Glaubwürdigkeit der römischen Kirche so groß ist, und daß die von Petrus und Paulus überkommenen apostolischen Ueberlieferungen von solchem Gewichte erachtet wurden, daß nothwendig alle Kirchen der Welt sich mit dieser ersten Kirche der Welt in Angelegenheiten des Glaubens vereinigen müssen. Er erklärt es für eine Nothwendigkeit, daß alle Kirchen der Welt mit der Römischen in Betracht ihrer höhern Autorität in Uebereinstimmung treten müssen. Hätten sich die Protestanten mit den Alten weiter berathen, so würden sie im zweiten Jahrhundert bei Tertullian Aehnliches in Bezug auf Ueberlieferungen und Glaubwürdigkeit der Kirche gefunden haben. In dem Buche de Corona 3. und 4. zeigt dieser Schriftsteller, daß auf der Ueberlieferung die wichtigsten Dinge beruheten, z. B. die Ceremonien bei der Taufe und dem Abendmahle, die Sonntagsfeier, das Zeichnen mit dem Kreuze u. s. w., für welches Alles kein Schriftbeweis geführt werden könne. In der Schrift de praescript. spricht Tertullianus ungescheuet aus, daß wir, um zu wissen was die Apostel gelehrt haben, nicht nöthig haben Dasjenige zu lesen, was sie schrieben, sondern allein die Kirche zu hören, welcher die Apostel die Lehre und das Gesetz Jesu Christi in Verwahrsam gegeben. In der Schrift de praescript. cap. 21. behauptet derselbe Tertullian, daß man die christliche Wahrheit nur durch die Kirche erhalten könne, da es unzweifelhaft sey, daß die Lehre nichts Anderes begreife als was die Kirche von den Aposteln empfangen und die Apostel von Jesu Christo, Jesus Christus aber von Gott. Eine Lehre, welche den Wahrheiten der Kirche widerstreitet, hält Tertullian für unchristlich.

Deßhalb beweiset er auch den Glauben nicht durch Schriftstellen, sondern durch die Glaubwürdigkeit der apostolischen Kirche. Cap. 36. ibid. wiederholt er die Aufforderung, in allen Stücken, welche den Glauben und die Seligkeit betreffen, nur die apostolische Kirche zu hören, wo der Stuhl, auf welchem sie gesessen, noch bewahrt werde, wo man die Briefe noch lese, die sie geschrieben.

„Verhält sich dieses so, sagt Tertullian cap. 37. daselbst, daß die Wahrheit uns zuzusprechen ist, die wir in der Regel einhergehen, welche die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Christo, Christus von Gott zur Ueberlieferung empfangen hat, so ergibt sich die Richtigkeit unserer Behauptung, welche aussagt, die Ketzer seyen zur Berufung auf die Schrift nicht zuzulassen, da sie, wie ohne Hülfe der Schrift wir beweisen, sie mit den Schriften nichts zu thun haben." Damit sagt er doch offenbar, daß man die Lehrstücke, worüber man gegen die Kirche im Streite ist, nicht durch ein Schriftwort vertheidigen kann, und daß es unmöglich ist, daß Dasjenige, was der Kirche widerspricht, mit dem Worte Gottes in Uebereinstimmung seyn könne.

Ein Gleiches kann aus den Vätern des dritten Jahrhunderts nachgewiesen werden. Cyprian hat für die Glaubwürdigkeit der Kirche ein ganzes Buch geschrieben, worin er nachweiset, daß Diejenigen, welche sich nicht an die römische Kirche halten, den wahrhaften Glauben nicht haben können. Wer diese als seine Mutter nicht anerkennt, soll, wie Cyprian will, Gott nicht zu seinem Vater haben können. Eben solche Zeugnisse legen die Väter des vierten Jahrhunderts ab. Basilius und Athanasius halten die ungeschriebene Ueberlieferung für eben so glaubwürdig, als die Lehrstücke, welche in der heiligen Schrift begriffen sind. Niemand, der auch nur einen schwachen Begriff vom Rechte und der Macht der Kirche habe, dürfe dagegen sprechen. Basilius weiset noch besonders nach, wie die ganze kirchliche Zucht und die Gewohnheit beim Dienst und Empfange der Sacramente ohne Schrift von den Aposteln her überliefert worden ist durch diejenigen, welche dieselben verwalteten, indem man es der Schrift vorenthielt, um unzeitiger Neugierde keinen Gegenstand zu bieten. Er versichert, ihm werde es an Zeit fehlen, wenn er alle geheimnißvollen Bräuche der Kirche aufzählen wollte, welche nicht geschrieben sind. Statt aller andern Beweise frägt er: aus welchem Buche der Schrift der Artikel vom Glauben an Gott Vater, Sohn und Geist hergenommen sey? Auch Augustinus bezeugt, daß zu seiner Zeit die Glaubensartikel nicht aufgeschrieben worden, sondern daß man sich dieselben ins Herz eingeprägt habe. Auch Ambrosius warnt, die Vorschriften der Väter

nicht zu vernachlässigen. Eben so lehrt Hieronymus, daß man sich von den Ueberlieferungen der Kirche nicht lossagen dürfe. „Denn was unsere Väter uns hinterlassen, ist das Nämliche, das ihnen auch von ihren Vätern hinterlassen worden." Die Ueberlieferung ist eine Gewalt, welche von Christus ausgehend, wie ein Strom Alles mit sich hinreißt, was ihr im Laufe der Zeit begegnet, weßhalb denn auch alle Ketzereien, welche sich dagegen gesetzt, mit der Zeit allesammt von ihr hinweggespült sind. Hätten sich die Gegner mit Hieronymus berathen, so würden sie sich nicht von einer Lehre getrennt haben, welche von jeher diejenige der Kirche gewesen ist. Auch Augustinus, den sie so viel im Munde führen, würde ihnen (Epist. 118. c. 5.) haben sagen können: weil die Kirche auf der ganzen Erde daran (d. h. der Ueberlieferung) hält, so würde es eine Thorheit seyn, daran zweifeln zu wollen, ob man ihr folgen müsse. Auch anderwärts fordert er auf „fest an Dem zu halten, was auf die Zustimmung der allgemeinen Kirche gegründet ist, welche durch Jesum Christum unsern Herrn und Seligmacher regiert und geleitet wird." Im Buche über die Taufe wider die Donatisten sagt Augustinus: „wie es ganz recht sey, zu glauben, daß die Dinge, welche die allgemeine Kirche glaubt und festhält, und über welche, obwohl nicht durch ein Concil ausgesprochen, doch immer gehalten worden, ursprünglich dem Glauben der Apostel entnommen sind." Ebenso hat Chrysostomus niemals daran gezweifelt, daß die Ueberlieferung eben so glaubwürdig ist, als die heilige Schrift. „Es ist ausgemacht, sagt dieser Vater, daß die Apostel uns nicht ihre ganze Lehre durch Briefe mitgetheilt, vielmehr auch viele Dinge mit lebendiger Stimme und unaufgeschrieben gelehrt haben, welche vollkommenen Glauben verdienen. Deßhalb müssen wir glauben, daß hieher auch die kirchliche Ueberlieferung zu rechnen ist. Wenn man euch versichert: Dieß ist Ueberlieferung, so fraget nach weiter nichts Anderem." In ähnlicher Weise erklärten die Väter des allgemeinen Conciles von Chalcedon in der zweiten Sitzung, daß sie sich vom katholischen Glauben nicht lossagen könnten, den sie empfangen hätten aus der Ueberlieferung der Bischöfe, welche die frühern Kirchenversammlungen abgehalten hätten. „Niemand unter uns, so riefen die versammelten Väter, macht eine andere Auslegung des Glaubens, als diejenige, welche uns von den heiligen und ruhmwürdigen Bischöfen, die vor uns gewesen, hinterlassen ist. Lasset uns die bewahren und darnach unsern Glauben regeln! Wir wollen keine andere Auslegung desselben machen als diejenige, welche wir von jenen empfangen haben. Sie haben uns darin hinreichend unterrichtet." Diese Bischöfe waren so weit davon entfernt, die Ueberlieferung aufzugeben, daß sie den

Bann wider Die aussprechen, welche an dieser Lehre zweifelten oder darüber eine neue Untersuchung anstellen wollten. Es ist also ganz klar, wie die Väter der ältesten Kirche fest überzeugt waren, daß die Beschlüsse und Ueberlieferungen der Kirche zu den Glaubensregeln gehörten. Die angezogenen Bibelstellen, worin befohlen ist, den Worten Gottes nichts hinzuzuthun u. s. w., welche die Gegner im Munde führen, kannte die erste Kirche eben so gut als sie und ließ sich dadurch in ihrer Ansicht über die Tradition nicht beirren; dieselben müssen daher wohl etwas Anderes besagen, als die Gegner hineinlegen.

Hiernach ist es klar, daß die Gegner die ausdrückliche Vorschrift der Bibel, wornach man die Kirche hören soll, welche der Pfeiler und die Stütze der Wahrheit ist, verletzen, wenn sie die Ueberlieferung verwerfen und die Kirche nicht für die edelste Schatzbewahrerin der heiligen Lehre und die lebendige und beständige Auslegerin von Gottes Willen anerkennen. Sie will das göttliche Wissen unter den Gläubigen nicht durch den Buchstaben, sondern durch den Geist unterhalten, nicht durch todte Zeichen, sondern durch die lebendige Stimme, nicht durch köstliche Farben, welche die Augen verblenden, sondern durch heilige Sitten, nicht durch Bücher, welche keinen Schmerz über den verkehrten Sinn auszudrücken im Stande sind, womit die Wahrheit, die sie umfassen, entehrt wird, sondern in den Herzen, welche ihren Abscheu bezeugen über das Unrecht, das man dem Worte Gottes anthut, das, weil es in den heiligen Büchern nur zum Theile geschrieben ist, ganz und gar im Herzen der Christen geschrieben stehet.

Hätten die Worte des fünften Buches Mosis, welche die Gegner anführen: „Thuet nichts hinzu zu dem, was ich euch gebiete," den Sinn, welchen sie hineinlegen, so würde daraus folgen, daß sogleich die Israeliten zur Zeit, da sie nur erst die Bücher Mosis hatten, dagegen gesündigt hatten, als sie ihre Kinder die Auferstehung, das letzte Gericht, die ewigen Strafen und Belohnungen lehrten, um ihnen die Furcht Gottes und den Haß der Sünde ins Herz zu prägen. Diese Glaubenspuncte hatten sie nicht aus den Büchern Mosis, sondern allein durch Ueberlieferung erhalten und es stand davon nichts in dem Worte Gottes, dem sie nichts hinzuthun sollten. Die Gegner schänden also die Schrift, wenn sie den angeführten Worten den vorgegebenen Sinn unterlegen. Ihre Auslegung ist eine menschliche Erfindung, eine Kränkung der heiligen Schrift. Luther äußert seine Meinung darüber, daß allein die Bücher der heiligen Schrift Regel des Glaubens sind, in seinem Sendschreiben an den König von England also: „Ich stelle den Reden der Väter, der Engel, der Teufel, nicht den alten Brauch, nicht eine menschliche Meinung entgegen, sondern das Evangelium,

welches das Wort der einigen ewigen Majestät ist, das sie zu erwählen genöthigt sind. Hierauf stehe ich, hierauf ruhe ich, hierauf bleibe ich, hierin finde ich meinen Ruhm, hierin triumphire ich. Mit solchen Mitteln trotze ich Papisten, Thomisten, Henricisten, Sophisten und allen Pforten der Hölle sowohl als den Reden aller andern Menschen, wie heilig sie seyn mögen. Das Wort Gottes ist über alle Dinge. Die göttliche Majestät unterstützt meine Sache. So bin ich nicht im mindesten bekümmert, wenn auch tausend Augustinus, tausend Cypriane, tausend Heinrichskirchen wider mich aufständen." Eben so erklärte Zwingli, daß die Bücher des alten und neuen Testamentes die einzige, sichere Regel wären, nach welchen man alle Dinge in der Kirche feststellen und regeln müsse. Alle dergleichen Aeußerungen gründete man auf die Worte: Ihr sollet nichts hinzuthun oder hinwegnehmen von dem, was ich euch gebiete, welche man nicht verstand oder denen man einen falschen Sinn unterlegte, und damit schaltete wie mit einem Menschenworte.

Indeß werfen die Protestanten den Grundsatz, wonach die Schrift des Glaubens alleinige Regel ist, selber thatsächlich um, indem sie viele Dinge glauben, wovon in der heiligen Schrift nirgends die Rede ist. Denn sowohl Lutheraner als Calvinisten und Arminianer und die Uebrigen bekennen, daß sie in einer Gemeinde sind, worin man kräftig die Taufe verleihet. Aus der heiligen Schrift können sie das nicht glauben, denn sie Alle sind aus der katholischen Kirche hervorgegangen und ihre Vorfahren haben die Taufe von Leuten empfangen, welche nach ihrer Meinung im schändlichsten Irrglauben steckten. Aus der Schrift können sie nicht beweisen, daß die von Irrlehrern ertheilte Taufe kräftig und gültig ist. Schon Augustinus bemerkt, wie man aus der Schrift nicht beweisen könne, daß man außer der Kirche eine wahre Taufe erhält, und daß die Apostel hierüber keine geschriebene Vorschrift hinterlassen, jene Annahme also lediglich eine Ueberlieferung ist, welche die Protestanten annehmen, weil sonst ihre Voreltern, welche ihrer Meinung zufolge durch falsche Bischöfe, Vorläufer des Antichrists und offenbare Irrgläubige getauft sind, gar nicht ins Christenthum würden aufgenommen gewesen seyn. Da dieß ihre Meinung nicht ist, so verlassen sie dabei ihren Satz: daß die heilige Schrift alleinige Auslegerin des Glaubens sey. Denn es kann daraus nicht erwiesen werden, daß ein ungetaufter Mensch mit Wirkung taufen, und daß ein Ketzer eine wirksame Taufe verrichten kann. Eben so glauben die Gegner die wirkliche Taufe erhalten zu haben, obwohl sie nicht der Schrift gemäß ins Wasser getaucht, sondern nur damit benetzt sind. Die Schrift lehrt nirgends, daß dieses Besprengen mit dem Untertauchen gleiche Kraft habe. Ferner nehmen alle Protestanten die Kin-

dertaufe für wirksam und gültig an, obwohl nach der Schrift nur Diejenigen zur Taufe zugelassen wurden, bei denen ein Unterricht in der evangelischen Lehre vorausgegangen war. Christus sagt, lehret alle Völker und taufet sie 2c. Nirgends sehen wir in der Schrift Kinder taufen und die Gegner können sich für die Kindertaufe auf keine einzige Schriftstelle berufen.

Der Hinweis auf die Beschneidung ist ganz unzutreffend. Denn abgesehen davon, daß dieselbe nur für's männliche Geschlecht angeordnet worden, so sind dabei Ceremonien und Modalitäten vorgeschrieben, die bei der Taufe nicht befolgt werden. Die Kindertaufe kann nur durch die Ueberlieferung gerechtfertigt werden, woraus sie schon von Origenes und nach ihm von Augustinus hergeleitet wird. Die Protestanten machen sich daher nach Matth. XV, 9. zu Uebertretern des göttlichen Gesetzes: denn vergebens ehren sie mich, sagt Christus, indem sie Lehren und Satzungen der Menschen verkündigen. Sie lehren ferner, daß zum heiligen Nachtmahl nur Getaufte zugelassen werden dürfen. Man kann billig fragen: mit welcher Schriftstelle sie eine solche Lehre belegen wollen? Dieser Satz ist nur durch Zeugnisse der Kirchenväter und die Ueberlieferung als Kirchenlehre zu begründen. Warum ferner kehren sich die Gegner nicht an die deutliche Vorschrift der Bibel: heiliget den Sabbath, enthaltet euch von Speisen, welche den Götzen geopfert sind, von Blut und vom Erstickten. Wer gab ihnen die Freiheit, sich davon loszuzählen, da man doch nichts hinwegthun soll von Dem, was Gottes Wort gebietet und dieses die alleinige Regel des Glaubens und der Sitten seyn soll?

Drittes Hauptstück.

Worin gezeigt wird, daß die Worte: thuet nichts hinzu zu dem, was ich euch gebiete und thuet nichts davon, den Protestanten entgegen sind und worin nachgewiesen wird, daß in einigen Provinzen der vereinigten Niederlande die Katholiken gezwungen worden, ihre Kinder calvinischen Geistlichen zur Taufe zu geben, was den Grundsätzen jener Confession zuwider ist.

Die Protestanten strafen ihre Auslegung der oben angeführten Schriftworte selber Lügen, indem sie Vieles befolgen, was in der Schrift nirgends zu finden ist. Es muß zunächst erwähnt werden, daß in dieser und den übrigen im vorigen Capitel erwähnten Bibelstellen durchaus nicht von einem geschriebenen Worte die Rede

ist, von welchem nichts hinweggethan und welchem nichts zugesetzt werden solle und daß Gottes Wort und Befehl nur auf geschriebene Weise an die Menschen gelangen sollen. Es ist deßhalb ein großer Irrthum, wenn die Protestanten jene Aeußerungen allein auf die Bibel beziehen wollen, von welcher zur Zeit, wo jene angezogenen Befehle ergingen, nur erst ein kleiner Theil vorhanden war. Die Katholiken binden sich deßhalb nicht bloß an das geschriebene Wort, denn sie wissen, daß Gott mehr Dinge gesprochen als geschrieben hat. Er hat gesprochen zu den Engeln, gesprochen zu den ersten Menschen vor und nach deren Falle; nach der Sündfluth hat er gesprochen zu den Vätern, er hat selbst mit ihnen einen Bund geschlossen und über das Alles ist nichts geschrieben worden. Aber auch durch Moses hat er noch nicht Alles schreiben lassen, was man glauben mußte, z. B. der Glaube an Unsterblichkeit ist im Mosaischen Gesetze nicht als Glaubensvorschrift anzutreffen, eben so wenig die Auferstehung des Fleisches, noch das jüngste Gericht oder die Lehre von den ewigen Strafen und Belohnungen. Also schon die Juden mußten ein ungeschriebenes Wort Gottes haben, um diese wichtigen Wahrheiten zu glauben. Wir sehen, daß Jesus täglich gelehrt hat; niemals wird gesagt, daß er etwas geschrieben, was aufbewahrt werden konnte; das einzige Mal, wo von seinem Schreiben gemeldet wird, schrieb er mit dem Finger in den Sand des Tempels. Seinen Jüngern befahl er auch nicht, seine Lehre durch Schrift zu verbreiten, sondern mit lebendiger Stimme allen Menschen zu verkündigen. Die Apostel schrieben auch gar nicht in der Absicht die Lehren, welche sie gegeben hatten, zu Papiere zu bringen, sondern immer nur aus Anlaß besonderer Gelegenheit. Es ist z. B. niemals Paulus Absicht gewesen, durch seine Briefe eine Zusammenstellung und Auseinandersetzung der Lehre unseres Herrn zu geben. Er schreibt hievon vielmehr immer nur so viel, als das besondere Augenmerk forderte, das er vor sich hatte. Die Apostel wußten, daß der ewige Vater zu Christo gesagt hatte (Jesaias 59, 21.): Mein Geist, der in euch ist und meine Worte, welche ich in euren Mund gelegt habe, sollen aus eurem Munde nicht weichen noch aus dem Munde eurer Kinder oder eurer Kindeskinder von der gegenwärtigen Zeit ab bis in Ewigkeit. Die Apostel haben daher gearbeitet, in dieser Art den Geist Gottes in seinen Gläubigen lebendig zu erhalten, weit weniger aber waren sie bemühet, ihnen heilige Bücher in die Hand zu geben. Deßhalb haben auch viele Apostel gar nicht geschrieben. Petrus, Jakobus und Judas haben so wenig geschrieben, daß man daraus nur den kleinsten Theil dessen erfährt,

was sie gelehrt haben müssen. Die Christen haben Jahre lang höchst christlich gelebt, ohne einen Apostelbrief oder ein Evangelium gesehen zu haben; sie begnügten sich, Jesum Christum und sein Gesetz im Herzen zu tragen, wo ihnen die Regel des Glaubens lebendig gegenwärtig war. Hat diese nun mit einem Male, seitdem christliche Wahrheiten niedergeschrieben worden, Kraft und Einfluß verloren? Hat die Kirche ihre frühere Glaubwürdigkeit verloren, seitdem für einen Theil dessen, was ihr durch das lebendige Wort anvertrauet worden, schriftliche Zeugnisse vorhanden sind? Waren Moses und die Apostel nicht mehr als mündliche Verkündiger der göttlichen Wahrheiten glaubwürdig, nachdem sie dieselben niedergeschrieben hatten? Bei näherer Ansicht der Evangelien und Apostelbriefe wird man deutlich inne, daß dieselben nicht geschrieben worden, um die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses der Kirche zu verkleinern, sondern um dieselbe noch unüberwindlicher zu machen. Denn sie haben den Gläubigen anbefohlen, die Kirche zu hören, dieselbe zu ehren als den Pfeiler und die Stütze der Wahrheit, ihrer Führer, die ihnen Gottes Wort gepredigt, eingedenk zu seyn und deren Glauben zu folgen und sich zu vergegenwärtigen, wie ihres heiligen Lebens Ende gewesen. Es ist auch nicht denkbar, daß der Kirche ihre Glaubwürdigkeit und die Fülle der Wahrheit zu Gunsten von Papier und Pergament habe genommen werden sollen, die so leicht vertilgbar waren. Deßhalb muß man annehmen, daß die Kirche, wenn sie die Lehre vorträgt, die sie aus der Apostel Ueberlieferung empfangen und die sie aus ihrem Herzen wie aus einem lebendigen und unverwüstlichen Buche hervornimmt, eben so glaubwürdig ist, als wenn sie dergleichen Wahrheiten aus vergänglichen Büchern entnimmt. Wenn sonach das Wort Gottes zum Theil ungeschrieben und zum Theile geschrieben ist, man aber dazu nichts hinzu noch davon hinwegthun soll, so muß man Diejenigen doppelter Schuld zeihen, die eine von beiden Arten ganz hinwegthun. Wen trifft wohl mehr der Vorwurf des Hinwegthuns vom göttlichen Worte, als Den, welcher dasselbe aus dem engen Brunnen der heiligen Schrift ziehen will und das Opfer der Eucharistie, das Gebet für die Todten, die Anrufung der Heiligen, den Dienst der Reliquien, den Vorrang der Bischöfe vor den Priestern, die Nothwendigkeit der Bischöfe zur Regierung der Kirche, die Verehrung der Bilder, das Halten der Fasten, die Sacramente der Firmung und der letzten Oelung und andere derartige Ueberlieferungen deßhalb verwirft, weil sie nicht deutlich in der heiligen Schrift vorgeschrieben sind, doch aber, wie nicht geleugnet werden kann, in den ersten Jahrhunderten der christ-

lichen Kirche im Schwunge waren, wie sie es auch noch bei den außer der katholischen Kirche bestehenden christlichen Genossenschaften in Asien, Egypten, Nubien ꝛc. sind. Ein Glauben, der von so vielen Nationen, Zeiten und Geschlechtern, von denen manche seit mehr als tausend Jahren von der römischen Kirche gesondert leben, umfasset worden, soll nicht apostolisch seyn? Alle diese getrennten Genossenschaften folgen einer gemeinsamen Ueberlieferung, welche bestand, ehe die Trennung vor sich ging. Diese Dinge können also keine römische Erfindung seyn, wie die Unwissenheit protestantischer Schriftsteller verkündigt. Schon Tertullian sagt, daß, wenn man eine Lehre in verschiedenen Kirchen übereinstimmend findet, dieß ein Zeichen dafür sey, daß die Lehre auf Ueberlieferung beruhe. Er kann sich nicht vorstellen, wie so viele Kirchen auf eine genau übereinstimmende Weise geirrt und den Irrthum festgehalten haben sollen.

Es muß hier auch angemerkt werden, wie die Calvinisten in einigen Provinzen der vereinigten Niederlande wider ihre eigenen Glaubensvorschriften nicht allein die Kinder der Katholiken taufen, sondern auch die Eltern zwingen, daß sie die Kinder den calvinistischen Geistlichen zur Taufe bringen. Sie glauben doch aber, daß die Taufe die Sünden nicht tilgt, auch nicht Wiedergeburt und Heiligung zur Folge hat, sondern nur ein Siegel, ein Pfand, ein Zeichen ist, wodurch die Heiligung, die Rechtfertigung und die Wiedergeburt, welche schon vor der Taufe erlangt waren, in denen befestigt werden, welche man tauft. Sodann glauben sie, daß man die Kinder der Gläubigen taufen müsse, obwohl sie sich noch nicht dazu eignen, Unterricht zu empfangen, weil sie dieselben kraft des Verbandes, welchen Gott mit ihren Eltern geknüpft hat, für geheiligt und gerechtfertigt halten. Die Kinder der Ungläubigen halten sie nicht für gerechtfertigt durch ihrer Eltern Glauben. Alsdann dürften sie dieselben aber auch nicht taufen. Da ihnen nun die Katholiken mit jenen in einer Classe stehen, so würden sie nicht berechtigt seyn, deren Kinder zu taufen und handeln dem 74. Artikel des Heidelberger Katechismus entgegen und sind auch durch kein Schriftwort zu solchem Beginnen ermächtigt. Sie sündigen also gegen Salomos Vorschrift: Thue nichts hinzu zu seinen Worten, damit er dich nicht strafe und du nicht zum Lügner werdest!

Viertes Hauptstück.

Die Ansicht der Protestanten vom Lesen in der Schrift wird widerlegt; dieselben setzen eine größere Klarheit darin voraus, als wirklich darin anzutreffen ist.

Man will protestantischer Seits behaupten, die Schrift sey so klar, daß auch die Unwissenden und diejenigen, welche am meisten in die Unruhen dieses Lebens versunken sind, durch eigenen Fleiß daraus die nöthige Unterweisung schöpfen können. Die Streitigkeiten, welche in der protestantischen Kirche über Glaubenssachen nicht aufhören, können allein schon jene Ansicht widerlegen. Die verschiedensten und einander durchaus widersprechenden Lehren werden von den Protestanten aus der Schrift bewiesen, von der sie doch alle annehmen, daß sie die alleinige Regel des Glaubens ist. Wie kann man nun der feindlichen Befehdung gegenüber, in welche jene Ansichten, welche sich alle mit Schriftstellen vertheidigen, gegen einander getreten sind, eine unzweifelhafte Klarheit der Schrift behaupten? Wie soll ein Kind, ein Bauer, ein Matrose in der Schrift Lehrstücke des Glaubens entdecken können, welche ein Socin oder andere Forscher darin nicht finden konnten? Und wie kann ein unwissender Socinianer sich in der Schrift dessen bewußt werden, was ein Luther und Melanchthon darin nicht zu finden vermochte? Ein arminianischer Viehhüter oder Fischer, welcher nicht an die Anwesenheit des Leibes Christi im Abendmahle glaubt, soll Luthern gegenüber Stand halten, der so etwas in der Schrift nicht fand und den seine eigene Secte einen ausnehmenden Diener Gottes nennt? Wie kann ein Gomarist, welcher sich täglich mit dem Melken der Kühe und Käsemachen beschäftigt, sich versichert halten, daß er in der Schrift klar lieset: ein Mensch, der ein Glied Jesu Christi geworden, kann durch eine sündige Leidenschaft einem unkeuschen Weibe anhängen und mit ihr ein Fleisch werden, ohne dadurch aufzuhören ein Glied am Leibe Christi zu bleiben, obwohl hochgelehrte Männer wie Vorstius, Arminius u. s. w. diese Lehre in der Schrift nicht haben finden können? Wie kann ein arminianischer Leineweber oder Weingartenbeschneider glauben, klar in der Schrift zu sehen, daß alle Die, welche an einen Gott, den Schöpfer aller Dinge und einen Christum, den Erlöser aller Menschen glauben, zu derselben Gemeinde gehören sollen mit Denen, welche den Erlöser für eine gewöhnliche Creatur halten, während er ihn für einerlei Wesens mit dem Vater hält? Wenn Männer von solchem Verstande, solchem Wissen, solchem Eifer, solcher Tüchtigkeit und solchem Fleiße beim Lesen in der Schrift einerlei Stelle

in derselben auf die verschiedenartigste und ganz entgegengesetzte Weise verstehen und auslegen, so ist es doch sonnenklar, daß der heiligen Schrift nicht diejenige Gemeinverständlichkeit beiwohnt, welche man derselben beilegt und die sie selber ihr allesammt zuschreiben. Wenn tüchtige Rechtsgelehrte über die Auslegung eines Testamentes in Streit sind und doch behaupten wollten, die Worte seyen über alle Maaßen klar, so würde man ihnen wohl einfach sagen: Ihr Leute sprechet entweder Alle gegen die Wahrheit, wenn ihr saget, die Worte des Testators, über welche ihr streitet, seyen über die Maaßen klar, oder ihr suchet, wenn sie das wirklich sind, dieselben unklar zu machen. Einem Kranken, dem eine Menge befragte Aerzte übereinstimmend und gemeinsam die Antwort gegeben hätten, daß sie seine Krankheit und deren Ursache, wie Genesungsmittel ganz wohl kenneten und ihn baldigst herstellen würden, wogegen sie einzeln befragt jeder eine andere Ursache oder Krankheit, ein anderes Uebel und andere Mittel angäben, könnte man nicht verdenken, wenn er sagte: jene Uebereinstimmung, die ihr gezeigt, ist eitele Betrügerei, ihr kennet, wie ich glauben muß, Alle mein Uebel und seine Heilungsart nicht; ich mag euern Rath nicht ferner. Er wird sich lieber einem Arzte zuwenden, der ihm nicht verschweigt, daß die Krankheit ihrem Ursprunge und Charakter nach ungewiß sey, daß man sich Zeit nehmen, sie beobachten, bei andern erfahrenen Aerzten sich Raths erholen und die betreffenden Bücher nachlesen müsse. So wird man sich, wenn man seinen Vortheil verstehet, lieber an die katholischen Lehrer in Betreff des Schriftverständnisses wenden, welche zugestehen, daß die Schrift nicht so klar ist, daß Jedermann dieselbe verstehen könne, ohne sich des Lichtes der Ueberlieferung und des Unterrichtes der allgemeinen Kirche zu bedienen, als an diejenigen, welche zwar behaupten, daß die Schrift überall lauter und klar sey, unter einander über das Verständniß aber auf das Allerheftigste streiten.

Wenn ein kluger Mensch die Verschiedenheit der Ansichten über den Grund und das Wesen der verschiedenen Naturerscheinungen wahrnimmt, so meint er nicht, daß alle diese Wunder der Natur leicht zu begreifen sind, sondern getröstet sich mit dem Prediger Salomonis (III, 11. VIII, 17.) über die Unbegreiflichkeit der Werke Gottes. So wird er auch, wenn er die verschiedenen Meinungen über den Sinn der Schrift gewahr wird und die Ketzereien wahrnimmt, welche seit den Apostelzeiten her in der Welt sich hervorgethan und aus unrichtiger Schriftauslegung ihren Ursprung genommen, sich wohl hüten, die Schrift für so leicht verständlich zu halten, daß Jeder darin alle zur Seligkeit nothwendigen Glaubenspuncte so ohne Wei-

teres mit geringer Arbeit und Zeit finden möchte; namentlich wird er finden, daß den Kindern das Verständniß der Schrift ohne Anleitung unerreichbar ist. Er wird einsehen, wie Recht Tertullian hat, wenn er sagt: „die Schrift sey durch den Willen Gottes so zugerichtet worden, daß sie den Ketzern den Stoff zu ihren Ketzereien liefert," und die Erklärung nirgendsher lieber erwarten, als von den katholischen Lehrern, welche in der Erkenntniß ihrer eigenen Schwachheit im Auslegen, sich nach dem wahren Sinne der katholischen Kirche richten.

Die Gegner können möglicher Weise nun erwiedern, wie sie nicht dafür halten, daß die Schrift Allen, sondern nur der Zahl der Auserkorenen klar ist. Dann aber ergehet die Frage: wie sie denn die Ueberzeugung begründen wollen, daß Luther, Calvin, Zwingli, Menno rc. die Auserlesenen gewesen und nicht vielmehr zu denen gehörten, von denen es heißt (II Korinth. IV, 3. 4.), daß sie die Verlorenen seyen, bei denen das Evangelium verhüllet ist, in welchen der Gott dieser Welt den Sinn zum Unglauben geblendet, daß ihnen nicht der herrliche Glanz des herrlichen Evangeliums Christi strahle, welcher ist das Ebenbild Gottes? Sicherlich sind die Zwistigkeiten und Trennungen, wodurch jene Partheihäupter und ihre Anhänger sich von einander und den Katholiken gesondert halten, kein Zeichen der göttlichen Liebe und Erwählung. Denn das Sectenmachen stellt der nämliche Apostel unter die Werke des Fleisches und der Apostel Judas sagt, daß Diejenigen, welche sich absondern, den Geist Gottes nicht haben. Da sich jene Secten über die Auslegung der Schrift in den gröbsten Ausdrücken befehden, so kann man sie unmöglich für die allein Auserlesenen halten, denen das Verständniß der Schrift aufgeschlossen worden, zumal sie in den Hauptstücken des Glaubens einander auf das Entschiedenste widersprechen und ganz klar in der Schrift niedergelegte Lehren darin nicht haben sehen wollen. Seitdem aber die Socinianer als Diejenigen angeführt werden, welchen das Verständniß der Schrift eröffnet worden, so muß man behaupten, die Athanasius, Gregore, Cyrille und andere große Kirchenlichter der ersten Jahrhunderte seyen mit dem Bibelverständnisse völlig in der Irre gegangen, denn alle diese heiligen Männer haben ganz etwas Anderes in der Schrift gelesen, als die Socinianer darin finden.

Die Schrift hat aber freilich allerdings ein Licht in sich, kraft dessen sie die Personen, welche sie mit Weisheit und Gottesfurcht lesen, erleuchten und unterweisen kann. Allein um dieses Licht zu

entdecken, muß man alle Mittel anwenden, welche zur Herbeiführung des Verständnisses nothwendig sind. Es gibt z. B. Lehren, welche in einzelnen Schriftstellen klar ausgesprochen sind, in andern Stellen dagegen sind nur anscheinend Lehren ausgesprochen, welche in Wahrheit darin nicht begriffen sind. Um in dieses Mißverständniß nicht zu verfallen und um die Schriftstellen gehörig zu sondern, ist eine große Aufmerksamkeit und ein starkes Gedächtniß erforderlich. Wenn man z. B. nur die Worte Lucas XIV, 33.: „Also kann auch keiner von euch, der sich nicht von all seiner Habe lossagt, mein Schüler seyn," im Auge hätte, so würde man mit den Pelagianern anzunehmen haben, daß alle Reichen, die ihre Güter behalten, vom Himmelreiche ausgeschlossen sind. Allein diese Stelle, so wie die andere, Lucas XIV, 26.: „Wenn Jemand zu mir kommt und nicht seinen Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben hasset, so kann er nicht mein Jünger seyn," kann man ohne Vergleichung mit andern und ohne Berücksichtigung der Kirchenlehre nicht richtig verstehen. So hat die Stelle im Jesaias XLV, 7.: „Ich bin derjenige, der das Böse schafft," zur Ketzerei der Florianer Anlaß gegeben, welche Gott für den Urheber der Sünde halten. Die ausschließlich ins Auge gefaßten Worte der Genesis: „Gott sah an Alles, was er gemacht hatte und es war sehr gut," hatten den Irrthum der Koluthianer zur Folge, welche nicht glauben konnten, daß die Strafen von Gott kämen. Wer nur die Worte vor Augen hat: „und er erkannte sie nicht, bis daß sie ihren erstgeborenen Sohn geboren," wird mit Helvidius die beständige Jungfräulichkeit Mariä leugnen müssen. Augustinus hat Recht, wenn er meint, die Ketzereien seyen immer dadurch hervorgerufen, daß Leute von verkehrtem Sinne sich auf einige Schriftstellen geworfen und dieselben ohne Rücksicht auf andere an und für sich und aus sich haben erklären wollen. Diese Ansicht führt er im Cap. 4. seiner Schrift vom Glauben und den Werken vortrefflich aus. Es ergibt sich hieraus, daß zum Verständnisse der Schrift die Vergleichung der Schriftstellen unerläßlich ist, da eine die andere erläutert. Auf diese Weise lassen sich auch die scheinbaren Widersprüche beseitigen. Ein solches Geschäft der Schriftstellenvergleichung setzt aber Uebung und Kenntnisse voraus, welche nicht Jedermanns Sache sind. Es sind vielmehr hiezu nur Wenige im Stande. Die Schrift ist also keineswegs so klar, daß sie für Jedermann ohne Weiteres als alleinige Regel des Glaubens angesehen werden kann. Die Gegner sind daher sehr im Irrthume, wenn sie vermeinen, die heilige Schrift sey so durch und durch klar, daß ein Jeglicher, wenn er dieselbe lies't, aus sich

selber sich der Hauptstücke des Glaubens und der Sitten gewiß werden und die wahre von der falschen Religion unterscheiden könne.

Fünftes Hauptstück.

Die Art und Weise, wie die Protestanten die Schrift lesen, enthält keine sichere Gewähr, daß man ausdrücklich Alles glaubt, was zur Seligkeit nothwendig geglaubt werden muß.

Die Gegner behaupten, Jeder sey durch eigenen Verstand befähigt, in der Schrift diejenigen Wahrheiten zu finden, welche zur Seligkeit nothwendig sind. Es frägt sich nun aber, ob man, um selig zu werden, ausdrücklich alle in der Bibel enthaltene Lehrstücke glauben muß, oder ob ein ausdrücklicher Glaube an die Grundwahrheiten genügt, obwohl man die übrigen zum Theil nicht kennt. Das Erstere ist eine Forderung, welche über menschliches Vermögen gehet. Denn wie kann man alle Lehrstücke auswendig wissen, welche in der Weite und Tiefe der Bibel versteckt sind, die selbst ein Augustinus zu ermessen nicht im Stande war, weßhalb er frei bekannte, wie ihm in der Schrift weit Mehres unbekannt als bekannt wäre. Deßhalb können wohl auch die Gegner nicht annehmen, daß zur Seligkeit erforderlich ist, Alles im Glauben ausdrücklich aufgenommen zu haben, was die Schrift lehret, sondern daß es genug ist, ihre vornehmsten Lehrstücke ausdrücklich, daneben aber im Allgemeinen zu glauben, daß Alles, was die Schrift offenbart, vollkommen wahrhaftig ist. Wenn dem so ist, so müssen die Gegner doch jene unumgänglich zur Seligkeit nothwendigen Lehrstücke bezeichnen und andererseits nachweisen, wo Gott geoffenbaret hat, daß die, welche viele der übrigen Wahrheiten der Schrift nicht kennen, nichts desto weniger einen zur Seligkeit hinreichenden Glauben haben. Diesem Beginnen stehen aber alle diejenigen Schriftstellen entgegen, in denen anbefohlen worden, daß man vom Worte Gottes nichts hinwegthun und demselben nichts hinzusetzen solle, von denen schon oben die Rede war und wozu auch die Aeußerung Christi (Matth. V, 19.) gehört, daß Derjenige, welcher eines der geringsten Gebote übertritt, der letzte im Himmelreiche seyn soll. Hieraus scheint zu erhellen, daß in der heiligen Schrift keine Lehrstücke sind, deren man ohne Einbuße der Seligkeit unkundig seyn darf. Dahin zielt auch anscheinend Josua I, 8.: „Es weiche nicht dieses Gesetzbuch von deinem Munde und sinne darüber Tag und Nacht, auf daß du darauf achtest zu thun nach Allem, was darin

geschrieben ist; denn alsdann wird es dir gelingen auf deinem Wege und du wirst dann glücklich seyn."

Jakobus II, 10. aber sagt: „Denn wer das ganze Gesetz hielte, aber wider Eins verstieße, ist aller schuldig geworden." Angesichts dieser Schriftstellen soll es doch schwer werden, Wahrheiten auszuscheiden, deren Glaube zur Seligkeit nothwendig ist vor andern, wobei dieses nicht der Fall ist. Ist das möglich, so kann die Schrift auch nicht mehr als die Regel des Glaubens angesehen werden, sondern nur die Neigung und der Wille der Protestanten. Eine solche Sonderung von Schriftwahrheiten, deren Glauben zur Seligkeit nothwendig und andern, bei denen solches nicht der Fall ist, setzt einen Mangel an Ehrerbietung vor der heiligen Schrift voraus. Es können allerdings einige allgemeine Worte der Schrift angeführt werden, daß die darin enthaltenen Lehrstücke einen verschiedenen Glauben erheischen. Das bessert aber die Sache nicht, denn es würden immer diejenigen Lehrstücke, deren Glauben unerläßlich ist, bezeichnet werden müssen, was die Schrift bekanntlich nicht gethan hat. Vergeblich haben mehre Protestanten diese Arbeit unternommen. Allein sie haben es nicht erreicht, weßhalb denn auch Einer unter ihnen erklärte: „Wer ist derjenige, der, wie man es wünschen muß, diejenigen Lehrstücke aussondern kann, die zur Seligkeit nothwendig sind? Könnte mir ein solcher nachgewiesen werden, ich würde ihn für ein großes Orakel ansehen." Welche Gewißheit können unter diesen Umständen die Gegner dafür haben, daß sie alles Dasjenige glauben, ohne welches ein Mensch die Seligkeit nicht erlangen kann? Es ist eine schmähliche Zuflucht zu der Sache selber, welche eben streitig ist, wenn ein calvinistischer Schriftsteller den Ausdruck jener Gewißheit in der Ruhe und Freudigkeit des Gemüthes findet? Denn die Frage ist ja eben: bei welchen Glaubenssätzen man sich beruhigen könne? Die Antwort lautet also: man hat Grund, ruhig zu seyn, weil man ruhig ist. Eine solche Ruhe ist aber nur ein Hinderniß in dem Gewahrwerden der Gefahr. Sie ist die Ruhe eines trunkenen Steuermannes, dem mitten auf der See der Sturm das Steuerruder aus den Händen wirft und welcher dabei ganz wohlgemuth ist. Soll ein Calvinist sagen, die Socinianer seyen ruhig, weil sie sich rühmen, eine große Gewissensruhe zu genießen? Ein Wiedertäufer schreibt sich die nämliche Ruhe zu. Die Juden haben ein ruhiges Gewissen, denn sie meinen, ihr Glaube sey gut. Was für eine Ruhe ist dieses aber? Es ist die Ruhe eines hartnäckigen verblendeten Herzens, nicht aber die eines Herzens, das von Gott erleuchtet ist. Ein solcher Friede reicht nur so weit, als er eben reicht. Es ist nichts als

Teufelsblendwerk. Kein Beweis ist unredlicher, als wenn man, um zu beweisen, daß man Grund habe ruhig im Gewissen zu seyn, nichts zu sagen weiß, als: ich bin ruhig. Einen solchen Beweis mögen leicht alle Menschen, nicht allein Christen, sondern auch die Heiden zu führen im Stande seyn. Eine Ruhe, deren Grundes man sich nicht bewußt ist, ist eine eingebildete Ruhe. Eine wahre Glaubensruhe würde nur dann anzunehmen seyn, wenn die Gegner aus der Schrift zu beweisen im Stande wären, daß ihr Glaube Alles umfasset, was zur Seligkeit genügend ist. Vermögen sie einen solchen Beweis nicht zu führen, so können sie auch auf ihren Glauben nicht die wahre Ruhe gründen.

Sechstes Hauptstück.

Die Protestanten täuschen sich, wenn sie vermeinen, die Wahrheit ihrer Lehrsätze deutlich durch die Schrift nachweisen zu können. Ihre Kirche kann die wahre nicht seyn, weil sie den Unwissenden nicht die Gewißheit ihres Glaubens verleihen kann.

Diejenigen, welche dafür halten, daß die heilige Schrift alleinige Regel des Glaubens ist, sind der Meinung, daß sie in derselben eine sichere Kenntniß derjenigen Lehrstücke erhalten haben, deren Glaube zur Seligkeit nothwendig ist und daß man durch das Lesen der Schrift jene Kenntniß leicht erlangen könne. Diese Voraussetzung findet bei den Gegnern ihre Bestätigung darin, weil sie die Stücke des Glaubens, die man sie durch Gottes geschriebenes Wort lehrt, gefaßt zu haben meinen, weil sie in den Glaubensformularen oder Katechismen eine Sammlung von Schriftstellen gesehen haben, welche ihrer Ueberzeugung nach die Lehrstücke klar darthun. Ein Socinianer z. B. sieht in seinen Religionsbüchern Schriftstellen angeführt, die Gottes Barmherzigkeit allein die Vergebung der Sünden und unsere Seligkeit zuschreiben und worin von der Genugthuung und den Verdiensten Christi nicht die Rede ist. Nach Ansicht dieser Stellen bildet er sich stracks ein: Die heilige Schrift lehre, daß wir unsere Seligkeit ausschließlich der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken haben werden. In ähnlicher Art belegen die Wiedertäufer mit Verschweigung entgegenstehender Schriftstellen, in ihren Religionsunterrichtsbüchern ihre Irrthümer, und der Leser vermeint dann die Wahrheit derselben in der Schrift klar ausgedrückt zu finden. Eben so vermeinen die Calvinisten, aus dem Heidelberger Katechismus einen klaren Nachweis vorgelegt erhalten zu haben, daß ihre Glaubensartikel deutlich in der

Schrift begründet sind. Sie lernen aber nicht diejenigen Schriftstellen kennen, welche die von der calvinistischen Lehre bestrittenen Glaubensartikel begünstigen. Dabei wird ganz übersehen, daß es nothwendig sey, sich mit der ganzen Schrift zu berathen, Text mit Texten zu vergleichen und die ursprünglichen Sprachen mit heranzuziehen. Wenn man erwägt, welch eine Untersuchung hiezu erforderlich ist und wie wenige Protestanten dazu die Mittel haben, so kann die Zahl Derjenigen, welche aus der Schrift ihren Glauben begründen können, nur sehr gering seyn. Denn wer hat Verstand, Muße und Gedächtniß genug, um aus der heiligen Schrift zweifellos die Ueberzeugung sich zu ziehen, ob Christus wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch ist oder ob er bloß Mensch ist; ob wir durch das Verdienst und die Genugthuung Christi oder bloß durch die Barmherzigkeit Gottes von der Sünde losgekauft sind, ob der heilige Geist wahrhaft Gott oder eine Creatur ist? u. s. w. Noch schwieriger aber ist es, über die Rechtfertigung, die Anzahl der Sacramente, das Opfer u. s. w. aus der Schrift eine klare Ansicht zu schöpfen. Man kann also wohl behaupten, wie Weiber, Knaben, Bauern und andere dergleichen Leute nicht geeignet sind, in denjenigen Religionsgesellschaften zur Sicherheit des Glaubens zu gelangen, welche die heilige Schrift für die alleinige Regel des Glaubens anerkennen. Diese Gesellschaften können sich auch nicht die wahre Kirche Christi zu seyn rühmen. Denn diese muß nothwendig allen Menschen einen kurzen und leichten Weg zeigen, auf dem Alt wie Jung, Gelehrt wie Ungelehrt u. s. w. zur Gewißheit ihres Glaubens gelangen können. Christus ruft Alle an, zu ihm zu kommen (Matthäus XI, 28.) und nimmt Niemanden davon aus. Die Leute, welche ihm, da er auf Erden wallte, nachzogen, waren aus den mannichfaltigsten Ständen zusammengesetzt; es waren dabei Leute jeden Alters und Geschlechtes und Bildung. Hierauf beziehet sich namentlich seine Aeußerung, daß Viele von denen, welche die ersten gewesen, die letzten seyn und Viele von denen, welche die letzten sind, die ersten seyn sollen. Eben so macht der Apostel (I Korinth. I, 26. 27. 28.) hierauf in folgender Art aufmerksam: „Denn sehet eure Berufung an, Brüder, daß nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle (unter euch) sind; sondern das Thörichte der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er die Weisen beschämte, und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er das Gewaltige beschäme, und das Verachtete hat Gott auserwählet und das nichts Geltende, auf daß er das Geltende zunichte mache, damit sich kein Fleisch rühmen könne vor Gott. Durch ihn aber seyd ihr in Christo Jesu, der

aus Weisheit geworden ist von Gott." Jakobus aber sagt (II, 5.): „Höret, meine geliebten Brüder! Hat Gott nicht die Armen der Welt auserwählet, als reich an Glauben und Erben des Reiches, das er denen, die ihn lieben, verheißen hat?" — Hiernach ist es unzweifelhaft, daß das Evangelium Allen gepredigt wird, Armen wie Reichen, Jungen wie Alten, Weisen wie Thörichten, Gelehrten wie Unwissenden. Ist aber die Schrift der ausschließliche und einzige Weg, um zum Glauben zu gelangen, so können jene Verheißungen nicht erfüllt werden, indem es nur sehr Wenige gibt, welche der Schrift so mächtig und kundig sind, oder die Zeit dazu haben, um die zur Seligkeit nothwendigen Glaubensstücke aus derselben herauszuziehen.

Siebentes Hauptstück.

Die Schwierigkeit der Bekehrung der Indianer zum Christenthume durch die Protestanten hat ihren Grund darin, daß sie dieselben durch die Schrift nicht überführen können. Denn diese Völker können die Schrift nicht lesen und sich von deren Glaubwürdigkeit überzeugen.

Die Directoren der ostindischen Compagnie sind 1664 darüber klagbar geworden, daß die Prädicanten, Krankenpfleger, Schulmeister und andere Personen, welche sie mit großen Kosten seit fünfzig Jahren zur Bekehrung der Ungläubigen ausgesendet, nur eine geringe Anzahl derselben zur Annahme des Christenthums haben bewegen können. Woher kommt es, daß diese Heidenbekehrer in Indien so geringe Geschäfte machen, während sie doch in Europa so feurig sind, daß man mit dem Evangelio (Matth. XXIII, 15.) von ihnen sagen könnte: sie ziehen zu Wasser und Lande umher, um einen Proselyten zu machen. In Europa finden sie freilich Christen, welche von Kindesbeinen an die Schrift hoch und für Gottes Wort halten. Allein die Indianer wissen von dem Allem nichts, verstehen auch nicht die Sprache der Schrift. Sie haben keinen Begriff davon, daß eine Religionsgeschichte und Religionswahrheit deßhalb eine Glaubwürdigkeit hat, weil man sich dafür auf einen Matthäus, Lucas u. s. w. berufen kann. Was soll der Sendbote den Indianern antworten, wenn sie sagen: Ihr habet jene Bücher selbst gemacht, um uns zu betrügen; ich verstehe die Bücher nicht und kann sie nicht lesen; die Richtigkeit eurer Auslegung bezweifle ich? — Soll er antworten: glaubt mir wie einem Apostel, aus dem der Herr Christus spricht? Das kann aber doch Derjenige schwerlich, welcher glauben und lehren muß, daß man einzig und allein der Schrift glauben solle, und daß keine andere Regel des Glaubens

ist als das geschriebene Wort. Wie kann den Indianern angesonnen werden, einem ihm unbekannten Menschen die unbegreiflichsten Dinge zu glauben, der ihm kein anderes als sein eigenes Zeugniß anzubieten hat? Wie kann er den Verstand des Indianers unter den Gehorsam des Glaubens bringen? Das ist der Grund, weßhalb die Sendboten der indischen Compagnie nichts ausrichteten. Der Klage der Directoren über ihre eigenen Missionäre gegenüber sprechen sie ein freies Anerkenntniß der großen Erfolge aus, welche die katholischen Missionen in dem, einem heidnischen Scepter gehorchenden, unzugänglichen China gehabt haben, wo weit größere Schwierigkeiten zu besiegen waren als in den, christlichen Herrschern unterworfenen und geöffneten Reichen Indiens, obwohl der katholische Glaube dem menschlichen Verstande und Glauben weit Schwierigeres anzunehmen ansinnet, als der protestantische, obwohl er der Sinnlichkeit durch Fasten, Enthaltsamkeit, Gehorsam u. s. w. weit größere Opfer zumuthet. Gleichwohl hat eine kleine Anzahl von Priestern diesem katholischen Glauben, welcher der Natur so widerspricht, dem Fleische und den Sinnen entgegen, der menschlichen Vernunft so unbegreiflich ist, unter den sinnlichen, wollüstigen Chinesen große Ausbreitung verschafft. Das hatte keinen andern Grund, als weil sie die Lehre der Seligkeit predigten und der Herr ihre Arbeit förderte, indem er durch Wunder ihre Worte bekräftigte, wie solches auch den Aposteln geschah, nachdem Er gen Himmel gefahren war. Dergleichen leuchtet auch Menschen ein, welche in der Schrift ganz unwissend sind. Die protestantischen Missionäre haben aber kein anderes Bekräftigungsmittel als die Zeugnisse Mosis, der Propheten und der Apostel, welche insgesammt den Heiden unbekannt sind. Nehmet ihnen diese Zeugnisse und sie werden ihren Lehrlingen nichts weiter zu sagen wissen. Wie sollen die Indier durch das Ansehen der Namen von Propheten und Aposteln bewogen werden, von denen sie nicht wissen, ob sie jemals gelebt haben, noch weniger aber, ob sie den mindesten Glauben verdienen? Gebrauchen diese calvinistischen Missionäre aber andere Mittel als die Berufung auf die Schrift, um die Ungläubigen von den Wahrheiten des Christenthumes zu überzeugen, so fallen sie aus der Rolle und sündigen wider die Lehre ihrer eigenen Kirche. Die katholischen Missionarien aber haben durch Heiligkeit ihres Wandels und durch begleitende Wunder den Heiden Einen Gott den Schöpfer erweislich gemacht und damit die Wahrheiten der Schrift in ihr Bewußtseyn gebracht. Indem sie Kranke gesund machten, Blinden das Licht der Augen gaben, beglaubigten sie die Wahrheiten, die sie predigten. Auf diese Weise wirkte vornämlich der heilige Franciscus Xaverius, welcher unzählige Bekehr-

ungen vermittelte. In gleicher Weise bekehrte sein Gefährte Bertrand eine Menge Indianer. Einen andern Weg hatte auch Christus selber nicht eingeschlagen. Seine der menschlichen Natur so harte Lehre wurde durch seinen vorbildlichen Wandel und die begleitenden Wunder schnell verbreitet. Die Apostel hielten den nämlichen Weg inne und die christlichen Sendboten in die Abendländer, Martinus in Frankreich, Augustinus in England, Willebrod in den Niederlanden u. s. w. verfuhren nicht anders. Sie waren (Lucas 24, 19.) mächtig in Wort und Thaten; dieß ist auch der einzige Weg, um Menschen zu bekehren, welche ganz unwissend sind in den Grundwahrheiten der christlichen Religion und die, vom Verkehre mit Christen fern lebend, nicht durch die Menge und das Ansehen derselben zu jenem Glauben bewogen werden können.

Achtes Hauptstück.

Die Protestanten haben ihr oftmals gethanes Versprechen, durch die heilige Schrift klar zu beweisen, daß die Lehre der Katholiken falsch, irrig und lästerlich ist, keineswegs erfüllt.

In der langen Zeit, welche seit Vollziehung der Reformation verstrichen ist, haben die Protestanten das eben erwähnte Versprechen immer noch nicht in Erfüllung gebracht. Anstatt der klaren Zeugnisse, welche sie in Aussicht gestellt, haben sie nur ihre Auslegungen oder gebrechliche Schlüsse zum Vorschein gebracht. Sie vermeinten durch die heilige Schrift klar zu beweisen, daß die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien und Bilder, der Gebrauch des Kreuzzeichens, das Opfer der Eucharistie, die Lehre der Katholischen von der Taufe, der Firmung, dem Priesterthum, der Ehe, der heiligen Oelung, dem Verdienste guter Werke, den Klostergelübden, dem Primate des Papstes vor Gott verhaßte Dinge seyen, welche wider Jesum stritten und die Seelen verdürben. Indeß sind sie bisher das Alles schuldig geblieben und sie sind Denen gleich erfunden, von denen der Weise sagt: „der Mensch, welcher sich berühmt und nicht hält, was er glaubt, gleicht dem Winde und den Wolken, auf welche kein Regen folgt.“ Die Gegner behaupten nun, daß ihr Glaube nur aus Puncten bestehet, welche auch die Katholiken annehmen, und daß andere Stücke desselben nicht in Versicherungen, sondern in Läugnungen bestehen. Es liege nun nicht an ihnen, das, was sie verwerfen, zu beweisen, sondern die Katholischen müßten diejenigen Lehrstücke, welche die Protestanten ihnen nicht zugestehen, beweisen nach der

Regel: Wer behauptet muß beweisen. Wo bleibt aber bei einer solchen Wendung der Sache die Zusage: aus der heiligen Schrift beweisen zu wollen, daß die Artikel der katholischen Lehre Irrthümer und lästerlich sind? Nicht allein haben sie sich Anfangs gerühmt, nichts von den Katholiken empfangen zu haben, und wollten ihren ganzen Glauben auf die Schrift gründen, sondern sie wollten auch aus der Schrift alle die Stücke verwerflich machen, um deren willen sie sich von der katholischen Kirche getrennt haben. Wenn man ihnen auch die Begründung der mit den Katholischen gemeinsamen Glaubensstücke erläßet, da sie ja, was von beiden Kirchen übereinstimmend angenommen wird, nicht reformiren wollen, so muß doch der Beweis aus der Schrift, daß die Katholiken Irrthümer glauben, verlangt werden, oder sie müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, nicht darthun zu können, was sie angelobt hatten. Das Vorgeben, in ihren Glaubenspuncten mit den Katholischen einig zu seyn, ist aber keineswegs richtig. Die Rechtfertigung, welche sie in eine bloße Zurechnung der Verdienste Christi setzen, der Glaube, welchen sie bloß den Auserwählten zukommen lassen, die Beharrlichkeit Derer im Glauben, denen derselbe einmal verliehen ist, die Sicherheit, womit ein Jeder seiner Rechtfertigung und Seligkeit sich versichert halten darf, und eine Menge anderer Puncte würden sie aus ihrem Glauben ausscheiden müssen, wenn sie nichts Anderes glaubten als die Katholiken. Wenn die Gegner es dabei bewenden ließen, nichts in den christlichen Lehrstücken glauben zu wollen, was ihnen nicht erwiesen worden, so möchte ihr Kunstgriff die Beweislast den Katholischen aufzubürden wohl gelten können. Allein sie sind hiebei nicht stehen geblieben, sondern haben Alles ihnen im römischen Glauben Mißliebige für Mißbräuche, Erfindungen und Betrügereien des Satans erklärt, z. B. die Anrufung der Heiligen, das Fegefeuer, die Klostergelübde ꝛc. Es leuchtet aber ein, daß die Gegner für solche positive Behauptungen ihrerseits den Beweis würden führen müssen. Sie sind Ankläger, mithin müssen sie beweisen. Das Mindeste, was man von ihnen verlangen dürfte, möchte doch der durch klare Bibelstellen zu führende Beweis seyn, daß man nichts glauben, nichts gottesdienstlich verrichten dürfe, was nicht mit ausdrücklichen Worten in der heiligen Schrift zu finden ist. Allein auch das haben sie nicht erfüllt. Denn alle Texte welche sie beibringen, sind nicht im Geringsten angethan, die Beschuldigungen zu beweisen, welche sie auf die Katholiken häufen; nur mittelst ungereimter Folgerungen daraus bringen sie etwas Derartiges zu Stande.

Nach allem Diesem ist die Regel: nichts zu glauben, als was deutlich in der Schrift steht, grundfalsch. Gehen wir nun über zu

dem Lesen in diesem Buche, welches den Hauptvorwurf dieser Abhandlung bildet.

Neuntes Hauptstück.

Das Concilium zu Trident hat die allgemeine Freiheit des Lesens in der heiligen Schrift verworfen. Man hat hieraus, aber ganz mit Unrecht, gefolgert, daß das Lesen in diesem Buche überhaupt verboten worden. Mit eben solchem Unrecht berufen sich die Gegner auf eine aus Veranlassung dieses Concils entworfene und durch eine Verordnung Papst Pius IV. genehmigte Regel, um zu beweisen, daß der oberste Bischof das Lesen der Schrift verboten habe.

Das Concil von Trident erklärt: alle Wahrheiten der Seligkeit und aller Unterricht in den Sitten ist in den heiligen Schriften und der ungeschriebenen Ueberlieferung enthalten, welche in der Kirche von Hand zu Hand auf uns gekommen sind. Von Einem wie vom Andern ist Gott der Urheber. Es soll aber Niemand auf seine eigene Weisheit gestützt in Glauben und Sitten die Bibel nach Belieben auslegen wider den wahren Sinn, welchen die heilige Mutterkirche festhält, welcher es zukömmt, über den rechten Sinn und die Auslegung der heiligen Schrift zu urtheilen; auch hat das Concil verboten, die Schrift in einer Art auszulegen, welche mit dem einhelligen Sinne der heiligen Väter im Widerspruche stehet. In diesen Beschlüssen wird in keiner Art das Recht verletzt, welches die Natur den Kindern gibt, ihres Vaters Testament zu lesen. Hierin ist nicht mehr geschehen, als wenn mit Genehmhaltung der Generalstaaten die Synode von Dordrecht beschloß, daß Niemand in den Dienst ihrer Kirche genommen werden solle, welcher sich weigere, die von der Synode festgestellte Lehre zu unterschreiben und Keinen zu behalten, welcher die Ruhe der Kirchen durch Neuerungen gefährden möchte. Man würde aber den für einen Lästerer erklären, welcher dieser Synode den Beschluß beilegen wolle, sie habe das Lesen der Schrift verboten, weil sie nicht gestattet, eine von den fünf Lehrpuncten, die sie festsetzten, abweichende Meinung zu haben, oder die Schrift anders auszulegen, als diese Puncte erfodern. Wenn nun die Synode von Dordrecht ohne ein Verbot des Lesens in der Schrift doch den Versuch verbot, aus der Schrift ihre Beschlüsse zu widerlegen, und seine Privatmeinung über jene Beschlüsse zu stellen, und wenn sich hiegegen nichts einwenden läßet, — wie kann man nun die Väter des

Concils von Trident beschuldigen, daß sie den Kindern ihres Vaters Testament vorenthalten oder dieselben am Lesen der Briefe verhindern, die er ihnen aus dem Himmel herabsendete, um sie in den Mühseligkeiten dieses Lebens zu trösten, während sie doch ebenfalls nur das Verbot erließen, seine Privatmeinung über die Uebereinstimmung so vieler Völker und Nationen zu stellen, welche die römische Kirche im ganzen Umfange ihrer Gemeinschaft befasset? Das Concil zu Trident wird völlig gerechtfertigt durch das Verfahren der Synode von Dordrecht. Das Concil von Trident ist von einem Verbote des Lesens in der Schrift, oder einer Besorgniß der Gefährlichkeit desselben so weit entfernt, daß es viel eher dieses Lesen anpreiset als nützlich, um Glauben und Sitten zu befestigen. So hat das Concil angeordnet, die Schrift solle, in sofern es nicht geschehen, in den öffentlichen Collegien gelesen werden, sie sollte in den Capiteln der Canonici und den Häusern der Regularen fleißig gelesen werden, und solches Lesen solle unter keinerlei Vorwand unterbleiben. Auch an den Tafeln der Bischöfe soll nach dem Willen des Concils die Schrift gelesen werden. Es erkennt also den Schatz von göttlicher Lehre, den die Schrift enthält, reichlich an, indem es damit den Glauben befestigen und die Heiligung der Sitten fördern will.

Neben dem Concile beruft man sich aber noch auf eine Regel, welche Pius IV. genehmigt hat. Diese Regel lautet aber dahin: „Weil die Erfahrung zeigt, daß, wenn man überall ohne Unterschied das Lesen der Bibel in der Landessprache zuläßet, daraus vermöge der Unvorsichtigkeit der Menschen mehr Nachtheil als Nutzen entstehet, so muß das Lesen unter geistliche Aufsicht gestellt werden. Der Bischof oder Beichtvater können hiernach das Lesen einer durch einen katholischen Verfasser besorgten Uebersetzung in der Landessprache Leuten verstatten, welche nach ihrem Dafürhalten durch dieses Lesen im Glauben und in der Gottesfurcht wachsen werden. Diese Erlaubniß soll schriftlich ertheilt werden. Diejenigen, welche ohne solche Erlaubniß die Bibel lesen oder im Hause haben, sollen von ihren Sünden nicht absolvirt werden, ehe sie das Buch nicht dem Ordinarius zugestellt haben. Auch die Buchhändler, welche die in die Landessprache übersetzten Bibeln Solchen verkaufen, oder auf irgend eine andere Weise zukommen lassen, die vorgenannte Erlaubniß nicht haben, sollen des Verkaufgeldes, welches dann von den Bischöfen zu milden Zwecken zu verwenden ist, verlustig und mit noch andern Strafen belegt werden nach Willkür des Bischofes und nach dem Verhältnisse des Ungehorsams.“ Das ist nun die Regel, wodurch der Papst Denen das Licht der Wahrheit entzogen haben soll, die in der

Finsterniß wandeln und die des Trostes der heiligen Schrift beraubt haben soll, welche im Elende dieses Lebens verschmachten. So etwas können aber nur Leute behaupten, welchen kein Grund zu schlecht ist, um ihre Absonderung von der römischen Kirche zu bemänteln. Die Regel spricht einmal nicht von der Schrift überhaupt, sondern nur von den Uebersetzungen in die Landessprache. Auch ist das Lesen der Uebersetzung nicht verboten, sondern nur von besonderer Genehmigung abhängig gemacht. Eben so gut würde man den Protestanten vorwerfen können, sie beneideten die Kinder Gottes um das Brod ihres Vaters, wenn sie Unwürdige und Unfähige vom Tische des Herrn zurückweisen. Aber mit dem angeblichen Bibelverbote verhält es sich gerade nicht anders. Der Papst hatte einen triftigen Grund, denen das Lesen der Schrift vorzuenthalten, deren Augen ohne Hülfe die Wahrheit zu sehen nicht geschickt waren, namentlich wenn sie sich dem Irrthume zuneigten, daß die heilige Schrift die alleinige Regel des Glaubens sey. Solche leicht verführbare Leute gab es aber zu Pius IV. Zeit gar Viele. Außerdem hatte der Papst hiebei den Zweck, die Uebersetzungen der Schrift in die Landessprache unter Controle zu stellen, weil er, auch wo sie durch Katholiken verfaßt waren, nicht die Gewißheit hatte, ob sie dem Sinne der Kirche entsprechen. Deßhalb gestattete er nur das Lesen derjenigen, welche nach vorgängiger Prüfung die Approbation erhalten hatten. Deßhalb sind in das Verzeichniß der verbotenen Bücher auch verschiedene Bibelübersetzungen gesetzt, weil sie unrichtig waren und den Sinn verfälscht geben. Das Lesen der Uebersetzungen ist daher nicht verboten, weil sie in der Landessprache verfaßt sind, sondern weil bei denselben der Verdacht obwaltet oder begründet ist, daß sie den Sinn der Urschrift nicht richtig wiedergeben.

Hiernach lügen die Protestanten, wenn sie die katholische Kirche beschuldigen, daß sie die heilige Schrift unter die Zahl der verbotenen Bücher gesetzt. Mögen sie doch die lobpreisenden Vorreden lesen, womit die katholischen Bischöfe gute Uebersetzungen der Bibel einleiten, deren gar nicht wenige sind, und worin überall zum Lesen der Schrift ermuntert wird, wie es auch schon die ältesten Väter der Kirche thaten! Mit diesen Anpreisungen des Lesens in der Schrift, mit diesen Aufforderungen, dieselbe bei Tag und bei Nacht zum Gegenstande des Nachdenkens zu machen, stehet die Regel Pius IV. auch durchaus nicht im Widerspruche, wie man hat vermeinen wollen. Die katholische Kirche will die Schrift aber nur Solchen in die Hände geben, denen sie nützlich seyn kann, denn sie glaubt mit dem Evangelio, daß alle Schrift von Gott eingegeben, nützlich sey zu lehren

und zur wahren Rechtfertigung hinzuführen. Die Kirche befindet sich daher durchaus nicht im Widerspruche mit dem heiligen Chrysostomus, welcher nicht dringend genug zum Lesen der Schrift auffodern kann und keinerlei Entschuldigungen zuläßet, womit seine Zuhörer eben das Unterlassen dieser Uebung zu rechtfertigen versuchen möchten. Er straft sogar mit bittern Worten alle dergleichen Entschuldiger, und versichert, wie es nicht möglich sey, daß Jemand, wer er auch sey, errettet werden könne, wenn er sich nicht beständig mit dem Lesen der heiligen Bücher beschäftige, welche das Werk des heiligen Geistes seyen. Nirgends erklärt der Papst Pius, daß er unzufrieden ist, sondern er äußert vielmehr seine Freude darüber, wenn die Gläubigen von den Geschäften dieser Welt ermüdet Trost und Ruhe im Worte Gottes suchen; wenn diejenigen, welche in den Gefahren der Sünde leben, um dieselben abzuwenden, das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, ergreifen, wenn diejenigen, welche durch Leiden und Gebrechen gedrückt sind, Hülfsmittel in der heiligen Schrift suchen u. s. w. Auch ist Pius IV. nicht im Mindesten anderer Meinung als Chrysostomus, wenn letzterer sagt: „Das Lesen der heiligen Schrift ist eine große Versicherung gegen die Sünde. Die Unwissenheit in der Schrift dagegen ist ein großer und unheilvoller Abgrund, eine große Gefahr der Seligkeit, denn man ist dabei im Gesetze Gottes völlig unwissend. Diese Unwissenheit ist die Mutter der Ketzereien, der Ursprung regelloser Sitten und hat überall schreckliche Verwüstungen angerichtet.“ Diese Aeußerungen sind so richtig, daß, wenn im sechzehnten Jahrhundert eine solche Kenntniß der Bibel, wie Chrysostomus dieselbe verlangt, verbreitet gewesen wäre, weder die Lehren Luthers, noch Calvins, Bucers und anderer solcher Männer, welche ihre Sendung nicht beglaubigen konnten, einen fruchtbaren Boden gefunden, noch sich auf Grund derselben neue Religionsgesellschaften gebildet haben würden. Eben so wenig als die Aeußerungen des Chrysostomus hat die katholische Kirche jemals die Ansichten St. Hieronymus verläugnet, welcher seine Freundin Laeta dringend auffodert, ihre Tochter mit den heiligen Schriften bekannt zu machen und sie täglich darin lesen zu lassen, wobei er die Vorzüge eines jeden Buches und seine vortheilhafte Einwirkung auf die Erziehung angibt. Auch noch in andern Stellen seiner Briefe preiset Hieronymus Jungfrauen und Wittwen das Lesen der Schrift an. Die Protestanten mögen leicht noch eine Menge anderer Stellen sammeln, worin dieser Heilige das Lesen in der Schrift empfiehlt. Allein kann man in allen diesen Stellen Etwas finden, was der Papst Pius IV. bestritten hätte? Eben so wenig ist er im Widerspruch mit St. Gre-

gorius und Augustinus, welche Jedermann das Lesen der Schrift empfehlen und die Wirkungen dieses Lesens nicht hoch genug preisen können und dieselbe so verständlich finden. Wenn jener Papst einige Personen von dem Lesen ausgenommen wissen will, so thut er im Grunde nichts Anderes, als daß er die schon von Augustinus ausgesprochene Ansicht verwirklicht, welcher bei Denjenigen eine widersinnige Auffassung der Schrift als möglich zugestehet, welche durch Leidenschaft und Irrthum verblendet sind. Jener Papst, die Bischöfe und die Kirche erkennen Alles als vollkommen richtig an, was die heiligen Väter zum Preise der Schrift und über den Nutzen ihres Lesens gesagt haben. Die Einschränkung des Schriftlesens beziehet sich nur auf bestimmte Personen und kann nicht länger bestehen, als so lange die gegründete Besorgniß vor übeln Auslegungen, Mißbräuchen, Ketzereien fortdauert. Die Anweisung der Apostel: sich des Erstickten, so wie des Blutes zu enthalten, hatte ihre Kraft verloren, sobald die Schwachheit der Juden, welche Christen geworden waren, dieser Enthaltung nicht weiter bedurfte. Das Verbot des Concils zu Elvira, die Kirchenwände außen mit Bildern zu schmücken, fiel hinweg, sobald die Fürsten christlich geworden waren und die Kirchenwände vor den Beschädigungen und Unehrerbietigkeiten der Heiden, welche jenes Verbot hervorgerufen hatten, Schutz hatten. Der Beschluß Pius IV., daß die über Glaubensverschiedenheiten zwischen Katholiken und Ketzern in Landessprachen geschriebenen Schriften nicht von aller Welt gelesen werden sollten, ist nur so lange in Kraft, als aus einer solchen Lectüre ein allgemeinerer Schade befürchtet werden muß. Nachdem man nun aber die Einsicht gewonnen, daß solche Bücher förderlich seyn konnten, haben sehr berühmte und gottesfürchtige Kirchenfürsten dergleichen selbst geschrieben, deren Schriften in vielen Ländern mit gutem Erfolge gelesen worden sind.

Nach alle Dem muß man schließen, daß die Regel Pius IV. in Betreff des Lesens der heiligen Schrift in der Landessprache, in den Zeiten und an den Orten keine Anwendung findet oder modificirt wird, wo die aus jenem Lesen zu befürchtenden Gefahren nicht zu besorgen sind.

Zehntes Hauptstück.

Die Katholischen hegen vor der Schrift eine große Ehrerbietung und halten sie selbst dann für nützlich, wenn sie dieselbe auch nicht verstehen. Zur Seligkeit ist das Lesen der Schrift aber nicht durchaus nothwendig, sondern nur im hohen Grade förderlich.

Die katholische Kirche ist ganz und gar keiner andern Ansicht als der heilige Augustinus, welcher Alles darin für groß und göttlich erklärt, und überzeugt ist, daß Jeder daraus entnehmen kann, was ihm genug ist, wenn er der Schrift mit demjenigen Glauben und derjenigen Gottesfurcht nahet, welche von der wahren Religion verlangt wird. Die Kirche ist ebenso überzeugt davon, daß in keinem andern Buche so göttliche Lehren als in diesem enthalten sind und dasselbe allen Schriften der Philosophen weit voranstehet, wie die Reichthümer, welche die Israeliten im gelobten Lande gefunden, den Reichthümern, welche sie aus Egypten brachten, weit vorzuziehen waren, ein Bild, welches St. Augustin in der Schrift von der christlichen Lehre näher und treffend ausführt. Hat man nun diese Achtung vor der Wahrheit der Schrift, diesen Glauben an die Leichtigkeit, mit welcher sie allen Denen entgegen kömmt, die eine rechte Gottesfurcht dazu mitbringen, so wie dem großen Nutzen dieses Buches vor allen andern Büchern der Welt, so kann man sie, auch wenn man sie nicht verstehet, mit Nutzen lesen. Sie nützet ihrem Leser dadurch, daß er, wie St. Augustin sagt, auch wenn er sie nicht verstehen kann, dem Worte Gottes die schuldige Ehre erweiset und in ihm Gottesfurcht und Demuth erweckt. Die schuldige Ehre erweiset man Gottes Wort, wenn man in Betracht der Stellen, welche man nicht verstehet, nicht glaubt, daß Gott uns das Verständniß in feindlicher Absicht verschlossen, sondern daß er durch das Dunkel in heilsamer Uebung uns erhalten will. Zur Furcht und Demuth wird man getrieben, wenn man seiner Sünde die Dunkelheit zuschreibt, in welcher man Gottes Geheimniß nicht begreift. Man muß auf der Schwelle stehen bleiben und mit Ehrerbietung und Demuth an die Pforte klopfen, um durch Diejenigen, welche den Schlüssel Davids führen, eingelassen zu werden. Diese Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Schrift meint Origenes sicherlich, wenn er sagt, daß die heilige Schrift, auch wenn man sie nicht verstehet, die Teufel verjagt, das Auge der Seele sehend macht und die himmlischen Tugenden aufrichtet, da alle Schrift, von Gott eingegeben, nützlich seyn muß. Wenn sie für Juden und Ketzer diesen Erfolg nicht hat, so liegt der Grund davon darin, daß die Juden dieselben nicht gebrauchen, um durch die Verheißungen, womit sie er-

füllt ist, die Liebe bei sich zu nähren, sondern um sich in der Begehrlichkeit zu stärken; nicht um darin den Messias zu erkennen, welcher in der Verachtung der irdischen Güter und der Erduldung der irdischen Leiden geliebt seyn will, sondern um einen Messias zu erwarten, welcher ihnen jene Güter zuführt und diese Leiden abnimmt. Die Ketzer aber hegen die Schrift nicht, um die Lehre, welche Christus den Aposteln und diese ihren Nachfolgern anvertrauet, im Herzen zu bewahren und sich darin zu bestärken, sondern um damit neue Religionen, mit denen sie in ihrem Herzen Abgötterei treiben, zu decken und auszuschmücken. Darum geräth es Juden und Ketzern mit dem Lesen der Schrift übel, und sie werden durch dieselbe nur noch größere Sklaven ihrer Leidenschaften. Sie besitzen das Heiligthum nicht auf heilige Weise, sondern folgen darin dem Verräther Judas nach, welcher seinen heiligen Herrn seiner schnöden Selbstsucht Preis gab.

Bei aller Ehrfurcht vor der heiligen Schrift halten übrigens die Katholiken das Lesen derselben nicht für durchaus nothwendig. Von Adam bis auf Moses dienten heilige Menschen Gott ohne Hülfe von Schriften. Auch die ersten Christen glaubten ohne den Besitz des neuen Testamentes an Christum. Und nachdem es eine Schrift neuen Testaments gab, sind noch viele Völker im Glauben an Christum ohne die Schrift unterrichtet. Dieß hebt der heilige Irenäus mit dem Bemerken hervor, wie man ohne Schrift der Ueberlieferung allein würde haben folgen müssen, wie sich derselben viele Völker unterworfen, denen die Lehre nicht mit Tinte auf's Papier, sondern lebendig ins Herz geschrieben ward, und welche sorgfältig die alten Ueberlieferungen bewahrten. Er zeigt, daß, obwohl Barbaren, diese Völker in aller Wahrheit, Rechtfertigkeit und Weisheit lebten und gegen die Träumereien und Irrlehren der Ketzer aufs Beste gewaffnet waren. Eben so macht Tertullian darauf aufmerksam, wie Jesus nicht gesagt: das Lesen, sondern Euer Glaube errettet euch: das Lesen, sagt er weiter, welches nur Kenntnisse verleihet, ist eine Uebung der Neugierde, welche nur die Ehre einbringt, daß man durch seine Arbeit gelehrt geworden ist. Die Neugierde muß aber dem Glauben, die Ehre der Gelehrsamkeit der Seligkeit nachstehen. Eben so sagt Augustinus: Ein Mensch, welcher auf Glaube, Liebe und Hoffnung sich stützt und diese Tugenden unerschütterlich im Herzen bewahrt, bedarf der Schrift nicht, es sey denn, um Andere zu unterweisen. Es leben, fährt er fort, in der Einsamkeit Viele ohne ein Buch der Schrift ein heiliges Leben. Augustinus hielt dafür, daß an diesen Leuten des Apostels Worte erfüllt worden: seyen es aber Prophezeiungen, sie werden abgethan werden; seyen es Zungen, sie werden aufhören, sey es Er-

kenntniß, sie wird abgethan seyn. Nur durch Glaube, Liebe und Hoffnung erhoben sie sich zu äußerster Vollkommenheit. Chrysostomus ist mit diesen Ansichten nicht im Widerspruch, wenn gleich er sagt: es sey nicht möglich die Seligkeit zu erlangen, wenn man sich nicht unaufhörlich mit dem Lesen der Schrift beschäftigt. Denn es war diesem Vater nicht unbekannt, daß die Gerechtfertigten, welche vor Mose lebten, ohne Hülfe der Bücher selig geworden. In seiner ersten Predigt über Matthäus spricht er hievon, indem er zeigt, wie es weit besser seyn würde, wenn wir der Hülfe der Schrift entrathen möchten und allein die Gnade des heiligen Geistes, welcher jene erst hervorgebracht hat, unmittelbar in unsern Herzen wirkte. Weil wir aber, sagt Chrysostomus, diesen ersten Vortheil eingebüßt haben, so lasset uns wenigstens dieses nach dem Schiffbruche uns übrig gebliebene Brett fassen. Gott hat uns durch das, was er gesagt und gethan, gezeigt, daß der erste Zustand weit vollkommener war. Denn er hat zu Noah, Abraham, Mose nicht mittelst einer aus Buchstaben bestehenden Schrift, sondern selbst gesprochen, weil er in jenen die Reinheit des Herzens fand, die sie dazu geschickt machte. Nachdem aber das jüdische Volk so sehr gesunken war, mußte es nothwendig Buchstaben und Tafeln haben, um dadurch in ihren Pflichten unterrichtet zu werden. Auch im neuen Testamente wiederholte sich das Nämliche. Unser Herr hat seinen Aposteln nichts Schriftliches hinterlassen, sondern ihnen die Gnade seines Geistes verheißen, wie auch schon die Propheten Gott hatten sagen lassen: Ich will mein Gesetz schreiben in ihre Seele, und ich will dasselbe eingraben in ihre Herzen und sie sollen Alle Schüler Gottes seyn. Hiermit überein stimmet Paulus, welcher das menschliche Herz Tafeln vergleicht, auf welche der Geist Gottes schreibt was er will. Weil aber die Menschen in Lehre und Sitte die Regel verloren, bedurfte es geschriebener Unterweisungen. Nach allem Diesem erklärt Chrysostomus es für das Zeichen eines unvollkommenen Zustandes, wenn man der Schrift bedarf, hält aber dafür, daß, da derselbe nun einmal vorhanden sey, es eine Pflicht werde, sich des in der Schrift gebotenen Hülfsmittels zu bedienen, wogegen es eine Verachtung des göttlichen Wortes sey, wenn man von dieser angebotenen Hülfe keinen Gebrauch mache. Nachdem Chrysostomus noch näher gezeigt hat, wie gerade die Verkommenheit der Juden in der Gottesferne steinerne Gesetztafeln und aufgeschriebenes Gesetz zu einer Nothwendigkeit gemacht habe, wiederholt er, daß die Schrift, welche in die fleischernen Tafeln des Herzens geschrieben werde, eine vollkommnere sey als die dem Papier anvertrauete. Es erhellt aber aus dem ganzen Sermon, daß seine Aeußerung: man

könne zur Seligkeit nicht gelangen, wenn man nicht beständig mit der heiligen Schrift sich beschäftige, Diejenigen nicht trifft, deren Herz so rein ist, daß Gott selber sich mit ihnen zu sprechen herabläſſet, noch auch Diejenigen, welche, selber gesiegelte und lebendige Bücher, das Evangelium Jesu Christi in ihren Herzen tragen. Jene Aeußerung kann auch nicht auf Diejenigen bezogen werden, die ohne Kenntnisse, aber des Glaubensgrundes kundig, sich in der Arbeit üben, die Gott ihnen auferlegt hat, woraus sie, wenn es mit zerschlagenem und demüthigem Herzen geschiehet, eben so viel Nutzen ziehen, als man aus dem Lesen der heiligen Schrift schöpfen kann. Chrysostomus kann also nur gemeint haben, daß Diejenigen, welche Zeit haben und fähig sind zu lesen, sich mit dem Lesen der heiligen Schrift und ihrer Auslegung beschäftigen sollen. Denn wir haben in uns eine Schwere der Begehrlichkeit, die uns täglich zur Erde herniederziehet und uns vom Stande der Heiligkeit zurückhält. Das beste Gegengewicht bestehet besonders im Lesen und Ueberdenken des göttlichen Wortes, wie es in der Schrift und geistlichen Büchern gefunden wird. Die Welt redet ihre Sprache auf tausenderlei Art zu uns und trachtet uns für ihre Eitelkeiten zu gewinnen. Ihr entgegen stellen muß man das Wort Gottes, dasselbe lesen und darüber nachdenken, damit seine heilsamen Wahrheiten die schädlichen Einflüsse, welche aus der Welt auf uns einströmen, überwinden. Aus dem Allem folgt aber noch keine allgemeine Nothwendigkeit des Lesens in der Bibel, um der Seligkeit gewiß seyn zu können.

Eilftes Hauptstück.

Aus dem Zeugnisse und dem Glauben der katholischen Kirche wird dargethan, daß die Schrift das Wort Gottes ist, daß es aber eine ganz verkehrte Anschuldigung ist, wenn man daraus schließt, die Wahrheit dieses heiligen Wortes werde alsdann nur durch menschliche Glaubwürdigkeit bekräftigt.

Um den Manichäern gegenüber, welche die Göttlichkeit des alten Testamentes deßhalb läugneten, weil darin viele Dinge befindlich wären, welche mit Gottes Güte und Weisheit sich nicht vereinigten, dieß Buch als ein göttliches darzustellen, beruft St. Augustinus sich auf den Glauben der katholischen Kirche, welche urtheilt, daß diese Bücher Gottes durchaus würdig sind, und tadelt die Manichäer sehr hart, daß sie Bücher, welche alle Welt einer besondern Ehrerbietung für würdig hält, nicht einmal mit der Achtung behandeln, welche sie z. B. vor dem heidnischen Dichter Virgilius bezeugen. Den Grund

jener Ehrerbietung findet er in dem Ansehen der katholischen Kirche, welche fast alle Völker des Erdbodens umfaßt und welches uns wohl bewegen müsse, der heiligen Schrift die höchste Ehrerbietung zuzuwenden und sich zu bescheiden, daß man irre, wenn man einige ungereimte Dinge darin wahrzunehmen glaubt. Augustinus macht denen, welche dergleichen gefunden zu haben vermeinen, den Vorwurf, daß sie die Schrift ohne alle Anleitung und Auslegung zu lesen sich getrauen, während sie bei Lesung jedes weltlichen Dichters alle möglichen Commentare und Hülfsmittel anwenden, um denselben sich zum Verständnisse zu bringen und sich zu überzeugen, daß die Schönheiten darin anzutreffen sind, welche man ihm nachrühmt, während man sich nicht die Mühe gibt, die weit allgemeiner gerühmte Göttlichkeit der Schrift sich klar zu machen, sondern vorziehet, das nicht sogleich Verständliche darin ungereimt zu finden. Augustinus zeigt, wie man der Annahme, daß die heilige Schrift den Geist Gottes enthalte, deßhalb beipflichten müsse, weil die Kirche solches erklärt und ausgesprochen habe. Wie man in allem Wissen und Künsten Denjenigen folgt, welche darin bewandert sind, so muß das vor allen Dingen in der Religion der Fall seyn, denn es ist leichter in menschlichen Dingen Unterricht zu empfangen, als in göttlichen; und je heiliger und ehrwürdiger diese sind, um so mehr Achtung und Ehrerbietung muß man davor hegen. Wenn nun auch eine Menge Irrlehrer in Sachen der Religion sich für weise ausgeben, so kommt es darauf an, wie man die Glaubwürdigkeit, welcher man folgen und gehorchen soll, feststellen kann. Diese hat nun Gott in Bezug auf sein Wort selbst durch die Wunder und die Menge seiner Nachfolger festgestellt. Beides nun findet sich in der katholischen Kirche. Deßhalb nimmt auch Augustinus seine Zuflucht in den Schooß dieser Kirche, „welche die Lehre bewahrt, die sie von den Bischöfen hat, welche nach den Aposteln auf einander gefolgt sind.“ Diese Glaubwürdigkeit hat sie, wie Augustinus sagt, theils durch der Gläubigen Urtheil selbst erhalten, theils durch die Concilien und endlich durch die Wunder. Weigert man sich, der Kirche die höchste Stelle zuzugestehen, so erklärt Augustinus das für eine große Gottlosigkeit und Vermessenheit: denn einer so vielfach gestützten Glaubwürdigkeit zu widerstehen kann nur einem Verwegenen einfallen? Deßhalb verweiset Augustinus, um der göttlichen Wahrheit gewiß zu seyn, an die Meister der christlichen und katholischen Lehre und an das Gebet um Erleuchtung in derselben, welche die einzige Wahrheit ist.

Aus allen bisherigen aus Augustinus entnommenen Anführungen gehet hervor, daß wir uns an die katholische Kirche eher

als an eine jede andere binden müssen, weil sie wegen ihrer Ausbreitung und Achtung unter allen Völkern allen übrigen voransteht, daß es ferner eine schändliche Undankbarkeit gegen Gott ist, wenn man seine Seligkeit nicht mittelst des Glaubens suchen will, welcher uns durch die katholische Kirche gezeigt worden, daß es ein ruchloser Irrthum ist, wenn man die Bücher nicht als göttliche anerkennen will, welche die Kirche dafür erklärt, und daß man weiter, wenn man für seine Seligkeit besorgt ist, sich nicht Lehrern des Irrthums hingeben und daß endlich diejenigen, welche der katholischen Kirche gehorsamen und deren Glaube sich in feurigen Gebeten Gott zuwendet, keinen Mangel an nützlichen Unterweisungen und tüchtigen Auslegungen der heiligen Schrift haben werden. Wie nun Augustinus den Manichäern die Göttlichkeit der Schriften des alten Testamentes begreiflich macht, so lehrt er auch, daß die Bücher des neuen Testamentes, welche die Manichäer in Ehren hielten, ihre Glaubwürdigkeit nur durch die katholische Kirche empfangen, er denselben aber nicht glauben würde, wenn er sie nur aus den Händen der Manichäer erhalten hätte. Ich würde, sagt er, sogar dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der katholischen Kirche dazu bewegte. Wenn Calvin hieraus die Anschuldigung herleitet, die Wahrheit der göttlichen Bücher hänge bei den Katholischen von der Glaubwürdigkeit der Menschen ab, so ist er ganz im Irrthum, denn die Kirche hält die Schrift in Ehren, nicht um sie dadurch erst göttlich zu machen, sondern weil sie göttlich durch sich selber und von Gott eingegeben ist. Von Gott allein ziehet sie die Wahrheit. Sie ist voll himmlischer Weisheit und Heiligkeit, die bei allen Menschen in Ehren gehalten werden muß, weil der Finger Gottes, weil der Geist der Wahrheit diese Bücher geschrieben hat. Kein Katholik, auch wenn er sie nicht verstehet, gibt zu, daß irgend ein Irrthum darin enthalten ist, jeder glaubt vielmehr, daß sie nur eine Lehre enthalten, welche besonders geeignet ist, die Seele zu erhalten und zu nähren, wie die katholische Kirche es überall ausgesprochen hat und lehrt. Auch Augustinus erkennt an, daß der Glaube auf nichts Anderem als auf die sichere Ueberzeugung der Völker und Nationen und die allgemeine Achtung gefestet ist. Augustinus ward nach alle Dem nicht sowohl durch die Glaubwürdigkeit der Schrift als durch die der katholischen Kirche gewonnen. Sein Glaube gründete sich nicht auf die Schrift, sondern auf die Kirche; jene ward ihm erst durch die Kirche beglaubigt. Wiederholt erklärt er daher, daß er weder an Schrift noch Christum habe glauben können, wenn er sie von den Manichäern

überkommen hätte, weil er diese nur in einer geringen Zahl und keineswegs in Uebereinstimmung erblicke. Er bezweifelt hiermit die Glaubwürdigkeit der Schrift selbst nicht im mindesten, sondern behauptet nur, daß ihm dieselbe ohne die Kirche nicht verbürgt erscheinen könne. Wenn man nun im Verlaß auf die übereinstimmende Meinung der Kirche glaubt, daß die Schrift angefüllt ist mit einer für die Seele überaus heilsamen Lehre, so wird man, nachdem man seine Seele mit dieser himmlischen Nahrung gespeiset und gestärkt, aus eigener Erfahrung lernen, wie wahr der Apostel spricht, wenn er sagt: Jegliche Schrift ist Gottbegeistert und nütz zur Lehre, zur Rüge, zur Zurechtweisung, zur Zucht in der Gerechtigkeit, auf daß vollkommen werde der gottgeweihete Mensch zu jeglichem guten Werke geschickt. Alsdann wird man auch erfahren, daß die Worte des ewigen Lebens die keuschen Vergnügungen der menschlichen Seele sind, die Erquickung in unserer Verbannung, unser Genosse auf der Reise, die Nahrung derer, welche da hungern nach der Gerechtigkeit, das geistliche Schwert, durch welches man die Begierden abschneidet u. s. w. Dann erst können sie der katholischen Kirche wie dem Samaritanerweibe deren Landsleute sagen: Wir glauben nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir haben selbst gehört und wissen, daß dieser wahrlich der Heiland der Welt, Jesus Christus, ist.

Zwölftes Hauptstück.

Wie das Zeugniß der Kirche die heilige Schrift als Gottes Wort erweiset, so kann man durch sie auch nur den wahren Sinn der Schriften kennen lernen. Sie können in gewisser Hinsicht deutlich genannt werden und sind es auch in der That.

Man kann nicht mit demjenigen Glauben und derjenigen Gottesfurcht, die von der wahren Religion gefordert wird, an das Lesen der Schrift gehen, wenn man sich von den katholischen Lehrern abwendet und im Vertrauen auf den eigenen Geist die Ausleger, welche das Verständniß der Schrift haben, verachtet. Augustinus weiset sehr treffend darauf hin, wie verkehrt es sey, wenn man sich zum richtigen Verständniß irgend eines heidnischen Dichters mit allen möglichen Commentatoren umgeben zu müssen glaube, während man die heiligen Schriften, welche fast das ganze Menschengeschlecht als göttlich verehre, ohne Lehrer und Unterweisung verstehen zu können vermeine. Jede Wissenschaft und Kenntniß, also auch die Religion, bedarf, um gelernt und begriffen zu werden, eines Lehrers und jede Schrift eines Auslegers für den Unkundigen. Wo kann man aber die Ausleger ge-

wisser antreffen, als in der katholischen Kirche, durch deren Zeugniß wir wissen, daß die Schrift von Gott eingegeben ist? Die Schrift zeigt uns nur den Buchstaben, die Kirche aber den Geist derselben. Gott kann man ohne Tinte und Papier gefallen, aber nicht ohne Glauben. Deßhalb fordert auch Augustinus auf, vor allen Dingen zu streben nach dem rechten Glauben, der festen Hoffnung und einfältigen Liebe durch Hingabe an die besten Meister der Christenheit und der katholischen Lehre, welche den rechten Sinn der Schrift aus den Auslegungen der Kirche aufschließen werden. Da die Manichäer solches nicht thaten, konnten sie Gott, dessen Güte uns erschaffen, dessen Gerechtigkeit uns straft, dessen Gnade uns erlöst, weder in den Büchern des alten Testamentes, die sie verwarfen, noch in den Büchern des neuen Testamentes finden, von denen sie nur einige annahmen. Sie wollten einmal ihre Zuflucht nicht zu den Auslegern und Lehrern der katholischen Kirche nehmen, um die Schrift zu verstehen, sondern suchten mit ihrem Privatgeiste sich eigene Auslegung der Schrift. Deßhalb ging ihnen nicht das wahre Licht, sondern nur ein Irrlicht auf, welches in Abgründe führt. Wer die Schrift ohne Führer und Ausleger liest, ist vielen Irrthümern und Dunkelheiten ausgesetzt. In vielen Stellen findet er gar keinen Sinn. Wenn auch das Dunkel einiger Stellen durch das Licht in andern aufgehellet wird, so werden doch diejenigen, welche nicht durch rechte und gute Meister und Ausleger zum Lesen Anleitung erhalten, die hellere Klarheit nicht gewahr, noch das Licht, welches von derselben auf die dunkleren Stellen fällt. Beispiele machen diesen Satz klar. Die ersten beiden Capitel der Genesis erzählen sonnenklar, daß Gott den Menschen vermöge seiner Güte geschaffen, daß er ihn vermöge seiner Gerechtigkeit aus dem Paradiese vertrieben, zu den Mühseligkeiten dieses Lebens und dem Tode verurtheilt, vermöge seiner unendlichen Gnade aber ihm einen Erlöser verheißen, welcher dem Verführer auf den Kopf treten und seine Kraft vernichten solle, um ihn in die Glückseligkeit, zu welcher er erschaffen war, wieder einzusetzen. Diese Wahrheiten sind durch die Manichäer so entstellt worden, daß sie die Schöpfung der Welt nicht Gott, welcher die reine Güte ist, sondern einem bösen Gotte zugeschrieben haben, daß sie die Leiden des Leibes und der Seele nicht Gottes Gerechtigkeit, welche die Sünde straft, sondern einem bösen Geiste beimaßen, und daß sie der Gnade und Barmherzigkeit, durch welche der Mensch aus des Teufels Dienstbarkeit befreiet werden soll, völlig unkundig waren. Deßhalb war den Manichäern nichts in der Schrift klar. — Ferner: Viele Stellen der Schrift sprechen die Gottheit Christi und des heiligen Geistes son-

nenklar aus und erläutern Alles, was darüber an andern Stellen Dunkeles gesagt worden. Die Arianer und Socinianer vermögen dagegen diese sonnenklare Wahrheit in der Schrift nicht zu finden.

Die Klarheit, welche die Väter der heiligen Schrift nachrühmen, wird nicht Denen zu Theil, die ohne Leiter und Führer dem Lesen sich unterziehen. Niemand kann die Klarheit der Schrift höher preisen als der heilige Johannes Chrysostomus. Er macht, um den Ursprung derselben zu veranschaulichen, darauf aufmerksam, daß die heiligen Bücher Zöllner, Fischer, Zeltmacher, Hirten zu Verfassern haben, damit Niemand, selbst der Unwissende und Einfältigste, eine Entschuldigung hätte, sich dem Lesen zu entziehen. Ferner weiset er auf die vielen Verheißungen hin, wonach Alle von Gott gelehrt werden sollen 2c. Gleichwohl gibt er aber zu, daß Viele die Schrift nicht verstehen. Diesen empfiehlt er ihre Zuflucht zu Denen zu nehmen, welche einsichtsvoller sind, und fordert auf, inzwischen immer zu lesen, Gott werde schon einen Erklärer senden, welcher auch dem Kämmerlinge der Königin von Aethiopien nicht entging, da ihm bei seinem eifrigen Lesen und Ringen nach Verständniß Philippus gesendet ward. Dieser Erklärer ist nun die Kirche, unter deren Führung ein Jeglicher mit Frucht die Schrift wird lesen können. Ist Glaube, Liebe, Hoffnung, wie Augustinus sagte, ein Erforderniß zum rechten Lesen der Schrift, so muß man doch zuvörderst unterrichtet seyn, worin dieses Dreies bestehet. Diesen Unterricht ertheilt aber die Kirche. Die Klarheit, welche Chrysostomus der Schrift zuschreibt, kömmt daher großentheils auf Rechnung der Kirche, welche die Regel des Glaubens, die der heilige Geist gelehrt, in die Herzen der Gläubigen schreibt, damit ihnen ein Licht aufgehet über die dunkeln Stellen der Schrift.

Dreizehntes Hauptstück.

Aus den Vätern der Kirche wird bewiesen, daß die Lehre, welche die Kirche darstellt, die Auslegerin der unter dem Buchstaben der Schrift verborgenen Lehre ist; mit Unrecht wird behauptet, daß man der Menschen Wort über Gottes Wort stellt, wogegen es ein richtiger Schluß ist, wenn man sagt, die Menschen müßten sorgfältig in der Lehre des Glaubens unterwiesen und zu dessen Annahme bewogen werden, ehe sie sich an das Lesen der heiligen Schrift begeben. Der Glaube aber, welchen die Protestanten von ihren Katechumenen verlangen, ist ein blinder und bewußtloser, wogegen der katholische hell und bewußt ist.

Vincenz von Lerin wirft einmal die Frage auf, weßhalb die heilige Schrift, welche so ganz durch sich selber klar werde, doch

immer des Ansehens der Kirche zur Glaubwürdigkeit bedarf. Er löset diese Schwierigkeit durch die Bemerkung, daß die Menschen, weil die Schrift so tief ist, dieselbe nicht allemal in einerlei Sinne nehmen, indem Einer diesen, der Andere jenen Sinn auffasset, auch so viele Meinungen herausgezogen werden können, als Menschen sind. Denn dieselbe wird anders verstanden vom Novatianus, anders vom Photinus, Arius u. s. w. Um diesen Abwegen zu entgehen, muß man sich von der Auslegung der Propheten und Apostel den rechten Weg leiten lassen, welchen die katholische Kirche durch ihre Lehre weiset. Vincenz erkennt sonach als alleinige berechtigte Auslegerin der Schrift die Kirche an. Er macht ferner darauf aufmerksam, daß man die Wahrheit des Glaubens auf zweierlei Art, auf zweierlei Weise erkenne, einmal durch die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift und sodann durch die Ueberlieferung der katholischen Kirche. Damit will Vincentius nicht behaupten, daß die Schrift nicht für Alles, was sie lehrt, genügt, sondern er will nur verhüten, daß ihre Ausleger, wenn sie Jeder ihrem Kopfe folgen, nicht in vielartigen Irrthum gerathen. Deßhalb will er die Linie der Schriftauslegung nach der Richtschnur des katholischen Glaubens gezogen wissen. Denn wenn man auch in den klaren Stellen der Schrift mit Hülfe des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, wie Augustinus sagt, sich zurecht findet, so enthält sie doch Stellen genug, welche nicht so klar sind und deren eigenmächtige Auslegung viele Leute in Ketzereien gestürzt hat. Aehnlich als Vincentius äußert sich Tertullianus, indem er zeigt, wie es unmöglich sey, die Ketzer aus der Schrift zu widerlegen, indem sie theils etliche Bücher derselben verwerfen, theils die Schriftstellen nach ihrem Sinne verdrehen; er hält dafür, daß sie nur mit den lebendigen Zeugnissen der Kirche widerlegt werden könnten, nicht mit den todten Buchstaben, welche ihr Leben erst durch die Auslegung empfangen. Um dieses darzuthun, beweiset er aus der Geschichte, wie das Christenthum von Anfang an durch die Zeugnisse der Apostel, welche durch Wunder bekräftigt waren, verkündigt worden, welche überall Kirchen gründeten, denen sie ihre Lehre überlieferten. Da nun eine Menge Kirchen, welche die Apostel gegründet haben, in der Lehre übereinstimmen, so fühlt sich Tertullian genöthigt, die Einigkeit der katholischen Kirche anzunehmen, welche wiederum die Wahrheit und die Apostolicität der in den Kirchen überlieferten Lehren beweiset. Wenn nun die Apostel von Christo gesendet sind, das Evangelium, welches er ihnen offenbarte, zu predigen und ihnen der heilige Geist verheißen worden, so sind die in der Kirche von ihnen aufbewahrten Lehren Offenbarungen

Christi und des heiligen Geistes und man muß Lehren, welche mit diesen Ueberlieferungen im Widerspruche stehen, als falsch verwerfen. Die Uebereinstimmung einer Lehre dagegen mit den Ueberlieferungen der apostolischen Kirchen ist ein Zeugniß der Wahrheit. Nach dieser Ausführung des Tertullian ist es klar, daß man, um zu erfahren, was Jesus gelehrt hat, nicht erst untersuchen muß, was die Schrift besagt, sondern sich Raths erholen muß bei den apostolischen Kirchen oder bei Denen, welche damit übereinstimmen, oder ihre Lehren von denselben empfangen haben. Dadurch erhält die sonst vielsinnige und vieldeutige Kirche erst ihren rechten Sinn. Tertullian konnte daher sagen, daß Einer, der von einer Kirche unterrichtet worden, welche die Apostel gestiftet haben, den wahren Sinn der Ueberlieferungen wie der Schrift kennt. Er zeigt, wie alles Sorgen, Mühen, Reisen und Predigen und Schreiben der Apostel nur den Zweck hatte, die Wahrheit dem Herzen, den Sitten und dem Gedächtnisse der Menschen einzuprägen und wie man nicht daran zweifeln könne, daß sie mit Hülfe des heiligen Geistes solches ausgerichtet und daß so die Herzen der Gläubigen die Lade geworden, in denen jene Ueberlieferungen aufbewahrt worden. Diese Aufbewahrungsart hat selbst Christus für die beste gehalten, indem er nur mündlich lehrte und keine Spur vorhanden ist, daß er von seinen Lehren das Mindeste niedergeschrieben. Er hat wohl die ewige Dauer der Kirche, nicht aber die der Schrift geweissagt.

Man muß daher erst von der katholischen und apostolischen Kirche erfahren, welches die Lehre ist, die Christus seinen Aposteln hinterließ und diese der Kirche hinterlassen haben. Hiernach hält Tertullian sich überzeugt, daß Dasjenige, so die Apostel gepredigt haben und was der Herr ihnen hinterlassen, nur durch die Kirche erweislich gemacht werden kann, indem diese erst der Schrift das Ansehen verleihet. Tertullian und Vincentius stimmen hiernach vollkommen überein. Die Lehre der Katholiken, daß die Wahrheit des Glaubens auf zwei Arten erweislich werde, nämlich durch die Glaubwürdigkeit der Schrift und durch die Ueberlieferung der Kirche, erhält durch jene Aeußerungen ihre Bestätigung. Damit stehet es nicht im Widerspruch, wenn derselbe Vincentius sich dahin ausspricht, daß die Schrift an sich selber genug, daß sie vollkommen ist. Denn das soll heißen, sie leistet und erfüllet alles Dasjenige, was Gott damit beabsichtigte, wie man sagt, ein Werkzeug ist vollkommen und sich selbst genug, wenn es dem Endzwecke entspricht, zu dem es gemacht ist, oder ein Arzneimittel, wenn es den beabsichtigten Erfolg hat &c. Von andern menschlichen Büchern kann man nicht ein Gleiches sagen, denn sie sind immer mehr oder minder unvollkommen, indem

sie keineswegs Alles erreichen, was sie bezweckten. Nur in einem solchen Sinne heißt die Schrift bei Vincentius und andern Vätern vollkommen. Sie ist vollkommen in dem, was sie enthält, womit nicht ausgeschlossen ist, daß manches Lehrstück noch nicht darin zu finden ist, was sich daneben entwickelte. Der Regel der katholischen Kirche verdankt ja erst die Schrift ihr Ansehen. Es waren eine Menge angeblicher Apostelschriften vorhanden. Allein die Kirche nahm nur diejenigen an, welche sie in allen Stücken mit den Lehrüberlieferungen übereinstimmend fand, die ihnen von den Aposteln hinterlassen waren. In derselben Art als über die Annahme der heiligen Bücher hat die katholische Kirche auch von jeher über deren Auslegung entschieden und die falschen Deutungen und Auslegungen verworfen. In diesem Sinne hat Augustinus im ersten Buche seiner Abhandlung von der christlichen Lehre, welche er schrieb, um den Leuten das Lesen der Schrift zu erleichtern, die vornehmsten Glaubens- und Sittenstücke entwickelt, damit man beim Lesen der Schrift allezeit diese Lehren des Christenthums vor Augen haben und die Schrift nur nach derselben auslegen möge. Der Protestant, welcher die Kirche bloß als einen Verein von Menschen betrachtet, die er nicht über Gottes Wort zu Richtern gesetzt wissen will, verlangt, daß die Schrift allein durch sich selber ausgelegt werde. Hiebei erkennt er aber nur das geschriebene Wort an, nicht die lebendig überlieferte Kenntniß, welche doch eben so wohl das Wort Gottes ist, als jenes. Der Buchstabe der Schrift ist an vielen Stellen dunkel, die Kenntniß aber mit Deutlichkeit begabt. Die Buchstaben liest man mit den Augen des Leibes, die Kenntnisse aber empfängt man durch die Augen der Seele. Wenn nun die Kirche den Buchstaben der Schrift wie durch seinen eigenen Sinn, so auch durch die Lehre der Kirche erklärt, so erklärt sie das Wort Gottes nicht durch Menschenwort, sondern das auswendige todte Wort durch das inwendige lebendige, den Buchstaben der Wahrheit durch die Kenntniß der Wahrheit, und den äußern Ausdruck des Glaubens durch den Geist des Glaubens. Nicht den Verstand des Menschen stellt sie über das Wort Gottes, sondern die Kenntniß des Wortes über dessen äußeres Zeichen. Deßhalb sagt auch Tertullian, daß Dasjenige, was die Apostel gepredigt haben und was Jesus offenbart hat, nur durch die Kirche bewiesen werden kann, welche jene gestiftet und in der Lehre der Seligkeit unterwiesen haben. Augustinus verweiset deßhalb den Menschen, welcher bekümmert ist das zu wissen, was Christus gelehrt hat, und in welchem Sinne seine Worte verstanden werden müssen, nicht an die heilige Schrift, sondern an die katholische Kirche, um

von ihr zu lernen, was er glauben muß. Verfolge, sagt er, den Weg der katholischen Lehre, die vom Herrn Jesus durch die Apostel auf uns gekommen ist und welche von uns auf diejenigen übergehen soll, welche uns von Jahrhundert zu Jahrhundert folgen. Also auch hier ist eine Uebereinstimmung mit Tertullian: eine Lehre ist falsch, wenn sie mit den Wahrheiten in Widerspruch stehet, welche von dieser Kirche, von den Aposteln, von Christus, von Gott selber kommen, sie mögen anscheinend auch noch so große Uebereinstimmung mit der Schrift haben. Aus der Schrift, welche von großem Umfange ist und in welcher die Dinge und Wahrheiten, welche an sich klar sind, untermischt stehen mit historischen Erzählungen, dunkeln Gleichnissen, poetischen Beschreibungen rc., kann man die Wahrheiten nur mittelst langdauernder Arbeit ausziehen. Wenn wir uns also ans Lesen der Schrift begeben, müssen wir allezeit die Lehrstücke vor Augen haben, welche die Kirche glaubt und die Sittenvorschriften, welche sie alle Gläubigen lehrt, damit wir derselben folgen, als einer Regel der Auslegung. Man muß auch beim Lesen der heiligen Schrift unter einem mannichfaltigen und wahrhaften Sinne denjenigen zu entdecken trachten, den der Schreiber sich vorgesetzt. Dieß empfiehlt auch Augustinus mit dem Bemerken, daß, wenn diese Entdeckung ausbleibt, derjenige zu wählen ist, welcher im Allgemeinen am besten der Schrift entspricht und mit dem gesunden Glauben übereinstimmt. Kann man den Sinn nicht ergründen, so muß man, wie Augustinus will, sich wenigstens an das halten, was der gesunde Glaube vorschreibt. Also auch Augustinus will nicht, daß man sich in der Auslegung der Schrift von der Regel der Gottesfurcht und des vollkommenen katholischen Glaubens entferne. Daraus folgt aber, daß, ehe man liest, man sich fleißig in der Lehre der Kirche unterrichte. Diese hat daher auch Unterweisung gegeben, wie man Kinder und Katechumenen unterrichten solle, ehe man sie näher mit der Schrift bekannt macht. Sie will, daß sie den Glauben aus dem Symbol lernen, welches sehr kurz ist, ehe sie sich ans Lesen der Schrift begeben. Denn nicht durch die Kenntniß der Schrift, sondern durch die Ueberzeugung des Glaubens wird man selig. Euer Glauben hat euch erlöset, spricht Christus. Auch die Protestanten geben die Schrift nicht ganz Uneingeweiheten in die Hände, sondern unterrichten ihre Kinder und Katechumenen zuvor im Glauben, ehe sie dieselben zum Lesen in der Schrift für geschickt halten, wobei es sicherlich ihre Meinung nicht ist, den Glauben für so lange nicht vorhanden zu erachten, als er nicht durch das Lesen der Schrift gleichsam seine Weihe erhalten hat. Sie geben ihnen die Schrift zum unbeschränkten Lesen erst nach Einweihung in

alle Glaubensartikel in die Hand und widersprechen damit ihrem eigenen Grundsatze, daß die Schrift alleinige Regel des Glaubens sey. Diesem Verfahren liegt das Bewußtseyn zum Grunde, daß das alleinige Lesen der heiligen Schrift nur eine Verschiedenheit der Glaubensüberzeugungen zur Folge haben würde, wenn jeder dieselbe nach seinem Kopfe verstehen würde, wenn ihm nicht zuvor eine Glaubensregel zum Verständnisse gegeben würde. Daher geben die Protestanten ihren Kindern eher den Katechismus als die Bibel. Hierin befolgen sie einen ganz katholischen Grundsatz, welcher aber in ihrer Ansicht als ein Widerspruch erscheint, indem er ein Anerkenntniß des unprotestantischen Satzes in sich schließt, daß die Glaubenslehre nicht deutlich und unzweifelhaft in der heiligen Schrift enthalten sey. Denn warum lassen sie dieselbe nicht ihre Schüler lieber lesen als die Katechismen? Neben der einzigen Regel des Glaubens der Schrift erkennen sie also noch eine andere, nämlich den Glauben ihrer Kirche, welchen sie ihren Lehrlingen einprägen, ehe sie ihnen jene einzige Regel mittheilen. Sie handeln also mit den Katholiken in der Ueberzeugung, daß man zuvor den Glauben durch die Kirche empfangen müsse, ehe man denselben durch die Schrift empfängt. Dabei ist nur der große Unterschied, daß die Katholiken die Glaubwürdigkeit ihrer Kirche auf die Ueberlieferung und Aufeinanderfolge der Bischöfe gründen können, die Protestanten aber nicht. Jene Glaubwürdigkeit, durch eine Menge Lehrer und Blutzeugen dargethan, beschreibt Augustinus sehr treffend in seiner Schrift von der Nützlichkeit des Glaubens, wo Cap. X. das Nähere nachgelesen werden kann.

Vierzehntes Hauptstück.

Es wird gezeigt, wie die Wunder und Jesu Lehre ohne das lebendige Zeugniß und den Unterricht der Kirche wenig Glauben gefunden haben würden. Weise Art der Katholiken, die Lehre des Glaubens über sich zu nehmen und leichter Weg, dieselbe zu berichten.

Wäre Jesu Lehre und Leben nur in Büchern aufbewahrt worden und hätte er keine Kirche hinterlassen, in deren Herzen und Sitten diese Lehre und dieses Leben lebendig eingeprägt und ausgedrückt wären, so würden die Menschen, welche nach dem Seligmacher lebten, wie göttlich jene Schriften auch an sich selbst seyn möchten, denselben wenig Glauben haben schenken können, weil sie die Wunder seines Lebens hätten in Zweifel ziehen und mit denen des Apollonius

von Tyana auf eine Linie hätten stellen mögen. Hätten Christus und seine Apostel keine Kirche versammelt, welche Zuschauerin und Bewahrerin der Thaten und Lehren des Seligmachers gewesen, und die ihn mit gottesfürchtigem Dienste verehrt und verkündigt, was sie von ihm und seinen Aposteln gelernt, dann würden die Bücher nicht im Stande gewesen seyn, die Lehre Christi auszubreiten. Wäre diese nicht auf einen andern Grund gefestet gewesen als auf die Schrift, schwerlich würde man dann im Christenthum einen Reichthum, eine Seligkeitsfülle, welche über alle Welt gehen, noch Leute gefunden haben, welche dafür Leib und Leben ließen. Die Gewohnheiten der lebendigen Kirche, die Kirchenfeste, die Sacramente, die Predigt rc., wodurch Leben und Lehre Jesu Christi an alle Orte verbreitet und zu allen Zeiten uns vor Augen gestellt werden, erhalten sein Gedächtniß jetzt, nach ein Paar Jahrtausenden noch so frisch, den Glauben so feurig, seine Nachfolge so treu und seine Religion so glühend in vielen Herzen, daß es scheint, als sähe man ihn seine göttliche Lehre noch predigen, noch Wunder thun, noch unter uns leben. Dagegen würde man sich, wenn Leben und Lehre des Seligmachers einige Jahrhunderte lang in dem todten Buchstaben der Schrift begraben gewesen wären, begnügen, davon in einer ähnlichen Art zu erzählen, als von den Wunderzeichen des Aristeus, Abaris und anderer Philosophen, mit welchen der Heide Celsus den Heiland auch wirklich verglichen hat. Origenes antwortet hierauf dem Celsus nicht sowohl, daß die angeblichen Wunder reine Erfindungen wären, sondern mit der Frage: ob dadurch einiger Nutzen geschaffen, die Menschen weiser und besser geworden, wie es mit Christi Wunder geschah, dem sich zahllose Menschen zu diesem Zwecke zuwendeten. Er beruft sich auf das Beispiel der Christen zu Athen, Korinth, Alexandrien, wo Laien und Geistliche so heilig lebten, daß sie Alles unendlich übertrafen, was man an Weisheit und Tugend unter den tugendhaftesten Heiden antraf. Das waren aber lediglich Erfolge der Kirche Christi und nicht des geschriebenen Wortes.

Wie die Lehre Christi war, muß man vor allen Dingen von der katholischen und apostolischen Kirche lernen. Wenn Jemand, um dasselbe zu erreichen, sich aus der Bibel hinreichend unterrichten zu können vermeinte und die Zeugnisse der Kirche in den Wind schlüge, so würde er eben so unredlich handeln, als ob er die Sonne nicht an ihrem Lichte, die Wurzeln nicht an ihrem Triebe, den Quell nicht an seinen Abflüssen, den Baum nicht an seinen Früchten erkennen wollte. Denn die Schrift wird nur durch und mit der Kirche erkannt. Wenn man daher die Schrift verstehen will, so darf man

dieselbe nicht von den Lehren, den Sitten und Gewohnheiten der Menschen absondern, sondern man muß sie zusammen betrachten wie die Sonne mit ihren Strahlen, den Brunnen mit seinen Wassern, die Wurzeln mit ihren Trieben, die Bäume mit ihren Früchten. Wie der Gehorsam, welchen die Katholiken der Kirche widmen, dieselben antreibt, die Schrift nicht anders als in einem katholischen Sinne zu verstehen, so veranlaßt er sie, auch nur den Glauben zu hegen, den jene offenbaret. Ein Katholik beunruhigt sich daher auch nicht über die endlosen Unterschiede in den zur Seligkeit nothwendigen Glaubensartikeln, welche diejenigen nicht in Ruhe lassen, welche verlangen, daß nur die Schrift des Glaubens Regel seyn soll. Denn ein Katholik hat bei einer auch nur geringen ihm bekannten Anzahl Glaubensartikel seine Beruhigung allezeit in der Bereitwilligkeit, alles Das zu glauben, was die Kirche lehrt. Dieß ist der vorsichtige und bequeme Weg, welchen die Katholiken inne halten, um die Lehren des Glaubens zu lehren und zu empfangen. In der Ausbreitung, dem auf Christi Person zurückführenden Alter, und der Uebereinstimmung der katholischen Kirche hat der Katholik, wie schon Augustinus rühmt, eine Stütze und einen Anhalt, der keiner der übrigen Kirchen der Welt gegeben ist und der schon in ihrem Namen: katholisch sich ausprägt. Das Oberhaupt unseres Glaubens, sagt Augustinus, der Herr Christus hat die Kirche wollen befestigen durch eine unüberwindliche Glaubwürdigkeit, indem er sie stützte auf die Uebereinstimmung der Völker und die Gewißheit, welche man dafür hat, daß sie von den Aposteln gestiftet worden. An einer andern Stelle sagt der nämliche Kirchenvater: „Indem Jesus Christus den Menschen ein Mittel brachte, um von ihrer Verdorbenheit zu gesunden, hat er seine Glaubwürdigkeit durch Wunder bekräftigt. Durch diese Glaubwürdigkeit hat er den Glauben der Menschen verdient; durch diesen Glauben hat er die Menge der Völker gewonnen; durch diese Menge, wodurch er seine Kirche bewahrt hat, hat er für dieselbe ein Alter gewonnen; durch das Alter hat er die Religion gestärkt und dieselbe in einen Stand gebracht, daß sie durch Neuerungen und Erfindungen der Ketzer eben so wenig verwirrt werden kann, als durch die Irrthümer der Heiden." Aus gleichem Grunde nennt Augustinus die Kirche auch eine Burg des Glaubens, welche die Schwachen aufnimmt und in eine unüberwindliche Sicherheit bringt.

Viele halten es für unweise, ihren Glauben auf die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche zu stützen, indem sie der Finsterniß des Glaubens das Licht der Vernunft und der Sinne vorziehen. Diese sehen leider die Verdüsterung der Vernunft nicht ein. Wer dieses Dunkel und

den Schmutz der Seele erkennt, der wird sich überzeugt halten, daß er keine heilsamere Hülfe erwarten kann, als diejenige, welche wir erhielten, als der Sohn Gottes, welcher selber die Wahrheit ist, sich auf eine unaussprechliche und wunderbare Art durch die Menschwerdung mit der menschlichen Natur vereinigte und auf Erden in seiner unerschaffenen göttlichen Wahrheit wirkend, den Menschen durch sein heiliges Gesetz und seine Wunder Dasjenige zu ihrer Seligkeit zu glauben eingegeben, was sie mit eigener Weisheit zu erreichen niemals im Stande gewesen seyn würden. Zur Herrlichkeit dieser menschgewordenen Wahrheit, welche der Herr Christus ist, leben wir im Stande der Christen. Diejenigen, sagt Augustinus, welche sich des Namens der Christen berühmen, aber nicht in der Einheit der katholischen Kirche stehen, müssen sich Denen widersetzen, welche durch den Glauben geführt werden und dürfen nur auf den Zulauf einiger Unwissenden rechnen, denen sie weiß zu machen vermocht haben, sie durch die Vernunft allein leiten zu wollen, während unser Herr doch in die Welt gekommen ist, uns von der Eitelkeit dieser Vernunft zu heilen und den Menschen den Glauben anzubefehlen. Dieses ist der Ketzer freche Art. Allein das göttliche Haupt unseres Glaubens hat seine Kirche durch eine Glaubwürdigkeit beschirmt, welche durch berühmte Versammlungen von Völkern und Nationen und durch apostolische Stühle befestigt ist ꝛc. So weit Augustinus, dem der Gipfel der Glaubwürdigkeit und das wahre Licht im göttlichen Namen des Seligmachers beschlossen ist, an welchem alle unsere Seligkeit hängt und welcher durch die Kirche das Menschengeschlecht wie durch eine zweite Schöpfung erneuen wollte. Alles Licht der wahren Vernunft bestehet daher im Herrn Jesus und der Leitung, welche er zur Herstellung und Erneuerung des menschlichen Geschlechtes inne gehalten, weil er die unerschaffene Wahrheit ist, welche sich zum Lehrer der Menschen und persönlich mit deren Natur vereinigt hat, um ihnen die heilsamen Vorschriften einer vollendeten Weisheit zu verkünden. Die Kirche ist nach Christi Auffahrt die Anstalt geworden, welche den Menschen den Glauben eingibt und hat von Zeit zu Zeit diese Sendung durch Wunder im Namen Jesu bekräftiget, wie sie durch Versammlung der Nationen und Völker, wie durch apostolische Sitze bestätigt ist. Das Licht der wahren Vernunft gehet nun auch nur von der Kirche aus, welche den Menschen wieder erneuert und zum zweiten Male schafft. Das vermögen die Ketzer nicht, welche ihre Erleuchtung nur auf des Menschen natürliche Vernunft gründen, die aus sich selber zu solcher Erneuung unfähig ist und deren Hochmuth allein sich erdreisten konnte, der Wahrheit der Kirche entgegen

sich zu überheben, um nicht in Gehorsam von ihr lernen zu dürfen. So verwarf Pelagius die Lehre von der Erbsünde, weil seine glaubensleere und dem Gehorsam abgeneigte Vernunft nicht fassen konnte, daß ein Kind, bei dem von Gehorsam oder Ungehorsam noch nicht die Rede seyn konnte, Adams Sünde sollte schuldig seyn können, welche schon vor so langen Zeiten begangen war. Aus ähnlichen Gründen verwarf Arius die heilige Dreifaltigkeit, leugnete Manes den Satz, daß Gott alle Dinge erschaffen, konnte Nestorius die Zweiheit der Naturen in Christo nicht erkennen u. s. w. So haben alle Neuerer sich unter Berufung auf ihre Vernunft den Lehren der Kirche entgegen gestellt. Da aber die Menschen lieber auf Autoritäten als auf die Vernunft ihre Ueberzeugungen stützen, so rufen die Ketzer das Wort Gottes zu Hülfe. Sie nehmen es aber nicht aus der Kirche, welche es lebendig aufbewahrt, sondern aus der Schrift, die man auf Pergament oder Papier liest, und welche sich eher willkürlicher Auslegung nachgiebig zeigt. Die Ketzereien entspringen sohin oder gründen sich allezeit auf Schriftverdrehung. Auf dieselbe Art, wie sie sich selber betrogen, betrügen die Ketzer auch andere. Nichts ist leichter, als der Schrift einen beliebigen Sinn unterzulegen und mit nichts lassen sich Unkundige bequemer berücken. Wenn die Neuerer anscheinend der Schrift folgen, folgen sie im Grunde doch nur sich selber. Der Weg des Glaubens aber, den die katholische Kirche zeigt, ist diesen Schriftquälereien gegenüber überaus leicht. Die Glaubenssätze, welche die Kirche aufstellt, sind klar und übersichtlich und können von aller Welt gefaßt werden, selbst von Kindern und völlig Ungelehrten. Bekräftigende Wunder und die Uebereinstimmung vieler Völker kommen ihr zu Hülfe. Ein Katholik glaubt an das Mysterium der Dreifaltigkeit, weil die Glaubwürdigkeit der Kirche ihm dafür bürgt. Er glaubt, daß Jesus Christus Gott und Mensch ist, weil ihn das Ansehen der Kirche dazu bewegt und so bei den übrigen Glaubenspunkten. Wenn man den Lehrern der katholischen Kirche vorwirft, sie trachteten gleichwohl darnach, das Ansehen der Kirche durch die Schrift zu beweisen, so ist das eine irrige Auffassung. Denn die Kirche erhält ihr Ansehen nicht erst von der Schrift, die katholischen Lehrer halten dieselbe aber Denen vor, welche sich derselben bedienen, um gegen die Kirche aufzutreten, um mit denselben Waffen, womit sie angegriffen wurden, die Vertheidigung zu führen. Sie zeigen nur, daß die Schrift nichts enthält, womit der Kirche entgegengetreten werden kann, sondern daß sie der Kirche überall zur Seite stehet. Auch ohne alle Schrift würde Christus durch seine Wunder allein sich Glaubwürdigkeit gesichert

haben. Eben so ist es mit der Kirche, welche vor den Evangelien bestand und von denselben nicht ihren Ursprung ableiten kann. Weil aber die Juden den Wundern ihre Augen verschlossen, so bewies Jesus ihnen aus der Schrift seine Sendung, wodurch er keineswegs ausdrücken wollte, daß die Glaubwürdigkeit der Schrift größer sey als seine eigene, sondern um ihnen aus der Schrift nachzuweisen, daß sie blind seyen, wenn sie sich seiner Glaubwürdigkeit widersetzten. In ganz gleichem Sinne beruft sich die Kirche auf die Schrift, nicht um ihre Mission dadurch zu begründen, sondern Diejenigen zu widerlegen, welche sie nicht anerkennen und auf den Grund der Schrift ihre eigenen Satzungen haben.

Fünfzehntes Hauptstück.

Die Schrift erfodert, um verstanden zu werden, einen Leser, welcher in den Wahrheiten des Glaubens bewandert ist. Die Lauterkeit des Herzens, welche man durch Uebung im Abtödten und Gebet erlangt, verhilft auf eine nützliche Art zur Klarheit in der Schrift.

Die Schrift ist nicht an Personen gerichtet, welche von Jesu Christo nichts wußten, oder an ihn nicht glaubten. Die Apostel richteten ihre Schreiben an christliche Gemeinden oder an Gläubige. Eben so ist es mit den Evangelien. Beim Lukas ist es im Eingange ganz deutlich ausgesprochen. Markus hat, wie glaubwürdige Forschungen ermittelt, sein Evangelium auf die Bitte der römischen Christen geschrieben. Matthäus hat, wie Hieronymus bezeugt, das seinige für die Judenchristen aufgesetzt und Johannes, wie derselbe versichert, auf Bitten der asiatischen Bischöfe sein Evangelium verfaßt, um die Ketzereien des Cerinth und der Ebioniten zu widerlegen, wobei seine Absicht aber nur auf die Kräftigung des Glaubens bei den Christen gerichtet ist. Da die Evangelisten und Apostel an und für ein bestimmtes Publikum schrieben, so ist es natürlich, daß sie ihre Schreibart nach der Art dieses Publikums ordneten. So sagt Paulus z. B. im Römerbriefe VII, 1.: Ich rede ja zu solchen, die das Gesetz kennen, und Judas in seinem Briefe V. 5.: Erinnern will ich Euch, die Ihr einmal dieses wisset rc. Hieraus ergibt sich, daß ein Mensch, welcher noch keinen Glauben hat, eben nicht geeignet ist das zu lesen, was die Apostel für die ersten Gläubigen geschrieben haben. Um dies lesen zu können, muß man nothwendig erst durch die apostolische Kirche unterwiesen werden; man muß wenigstens auf den Standpunkt gelangt seyn, auf welchem sich die Empfänger jener apo-

stolischen Schriften befanden, d. h. im Herzen die apostolische Lehre tragen.

Noch weit mehr als die Schriften des neuen Testaments erfodern aber die des alten gläubige Leser, weil dieses noch weit schwieriger zu verstehen ist, da sogar Paulus den Juden vorwirft, daß sie, wenn sie Moses lesen, eine Decke vor den Augen haben, welche ihnen erst abgenommen werden wird, wenn sie sich zum Herrn bekehren. Wie man zum Lesen der Schriften der Weltweisheit das Licht der Vernunft und des Verstandes bedarf, so ist zum fruchtbaren Lesen der heiligen Bücher das Licht des Glaubens erfoderlich. Dieser ist der rechte Schlüssel des Verständnisses. Wer im apostolischen oder katholischen Glauben unterwiesen ist, hat die Gewißheit, daß er aus der Schrift nichts lernen kann, was der katholischen Lehre widerstreitet. Weiß er auch noch nicht, wie man die Schrift verstehen muß, so weiß er doch, wie man dieselbe nicht verstehen muß. Siehet er auch nicht sogleich ein, was jede einzelne Stelle bedeutet, so weiß er doch im Allgemeinen, daß sie nichts anderes enthält als eine Wahrheit, die man anbeten muß. Die ungläubigen Kapharnaiten hörten mit Petrus die Worte des Herrn: Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und nicht trinket sein Blut, so sollet ihr das Leben in euch nicht haben. Die Ungläubigen, welche diese Worte in einem übeln Sinne verstanden, verließen Jesum und sprachen: das sind harte Worte. Wer kann sie hören? Petrus aber glaubte, obgleich er die Rede des Herrn nicht verstand, und verehrte dieselben als Worte des ewigen Lebens. So sind nur den Ungläubigen und Gottlosen die Reden Jesu hart, weil sie dieselben nicht zu verstehen noch unverstanden zu verehren im Stande sind. Des Glaubens Kraft und Frucht bestehet darin, die Wahrheit ebensowohl in den Stellen zu verehren, worin sie verborgen ist, als in denen, worin sie offen liegt. Diese Kraft bewegt die Gläubigen, Christum im Nachtmahle anzubeten, wie wenn er ihnen sichtbar vor Augen stände. So verehren auch gläubige Leser der Schrift die in unbegriffenen Stellen für sie verborgen liegende Wahrheit, und rufen mit Augustinus: Wie wunderbar ist die Tiefe deiner Schrift! Ihr Ueberfluß zeigt sich, wie um uns zum Lesen zu locken, für uns, die wir im Verständnisse nur Kinder sind, höchst lieblich. Aber ihre Tiefe, mein Gott, ist ganz wunderbar rc. Nur vermöge des Glaubens gewinnen wir die Ueberzeugung, daß die Stellen der Schrift, denen zufolge Gott wandelt, von der Arbeit ruhet, zürnt, und andere menschliche Thätigkeiten und Mängel zeigt, nicht wörtlich, sondern in einem höhern und geistigen Sinne zu verstehen sind, und daß sich die heilige Schrift derselben nur bediente, um sich dabei den Begriffen

der Menschen zu fügen, welche durch diese Herablassung zu ihrer Vorstellungsweise geneigter gemacht wurden, den Glaubenswahrheiten ihr Ohr zu schenken. Auch die erhabenste Vorstellungs- und Sprechweise wird es nicht umgehen können, das Unaussprechliche anders als durch Bilder dem Fassungsvermögen der Menschen nahe zu bringen. Der Gläubige wird sich diese bildlichen und unvollkommenen Ausdrücke nach den in seiner Vorstellungsweise aufgenommenen Begriffen von der Unaussprechlichkeit der göttlichen Dinge schon im rechten Sinne zu deuten verstehen.

Außerdem gehört aber auch zum Verständnisse der Schrift Reinheit des Herzens, welche der Schlüssel Davids ist, mit welchem man die Schrift aufschließen muß, wenn man die darin enthaltenen Geheimnisse wahrnehmen will, wogegen der Schmutz der Begierden das Herz vor dem Lichte des wahren Wortes verschließt. Ein lebendiges Beispiel von der Aufklärung, welche des Herzens Reinigung in der Schrift gewährt, bietet der heilige Theodorus dar, welcher, obwohl in Sprachkenntnissen wenig bewandert, durch Streben nach heiliger Gesinnung und Herzensreinigung es ungemein weit in der Erleuchtung über den Inhalt der Schrift gebracht hat, wie beim Cassianus weiter nachzulesen ist. Er lieferte den Beweis, wie die Verdunkelung der Augen unseres Herzens hauptsächlich durch die Leidenschaften desselben herbeigeführt wird. Die Beseitigung derselben hebt daher das größte Hinderniß in dem Verständnisse der Schrift. Dieß hilft mehr als die stattliche Hilfe gelehrter Ausleger. Auch der heilige Bernhard sagt: die Wahrheit offenbaret sich nicht an unreine Seelen. Die Wahrheit decket sich solchen nicht auf. Sie kann mit den Augen des Hochmuthes nicht erkannt werden, sondern sie zeigt sich nur denen, welche rein sind. Gregor de Lopez, ein gottesfürchtiger Spanier des sechszehnten Jahrhunderts, welcher weder im Griechischen noch im Latein bewandert war, erhielt durch die Gnade Aufschlüsse über den tiefsten Sinn der Schrift, so daß er mit dem Psalmisten (119, V. 99.) sagen konnte: Kundiger bin ich denn alle meine Lehrer, denn deine Verordnungen sind meine Sinnen. Weil aber diese Reinheit des Herzens eine Gabe Gottes ist, so muß man, um dieselbe zu erhalten, sich bemühen, seinen Leidenschaften und sich selber abzusterben, und sich fleißig in das Gebet begeben. Gott erhört, wie Augustinus bemerkt, eher ein einziges Gebet eines Menschen, der ihm gehorchet, als zehen tausend Gebete eines andern, der seine Gesetz verachtet. Mit dem königlichen Propheten (Psalm 51, 12.) muß man sprechen: Ein reines Herz schaffe mir, o Gott, und einen festen Geist bilde in mir neu! (V. 4.) Wasche mich ganz rein von meiner Schuld und von meiner Sünde

reinige mich. Erhöret Gott unser Gebet, so wird Gott unsern Verstand öffnen, damit wir die heilige Schrift verstehen, noch mehr aber die Gabe verleihen, sein Gesetz mit ganzem Herzen zu halten. Denn man muß die Schrift nicht sowohl lesen, um die Wahrheiten kennen zu lernen, welche sie umfaßt, als um mit ganzem Herzen die Gerechtigkeit zu lieben, welche sie lehrt und dieselbe mit unserer Liebe zu erfüllen. Augustinus sagt daher: daß diejenigen, welche Gott fürchten und die Salbung der Gottesfurcht haben, Gottes Willen in allen Büchern der Schrift suchen. Nur den Juden geziemts, den Willen Gottes nur wissen zu wollen ohne denselben auch zu lieben. Denn eine solche Kenntniß allein verhilft der Seele nicht zu ihrer Genesung. Ist das Wissen, sagt Augustinus, größer als die Liebe, so erbauet es nicht, sondern macht aufgeblasen. Diese Aufgeblasenheit, ein Hervorgang aus der Hoffahrt, verschließt die Augen der Seele vor Gott und verhindert sie an der Erleuchtung durch das Begreifen seines Wortes. Wer aber neben dem Unterrichte im Willen Gottes denselben auch liebt und wahrnimmt, wird mit Leichtigkeit im Sinne und der Verborgenheit der Schrift zum Aufschlusse kommen.

Sechszehntes Hauptstück.

Was ist hauptsächlich in der Schrift zu bemerken? Was ist altes und neues Testament und welche Verschiedenheit findet sich zwischen den Geboten, welche Gottes Gesetz selber sind, die man befolgen muß, und den Geboten, die nur figürlich sind?

„So lange der Mensch, sagt Hugo von St. Victor, im Stande war, Gott, der zu seinem Innern sprach, zu verstehen, so lange bedurfte er eines Unterrichtes von Außen nicht. Seitdem er aber die Fähigkeit verloren, das Buch des Lebens durch seiner Seele Augen anzuschauen, hat ihm Gott eine äußere Schrift gegeben, damit er wenigstens, wenn er dieselbe sähe, in der Kenntniß der Wahrheit erneuet werden könnte. Diese Schrift nun spricht aus das Verbot böser Handlungen und das Gebot guter, damit der Mensch die ersten fliehen, die andern zu vollziehen lerne. Mit den Verboten sind Drohungen verbunden, weil der Mensch durch den Abscheu des Bösen allein bei seiner Pflicht nicht erhalten werden kann. An die Gebote aber sind Verheißungen geknüpft, weil der Mensch durch die Liebe allein zum Guten sich nicht bewegen ließ. Man findet daher in der Schrift Gebote und Verbote, Verheißungen und Drohungen. Die beiden ersten sollen das Leben regeln, die beiden letzten gehören dem Glauben

an. Die beiden ersten bezeichnen die Verdienste, die andern den Lohn, welcher in Aussicht stehet. Die Schrift lehrt uns, daß der Mensch durch einen aufrichtigen Glauben und durch gute Werke vollkommen wird. Für die fleischlich Gesinnten enthält sie fleischliche Drohungen und Verheißungen, zeitliche Strafen und Vergeltungen, für die geistlich gesinnten geistliche und ewige Drohungen und Verheißungen, Strafen und Vergeltungen." So weit Hugo. Die Verheißungen werden das alte und neue Testament genannt. Die fleischlichen heißen das alte Testament, weil wir zunächst mit einer Vorliebe für die sinnlichen Güter anfangen, wie mit einem Abscheu vor solchen, welche leiblichen Schmerz verursachen. Diese Lebensansicht war die der Zeiten des alten Bundes. Um für das Rechtthun und Unterlassen des Unrechten gewonnen zu werden mußten darin dem Menschen zeitliche Güter oder Nachtheile in Aussicht gestellt werden. Den Juden ward daher ein Land verheißen, in welchem Milch und Honig fließen würde, langes Leben, Reichthum u. s. w.; dagegen aber für den Fall des Gebotübertretens Armuth und Hunger, Knechtschaft u. s. w. angedrohet. Damit wurden sie abgehalten, in die Abgötterei, welcher sie gar zu geneigt waren, zu verfallen.

Wie das alte Testament dem alten Menschen, so gehört das neue dem neuen Menschen. Im neuen Menschen beziehen sich die Verheißungen auf himmlische und inwendige Güter, weil es die Menschen als geistliche voraussetzt und dazu bilden will in dem Maaße und zu dem Grade, daß es zu Erreichung des höhern Zieles selbst bis zur Aufgebnng des Lebens und seiner Freuden seine Ansprüche steigert. Bis auf Jesum Christum hat das jüdische Volk viele Jahrhunderte hindurch offenbares Zeugniß für die Erfüllung der alttestamentlichen Drohungen und Verheißungen gegeben, indem es die gelobten Güter empfing und das gedrohete Ungemach erlitt. Das alte Testament und dessen Inhalt sind die Zeugnisse für diesen Hergang, wobei zu bemerken ist, daß die Verheißungen, welche auf eine ewige und innerliche Glückseligkeit gerichtet sind, im alten Testamente nicht gänzlich fehlen; denn das neue Testament ist schon seit der Schöpfung in Aussicht gestellt, indem Gott der Schlange verkündigte, daß der Saamen der Frau ihr den Kopf zertreten würde.

Abel, Abraham und die übrigen Erzväter, Moses, David u. s. w. hatten auch Theil an solchen geistlichen und inwendigen Gütern und Verheißungen. Waren diese ausgezeichneten Personen mit Rücksicht auf diese Verhältnisse Erben des neuen Bundes, so blieben sie nichts desto minder Diener und Austheiler des alten Testamentes, und vermochten dem fleischlichen Volke, dem sie angehörten, den neuen Bund

nicht zu öffnen. Erst mit Christo begann des neuen Testamentes wirkliche Verkündigung. Er war der erste, welcher öffentlich das Himmelreich verkündigte und das ewige Leben verhieß, welches in der Erkenntniß des allein wahrhaftigen Gottes und seines Sohnes und Gesandten Jesu Christi bestehet. Jetzt glauben wir, aber sehen nicht. Die Anschauung Gottes, an den wir jetzt glauben, soll uns zur Vergeltung unseres Glaubens gewährt werden. Weil die Apostel die Lehre dieser innerlichen Glückseligkeit verkündigten, nennt Paulus dieselben Diener des neuen Bundes, welcher nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste zu verstehen ist. Bei dem Unterschiede der Namen: altes und neues Testament, soll hauptsächlich die Zeit der Verkündigung gesondert werden. Jetzt aber, sagt der Apostel, ist (Römer III, 21.) ohne das Gesetz Gottes Gerechtigkeit geoffenbaret.

Wenn man, um die Schrift lesen zu können, wissen muß, was die Namen altes und neues Testament bezeichnen, so muß man auch wissen, daß die Schrift Regeln für ein Leben enthält, welches nur die Figur oder das Zeichen eines andern ist. Unter den Dingen, sagt Augustinus, welche in der Schrift befohlen oder verboten sind, gibt es welche, die unter Geheimnissen verborgen wurden. Dergleichen sind namentlich im alten Testamente viele enthalten. Die Christen bringen dieselben nun nicht mehr zum Vollzuge, sondern sie nehmen dieselben nur wahr und untersuchen sie nur, um die Dinge, welche dadurch bezeichnet werden sollten, zu verstehen. Dergleichen sind: das Feiern des Sabbaths, die Ceremonien des ungesäuerten Brodes, die verbotenen Speisen, verschiedenen Opfer u. s. w. Alle diese Dinge brachten nur eine äußerliche, gesetzmäßige Gerechtigkeit zu Wege und gehörten eigentlich nicht zu den Werken der wahren Gerechtigkeit. Sie sollten nur etwas Anderes vorbilden und bezeichnen. Andere Dinge dagegen muß man noch heute vollziehen, weil sie ewig giltige göttliche Gebote sind, z. B.: Ehret Vater und Mutter — du sollst nicht morden — du sollst nicht ehebrechen; sie sind (Matth. XV, 4., V, 27.) im neuen Testamente wiederholt. Die Gebote aber, welche sich auf die Ceremonien und nicht auf die Sitten beziehen, gehen die Christen nichts an. Hievon gilt, was der Apostel sagt (I Corinth. X. 11.): „Solches Alles aber ist ihnen als Vorbild widerfahren, und es ist geschrieben zu unserer Ermahnung, in deren Leben die Enden der Zeiten eingetroffen sind." — Wenn das, was der Apostel bezeichnet, zu unserer Unterweisung geschrieben worden, so müssen wir es auch lesen und zu verstehen trachten. Wenn es aber nur Vorbilder waren, so ist damit ausgesprochen, daß wir uns denselben nicht mehr in der Art unterwerfen dürfen, wie es zur Zeit des Gesetzes erfoderlich war.

Denn jetzt dient es nur, die Wahrheit der Verheißungen zu bekräftigen. Doch enthält auch das neue Testament den Befehl zu einer kleinen Anzahl von solchen bildlichen Handlungen, z. B. der Taufe, dem Handauflegen u. s. w. Während wir die aus dem alten Testamente nur zu verstehen brauchen, müssen wir die andern halten.

Siebenzehntes Hauptstück.

Wer mit einer wahrhaften Frömmigkeit das Lesen der Schrift liebt, derselbe allein lieset, um in der Liebe zuzunehmen. Alles, was in der Schrift begriffen ist, muß die Liebe fördern und vermehren.

Wie Christus von Etlichen in arger, von andern in guter Absicht gesucht wurde, so lesen Einige die Schrift in guter, Andere in böser Absicht. Wer die Kenntniß Gottes in guter Absicht sucht, will dem fleischlichen Leben absterben, sich erniedrigen und vernichten, um Gott allein zu leben und die Herrlichkeit zukommen zu lassen. Wer mit diesem Sinne die heilige Schrift lieset, nimmt mit Andacht die ewigen Güter wahr, welche darin gemeldet werden. Er betet dieselben an und wünscht durch ihren Besitz glückselig zu werden. Ist seine Seele aber noch nicht kräftig genug, um die ewigen Güter wahrzunehmen, so wird er nicht ungeduldig und verdrießlich, sondern fügt sich und trachtet durch Selbstüberwindung der ewigen Weisheit theilhaftig zu werden. Wir müssen Gott mit einfältigem Herzen suchen. Lasset ab, spricht der Herr (Psalm 46, 11.), und erkennet, daß ich Gott bin, erhaben unter den Völkern, erhaben auf Erden. Nicht ein Ablassen aus Trägheit wird uns in diesen Worten empfohlen, sondern eine Ruhe des Geistes, ein Nachdenken, um uns los zu machen vom Eindrucke der Orte und Zeiten. Alsdann werden wir sehen und schmecken, wie süß und lieblich der Herr ist.

Wer mit wahrer Frömmigkeit die Erzählung der Schrift von Gottes Werken liest, als: der Schöpfung, der Sündfluth, des Zuges durch das rothe Meer, des Mannafindens u. s. w., der wird in Allem die Wunderzeichen der Allmacht des Schöpfers anbeten. Begeben sich dergleichen auch heutzutage nicht, so siehet er doch, daß Gott dergleichen, wenn er will, täglich verrichten kann und daß er, wenn er jetzt die Wunderwerke seiner Macht nicht in dem Maaße als damals sehen lässet, dieselbe doch nicht vermindert ist. Er will dagegen, daß die Seinen die Gerechtigkeit lieben und daß sie nicht gleich

den Juden Wirkungen seiner Macht suchen, welche sie ihren Feinden gegenüber hochmüthig machen und ihnen die Mittel verschaffen, dieselben zu unterdrücken. Gott, welcher zu erkennen geben wollte, daß es in seiner Macht stand, ein Volk zu bilden, dessen Heiligkeit inwendig, dessen Reichthum unsichtbar seyn und dessen Glorie nicht enden sollte, hat solches an einem andern Volke veranschaulichen wollen, für welches er sicht- und fühlbare Wunderzeichen that. Er lieferte hiermit eine leibliche und sichtbare Probe aller der Veränderungen, welche er durch die geheime und sichtbare Kraft seiner Gnade in den Seelen hervorzubringen beabsichtigte. Durch äußere und sichtbare Werke wollte er bekräftigen, was seine Barmherzigkeit am Inwendigen zu thun beabsichtigte. So ließ er die Erde durch die Sündfluth vergehen und säuberte sie von dem Bösen. Er rettete mittelst der Arche Noah und sein Geschlecht. Er wirkte, daß der hundertjährige Abraham und die unfruchtbare Sarah einen Sohn zeugten. Durch Wunder führte er sein Volk aus Egypten. Er geleitete es durch die Wüste. Er gab ihm sein Gesetz auf steinernen Tafeln. Er führte es in das gelobte Land, um ihnen eine zeitliche Ruhe und einen Ueberfluß von Gütern dieses Lebens zu gewähren. Alle diese Vorgänge waren nur Vorbilder geistiger Erscheinungen, in denen er die Verwirklichung höherer Absichten erfüllen wollte. Durch das Kreuz des Seligmachers sollte die Sündfluth der Leidenschaften und Gebrechen getilgt werden; das an sich selbst zu guten Werken Unfruchtbare sollte fruchtbar werden in allem Guten u. s. w. Welche mit geistlichen und christlichen Augen diese Wunder in den Büchern des alten Testamentes lesen, erblicken in den Wundern der Natur die Wunder der Gnade, und machen von den einen die Anwendung auf die andern, wenn sie in den Büchern des neuen Testamentes, namentlich in der Apostelgeschichte und in St. Pauli Briefen, die Macht und wunderbare Frucht der Gnade Christi erblicken.

In der Schrift werden gute und böse Thaten der Menschen gemeldet. Die guten sind für die rechten Leser der Schrift Vorbilder, welche sie anregen denselben Weg zu wandeln. Die bösen zeigen ihm, wie er würde gehandelt haben, wenn Gott ihm nicht den Abscheu vor der Sünde eingeflößt und ihn vor der Gelegenheit dazu behütet hätte. Die Verheißungen zeitlicher Güter und Androhungen zeitlicher Strafen in der Schrift belehren uns, daß Alles, was uns widerfährt, unter Zulassung und mit Wissen Gottes geschiehet, und daß keine Creatur ohne seinen Willen uns schaden kann, so wie alles Gute, was uns auf diesem Wege zufällt, als eine Fügung Gottes zu betrachten ist. Joseph gewann in Egypten so viel Herrlichkeit als Gott ihm zugestand.

Rahab beherbergte die Botschafter, weil Gott sie dazu anregte. Andrerseits ließen die Egypter die Kinder der Israeliten durch Wasser umkommen. Jesabel mordete die Propheten u. s. w. In allen diesen Begebenheiten war der Herr thätig und führte Aufsicht. Natürlich darf man sich nicht vorstellen, daß Gott hierbei das Böse anstiftet, sondern der Mensch, welcher solches verrichtet, folgt dabei nur seinem eigenen Willen, und Judas ist nicht minder strafbar, wenn auch die Schrift bezeugt, wie Gott seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben. Wo uns durch die Creatur Gutes oder Uebles widerfährt, ist dieselbe nur als ein Werkzeug Gottes zu betrachten. Wie der Scharfrichter nicht das Recht hat zu strafen, sondern nur im Auftrage des Richters handelt, so kann auch die Creatur uns nicht schaden, wenn es nicht der Allerhöchste Richter zuläßt. Andererseits kann sie uns im Empfange der Güter, welche Gott uns zugedacht hat, nicht hindern. Wer mit christlichem Auge die Verheißungen und Drohungen Gottes im alten Testamente betrachtet, lernt, daß man Alles auf Gottes Vorsehung stellen muß. Des alten Testamentes Inhalt ist für einen solchen das Vorbild, auf welches die Begebenheiten und Darstellungen des neuen zu beziehen sind. Die vornehmsten Verheißungen, welche Bezug haben auf die Güter des neuen Testamentes (Jeremias XXXI, 33. Ezechiel XI, 19. 20. XXXVI, 45. Matthäus XI, 28. Johannes XI, 32. Johannes X, 27.) laufen auf das Verheißen guter Werke und die Zusage des ewigen Lebens hinaus. Die guten Werke müssen als Gaben Gottes betrachtet werden, so wie die Vergeltung derselben wiederum seine Gabe ist. Gott verheißt ein ewiges Leben und er gibt dasselbe auch. Er verheißet gute Werke und gewährt dieselben auch. Der fromme Leser der Schrift wird nun den unendlich gütigen Gott loben und lieben, welcher das heilige Leben sowohl als das glückselige verleihet. Er findet, wie wahr Gregorius der Große spricht, wenn er sagt: die göttliche Gnade findet am Menschen kein Verdienst, das sie nöthigte zu ihm zu kommen. Sie bewirkt aber das Verdienst, wenn jener zu ihr gekommen ist. Kommt Gott zu einer unwürdigen Seele, so verleihet er ihr durch seine Ankunft eine Würde, und wie er in ihr nichts findet, das nicht Strafe verdiente, so bewirkt er in ihr Alles, was der Vergeltung würdig ist. Der Gottesfürchtige, welcher die Schrift mit wahrer Frömmigkeit liest, schöpft aus den darin enthaltenen Verheißungen Gottes eine große Hoffnung, daß er recht leben wird; er folgt darin dem Glauben Abrahams, welchen sein Alter nicht abhielt, die Erfüllung der Verheißung zu hoffen, welche Gott ihm gethan hatte. Wie Abrahams Ehe fruchtbar ward und seine

Nachkommen zahlreich wie der Sand am Meere, so können mit Hilfe des Glaubens aus einer todtgewesenen Christenseele zahllose göttliche Erzeugnisse ins Leben treten. Die wahre Einsicht in die Verheißungen des neuen Testamentes verhilft zu der Erkenntniß, daß die äußerlichen und zeitlichen Güter, welche zum alten Bunde gehören, nichts anderes sind als Schatten von den inwendigen Gütern, welche Gott im neuen Testamente verheißet, gleich wie die zeitlichen Strafen des alten Testamentes nur Schatten der ewigen Strafen sind, womit Gott im neuen Testamente drohet. Es ist kein Zweifel, daß die Güter weit vorzüglicher seyn müssen als das Bild, welches von denselben vorgestellt worden, so wie auch die Strafen weit schrecklicher seyn werden als die Bildlichkeiten, unter denen dieselben vorgestellt worden.

Zu welchem Ende soll aber der Christ im alten Testamente die Regeln eines Lebens lesen, welches nur ein Vorbild des von uns gefoderten ist? Es ist bereits gezeigt, wie solches nicht geschieht, um jene Vorschriften zum Vollzuge zu bringen, was nur Knechten gebührte, sondern um dieselben mit derjenigen Freiheit auszulegen, welche den Kindern Gottes zukömmt, um Lehren daraus zu ziehen, welche die Liebe fördern mögen. Wenn wir aber den Geboten Gottes begegnen, welche nach seinem Willen vollzogen werden müssen, so dienen sie uns zu einem Spiegel, worin wir sehen, ob unsere Neigung und unser Verhalten mit Gottes Gesetze in Widerstreit oder Uebereinstimmung sind. Finden wir letzteres, so sollen wir allen Ruhm und Ehre dafür Jesu Christo zuschreiben, welcher in uns das Vollenden gewirkt hat, nachdem er sein Gesetz uns in das Herz geschrieben. Wer aber findet, daß sein Verhalten mit dem Gesetze im Widerspruche stehet, soll sich mit Thränen im Gebete zu Gott wenden, auf daß er ihm statt des steinernen Herzens eins von Fleisch gebe, d. h. kein fleischlich gesinntes, sondern ein durch den Geist Gottes lebendiges, ein Herz, das sich nach der ewigen Gerechtigkeit regelt. Wer Gottes Gesetz in seinem Herzen geschrieben trägt, ist, dem heiligen Paulus zufolge, ein Brief Jesu Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf die fleischernen Tafeln des Herzens, wo das fleischerne Herz auch solches bezeichnet, welches für die Wohlthaten Gottes Gefühl und für seine Wahrheiten Einsicht hat.

Alles, was in der Schrift enthalten ist, rührt her vom Geiste Gottes und muß von uns gelesen werden, damit wir im Lernen dessen, was wir glauben und hoffen sollen, in der Liebe wachsen. Wo die heilige Schrift klar ist, ist die Liebe offenbar, wo sie dunkel ist, ist die Liebe verborgen. In beiden Fällen gebietet sie uns Liebe. Ein

und dieselbe Wahrheit zeigt uns die heilige Schrift auf verschiedene Weise. Gott besiehlt uns ihn zu lieben mit ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe, und unsern Nächsten als uns selbst. Damit wir diese Gebote nicht gering achten, erklärt uns der Herr, daß das ganze Gesetz und die Propheten in dieser Vorschrift enthalten sind. Alles, was die Schrift enthält, hat daher keinen anderen Zweck als die Liebe; darunter ist aber nicht das freundliche Wohlwollen der Menschen gegeneinander verstanden, welches oft höchst verderblich und verdammlich ist, weil es nur auf ganz irdischer Grundlage ruhet. Die Liebe, welche die Schrift vor Augen hat, ist, wie der Apostel sich ausdrückt, des Gesetzes Erfüllung. An einem andern Orte (I Timoth. I, 5.) aber sagt er: Der Endzweck des Gebotes aber ist, liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben. Wie man aber sich selber lieben soll, läßt der Psalm in den Worten erkennen: „Derjenige, welcher die Ungerechtigkeit liebt, hasset seine Seele." Wer die Ungerechtigkeit liebt hat sich daher selber nicht lieb. Jene doppelte Liebe Gottes und des Nächsten ist also die Grundlage, der Inhalt und der Endzweck der Schrift. Wer dieß über dem Lesen der Schrift nicht findet, darf sich nicht schmeicheln, zum Verständnisse derselben gelangt zu seyn. Wer aber jene Liebe im Herzen trägt, hat, wenn er auch noch wenig von demjenigen weiß, was in der Schrift stehet, alle die Schätze in der Brust, welche die Schrift begreift. Er verstehet dann auch ohne Mühe die heilige Schrift und bewahret er Alles in treuer Gesinnung. Wer die Liebe hat, dem ist eine Kenntniß eigen, welche dasjenige, was möglicher Weise noch verhüllt und unbekannt ist, aufdecken und zum Verständnisse bringen wird. Unser Zweck beim Lesen der Schrift muß also seyn, das Feuer der Liebe zu Gott und dem Nächsten an den Worten der Schrift zu entzünden.

Derselbe Apostel, welcher sprach: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und: des Gesetzes Endzweck ist die Liebe, hat auch gesagt: das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Erlangung der Gerechtigkeit für Alle, die da glauben. Christus ist nicht ein Ende, welches die Dinge aufhören lässet, sondern welches dieselben vollendet, zur Vollkommenheit bringt. Er vollziehet das Gesetz, indem er den heiligen Geist gibt, welcher die Liebe in unser Herz ergießet. Christus gewährt jene Liebe denen, welche ihn für den Ursprung der Gerechtigkeit halten. Wenn die Liebe in der ganzen Schrift anempfohlen wird, so wird Jesus Christus, der Urheber der Liebe, mit empfohlen und gelehrt, und wie die Liebe verborgen ist in Allem, was die Schrift Dunkeles enthält, und wie die Liebe aus Allem hervorsiehet, das

deutlich ist, so kann man mit gleicher Wahrheit sagen, daß der Herr Jesus offenbar ist in Allem, was leicht verständlich ist, und verborgen in Allem, das dem Verständnisse sich entziehet.

Achtzehntes Hauptstück.

Darlegung der Vollkommenheiten der Schrift und Ermahnungen aus den heiligen Vätern zum Lesen derselben.

Alles, was ein Buch preiswürdig machen kann, wird in der heiligen Schrift angetroffen. Sie ist durch den Finger Gottes, d. h. durch Menschen geschrieben, welche vom Geiste bewegt und geleitet waren. Sind wir mit Etwas darin nicht einverstanden, so müssen wir glauben, daß wir Unrecht haben und das richtige Verständniß der Schrift nicht besitzen. Die Lehre, welche die Schrift umfaßt, erstreckt sich nicht bloß auf eine Classe von Menschen, sondern auf Alle, in welchem Stande und Verhältnisse dieselben auch seyn mögen. Deßhalb kann sich ein Jeder, um seine Pflichten kennen zu lernen, an die Schrift wenden. Die Schrift enthält auch nichts Anderes als was die Kirche lehrt, die Lehre der einen und andern sind nicht unterschieden. In der Schrift wird Gottes Wort durch den Buchstaben, in der Kirche durch die lebendige Stimme gelehrt. Eine ist der andern Bestätigung. Wie die Kirche, so wendet sich auch die Schrift an Jedermann; beide durchdringen alle Verhältnisse und ordnen alle Zustände u. s. w. Sie hat daher auch alle Lebensalter und Stände vor Augen; sie ist allen Unterschieden so angepaßt, daß alle Personen, welche Gott unterweisen und üben will, darin für alle Fälle vollständigen Unterricht finden. Mit wunderbarer Weisheit ist sie Jedermann bequem und angemessen. Sie bietet ihre Hilfe Allen an. Sie gleicht einer Mutter, welche langsam einen Fuß vor den andern setzt, um sie ihrem Kinde anzupassen und dasselbe gehen zu lehren. Ihre Wahrheiten können die größten Geister unterhalten und sind eine geeignete Nahrung für einfältige Kinderseelen. Je mehr man darin liest, desto mehr fühlt man sich angezogen und aufgefodert zum Wiederlesen. Sie gleicht einem schönen, tiefsinnigen, inhaltsreichen Bilde. Je mehr und genauer man dasselbe besiehet, desto mehre und immer neue Schönheiten, Beziehungen und Gedanken wird man darin gewahr. Gott hat sich in seinem Buche durch diese Fülle aller möglichen Beziehungen als den größten Künstler erwiesen. In der Schrift ist eine solche Tiefe, daß man vom frühesten bis zum spätesten Alter

sich diesem Buch allein widmen kann ohne dasselbe zu erschöpfen. Nicht daß es etwa so schwer fiele, daraus die Kenntnisse zu erlangen, welche zur Seligkeit nothwendig sind. Denn diese kann man wohl daraus lesen. Allein es bleiben so viele Sachen zu verstehen übrig und so viele göttliche und tiefe Dunkelheiten zu ergründen, daß man alle mögliche Geschäftigkeit nöthig hat, wenn man es im Verständniß zu etwas bringen will und doch wohl noch mit dem Prediger sprechen muß: der Mensch wird noch im Anfange stehen, wenn er vollendet hat. Wer die heilige Schrift voll Verehrung bewahrt, dem verschafft sie Hilfe wider die Sünde; wer sie sorgfältig liest, den erleuchtet sie mit heiligem Lichte; sie gewährt eine himmlische Nahrung, wenn man ihre Wahrheiten begreift und denen, welche im Unglücke sind, gewährt sie eine göttliche Tröstung. Chrysostomus vergleicht den bloßen Besitz der Schrift mit dem Vorhandenseyn der Waffen in einem Hause, welche dem Inhaber, wenn er sie auch nicht gebraucht, doch ein Gefühl der Sicherheit gewähren und den Räubern Furcht einflößen. Schon der Anblick dieses Buches hält sündige Gedanken von uns ab. Leben wir aber heilig, so empfängt unser Leben aus der heiligen Schrift nur noch mehr Kraft. Liest man fleißig darin, so wird die Seele, als befände sie sich in einer göttlichen Kapelle, reiner und vollkommener. Selbst Diejenigen, welche das Wort noch nicht verstehen, fühlen sich dadurch gehoben, wie es dem Kämmerling der Königin Candace ging, welcher mit Verehrung den Propheten Jesaias las. Die Braut im hohen Liede hüpft vor Freuden beim Hören der Stimme ihres Bräutigams, obwohl sie nicht versteht, was derselbe sagen will. Denn seine Stimme verkündet ihr seine Gegenwart. In gleicher Art wirkt die Stimme der Schrift; wie muß sich die Freude steigern, wenn man ihre Wahrheiten faßt und daran Geschmack zu finden beginnt. Das Herz brannte den Jüngern, als der Herr mit ihnen redete und ihnen die Schrift aufschloß (Lukas XXIV, 32.).

Nichts findet man beim Lesen der Schrift wahrer als Christi Wort: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das durch den Mund Gottes hervorgehet. Dieses ewige Wort wird uns gelehret durch sein geschriebenes Wort. Die Machabäer schrieben, als sie sich in Bedrängniß fanden, doch nach Lacedämon: wir bedürfen eurer Hilfe nicht; wir haben den Trost und die Hilfe der heiligen Bücher, welche in unsern Händen sind.

Die heiligen Väter, von ähnlichen Empfindungen durchdrungen, haben aus einhelliger Meinung zum Lesen der Schrift ermuntert. Die heilige Schrift, sagt Ambrosius, gibt der Seele Kraft und erfüllt sie mit geistlicher Gnade; sie unterstützt und verstärkt die guten Gedanken

und vernichtet die Macht der Begierden und Leidenschaften. Beim Erklären der Worte des Colosserbriefes: Das Wort Christi wohne unter euch, sagt Chrysostomus: Höret ihr Leute aus der Welt, die ihr Frau und Kinder habet, wie der Apostel euch befiehlt die heilige Schrift zu lesen, nicht flüchtig, sondern angelegentlich und sorgfältig. Er hat nicht bloß gesagt: Das Wort Gottes solle in euch seyn, sondern es solle da wohnen reichlich in aller Weisheit, daß ihr einander lehret und mahnet rc. Wartet keines andern Lehrers, als des Wortes Gottes, das ihr in Händen habet. Kein Mensch vermag euch so zu unterweisen, als dieses göttliche Wort. Alle, die in weltliches Leben verwickelt sind, beschwöre ich, daß sie Gottes Wort hören und gegen die Krankheit ihrer Seele Hülfsmittel suchen in dem Buche, worin diese geschrieben stehen. Wollt ihr sie nicht alle lesen, so nehmet wenigstens das neue Testament zum beständigen Lehrmeister. Ihr dürfet nur nehmen, was die Schrift euch anbietet und dasselbe in euerm Verstande bewahren. Die Unerfahrenheit in der Schrift ist die Ursache all' unseres Unheiles. Wir ziehen ohne Waffen in den Krieg. Wie können wir da dem Umkommen entgehen?

In einer andern Stelle sagt Chrysostomus: Wer ist doch unter uns in seinem Hause christlich beschäftigt, wer bemühet, sich die Schrift zu lesen, welche er daheim hat? Aber in wie wenigen Häusern ist sie auch nur! Würfel und Damenbretter dürften wir schon leichter finden. Die Bibel wird gleichsam verschlossen gehalten. Man sorgt höchstens, dieselbe auf schönes Pergament geschrieben zu haben, nicht aber, wie man darin lese. Nur eiteln Prunk suchen die Besitzer damit zu treiben. Wozu dieses? Die Schrift ist uns doch nur gegeben, um dieselbe tief in unser Herz zu graben. Ich spreche nicht dagegen, daß ihr die Bücher besitzet, sondern ich ermahne vielmehr dazu, fordere aber auch, daß ihr sie nützet und leset. Heiliget eure Seele, heiliget euern Leib. Dieses Glück wird euch zu Theile werden, wenn ihr das Evangelium allezeit im Herzen und im Munde habet. Ein geistliches und heiliges Lesen hat die Ergießung des heiligen Geistes über unser Hrrz zur Folge. Die heilige Schrift gleicht einer Stimme, welche aus dem Himmel kommt. Ihr laufet eifrig den öffentlichen Schauspielen zu. Hier findet ihr aber noch stärker anziehende. Ist es merkwürdiger, einen Menschen wider einen andern kämpfen zu sehen oder einen Menschen mit dem Teufel, einen Leib im Kampfe mit einer geistigen Macht, welche ihrer Natur nach höher stehet und doch überwunden wird? Dieses anziehende Schauspiel gewährt aber die Betrachtung der heiligen Schrift.

Hieronymus, welcher dem Mönch Rusticus die Waffen bezeichnen

wollte, deren er sich wider die Anfechtungen unreiner Lust bedienen möge, gab demselben folgenden Rath: Liebe die Erkenntniß der Schrift und du wirst des Fleisches Gebrechen nicht lieben. Einen andern Freund, welcher eine noch sehr junge Tochter hatte, ermahnte derselbe Heilige, daß er sie die Schrift auswendig solle lernen lassen, sobald sie sieben Jahr alt geworden und zwar zum Anfange die Psalmen, gegen das zwölfte Jahr aber die Bücher Salomos, die Evangelien, die Apostelbriefe und Propheten. Seiner Freundin Paula, welche aus Bekümmerniß über ihre Sünden häufig weinte, rieth der Heilige, ihre Augen zu schonen und für das Lesen der Schrift zu sparen. Er kann die Süßigkeit, welche man über dem Lesen der Schrift empfindet, nicht köstlich genug schildern. Hiermit stehet es nicht im Widerspruch, wenn derselbe Hieronymus an einer andern Stelle sich darüber erbittert, daß alle Welt die Bibel lese und dieselbe auslegen zu dürfen meine, während man zu jedem noch so untergeordneten Handwerke und anderer Beschäftigung eine hinreichende Vorbereitung verlange. Hier verwirft der Heilige nicht die Neigung zum Lesen der Schrift, sondern nur die Vermessenheit, in welcher man derselben Meister zu seyn vermeint und sie vernichtet, statt sie zu erklären. Er tadelt Diejenigen, welche sich zu Lehrern und Auslegern aufwerfen, ohne selber gelernt und verstanden zu haben. Doch hat er nichts dagegen, daß Frauen, Arbeiter und andere Ungebildete in Demuth und im rechten Sinne die Schrift lesen und sich verdeutlichen. Er beklagt sich über die tönenden Worte Derer, welche sich mit dem Sinne zu befreunden keine Anstalt treffen. Diejenigen straft er mit seinen Vorwürfen nicht, welche ihre Unwissenheit und Nichterleuchtung erkennen, aber froh in Gottes Worte die Wahrheit hinnehmen und demüthig die darin verborgenen verehren.

Mit gleichem Eifer ermahnt auch Augustinus zur Liebe der Schrift. Er fordert auf, die Possen und Thorheiten der Dichter zu vergessen und die Seele zu nähren mit Nachdenken über die Schrift und Uebung in derselben. „Lasset uns, sagt er, Unterricht nehmen in dieser Schule, welche so edel ist und der Kinder Gottes so würdig. Finden wir Gefallen an der Schönheit und Vortrefflichkeit der Schauspiele, so lasset uns noch viel aufmerksamer diese ewige Weisheit betrachten, welche (Weish. Salom. 8, 1.) mächtig von einem Ende der Welt reichet bis zum andern und Alles wohl ordnet.“ — Nicht dann und wann nur müssen wir die Schrift vornehmen, sondern sie muß unsere fortwährende Beschäftigung seyn und uns zum täglichen Brode werden.

Augustin macht darauf aufmerksam, wie unrecht es sey, die Seele, die das Bild Gottes ist, so ohne Nahrung zu lassen, während wir

dem aus Erde gebildeten Leibe regelmäßig mehrmals des Tages Nahrung reichen. Diese sind, wenn sie die Seele vernachlässigen, den Thieren gleich. Das Fleisch muß wie ein Knecht behandelt werden und man muß besonders Sorge tragen für die Nothdurft der Seele. Darum kann Augustinus nicht lebhaft genug zum Lesen der heiligen Schrift auffordern. Namentlich thut er dieses in einem Briefe an die Celancea, worin er unter Anderem sagt: daß denn die Schrift allezeit in deinen Händen sey, es geschehe aber nur, um sie auch immer deinem Geiste gegenwärtig zu erhalten, und um sie beständig durch Handlungen zu verwirklichen. Denn die bloßen Hörer des Gesetzes werden vor Gott nicht gerechtfertigt werden. Zur Gerechtigkeit reicht es aber aus, wenn man vollkommen unterwiesen ist in Gottes Gesetze und dasselbe in seinem Geiste allezeit überdenkt. Nicht minder als Augustinus ermahnte Gregorius der Große häufig zum Lesen der Schrift. Er vergleicht dieselbe mit einem Tische, worauf diejenigen, welche von den Sorgen und Mühen dieses Lebens abgemattet sind, das Brod des göttlichen Wortes finden, welches sie mit Stärke erfüllet wider ihrer Feinde Angriffe. Ein anderes Mal nennt er es ein Manna, eine himmlische Speise voll Süße, oder einen Acker, der desto mehr Frucht gibt, je stärker man denselben bearbeitet. Auch einem Spiegel vergleichet Gregor die Schrift, in welchem man alle seine Gebrechen und Vorzüge gewahr wird. Gregorius war auch der erste, welcher die Schrift einen Brief des allmächtigen Gottes nannte, den er vermöge seiner Güte an seine Geschöpfe gesendet. Wie man nun, wenn man einen Brief vom Kaiser erhalten, nicht ruhen würde, ehe man dessen Befehle erfahren, so muß man um so mehr den Brief lesen, welchen der Kaiser Himmels und der Erden an uns erlassen hat. Darum beschwört Gregor seinen Freund, an welchen diese Worte gerichtet sind, in Gottes Worte zu lesen und daraus zu lernen, wie Gottes Herz uns zugethan ist. Rührend ist die Geschichte von der Liebe des Servulus zur heiligen Schrift, wovon Gregorius also erzählt: „Unter der Pforte, durch welche man den Weg zur Kirche des heiligen Clemens nimmt, war ein armer Mann, Namens Servulus. Er war in Armuth reich durch seine Verdienste; lange Krankheit hatte ihn geschwächt. Von seiner frühesten Kindheit an bis zu seines Lebens Ende war er lahm. Er vermochte nicht, sich von seinem Lager aufzurichten, nicht die Hand zum Munde zu führen noch von einer Seite sich zur andern zu wenden. Ein Bruder und seine Mutter bedienten ihn. Alles, was er an Almosen erhielt, ließ er durch diese an Dürftige vertheilen. Er verstand das Lesen nicht. Nachdem er sich nun eine Bibel an-

geschafft, ließ er sich dieselbe fortwährend von guten Leuten vorlesen, an welchen er Wohlthätigkeit geübt hatte. Auf diese Weise hatte er dieselbe, so weit sein Fassungsvermögen reichte, völlig auswendig gelernt." — Nach den Ermahnungen der heiligen Väter müssen also fromme Christen die Schrift fleißig lesen. Sie ist ihnen das lebendige Buch, worin Christi Lehre bewahrt wird. Sie müssen sich nicht verdrießen lassen, täglich darin zu lesen und namentlich den Sabbath, das heißt die Zeit ihrer Ruhe nicht verstreichen lassen, ohne diesem Geschäfte obzuliegen. Je näher seinem Ursprunge das Wort Gottes auf diese Weise geschöpft wird, desto mehr Seelen umbildende Kraft hat dasselbe, desto mächtiger prägt sie aus das Bild, welches nach Gott gemacht ist. Man wird dadurch in den Dienst geführt, den man Gott schuldig ist, und empfängt Heilung von den innern Krankheiten. Als Kinder Gottes haben sie mit besonderer Aufmerksamkeit dessen Testament zu lesen. Als Fremdlinge und auf die Erde Verbannte müssen sie die Briefe lesen, welche ihnen aus der Heimath gesendet worden. Als Schüler Christi müssen sie sich mit dessen Evangelio bekannt machen. Alle Briefe, welche an die Gläubigen zu Rom, Korinth u. s. w. geschrieben worden, sollen wir als an uns gerichtet betrachten. Denn auch jene sind an allerhand Leute geschrieben von jeglichem Stande, Alter, Bildung und Geschlecht. „Gib Herr, ruft Augustinus, daß wir den Himmel (das heißt die heilige Schrift) sehen, welcher deiner Hände Werk ist. Scheuche hinweg von unsern Augen den Nebel, welcher dieselben bedeckt. Kein Buch vernichtet gleich diesem den Hochmuth. Erweise mir, allmächtiger Vater, die Gnade, daß ich es verstehen möge." Von den Worten des Psalmisten: Herr, ich werde den Himmel schauen, das Werk deiner Hand, macht Augustinus die Anwendung, daß er die Schrift verstehen wolle, das Werk des heiligen Geistes, in welchem er herniederstieg, um sich selbst den Kleinen und Geringen verständlich zu machen, so daß in diesem Sinne das Wort des Psalmes zutrifft: und er neigte den Himmel und fuhr hernieder (XVIII, 10.). In keinem andern Buche der vorchristlichen Zeit oder menschlicher Weisheit findet man in dieser Weise das Bekenntniß der Sünden, die Demuth des Herzens, das heilsame und heilige Leben, die Erniedrigung vor Gott und die Vermessenheit, welche es ist, sich irgend etwas selber zuzuschreiben, auf diese Weise gelehrt. Denn diese Dinge sind, wie die Schrift sagt, den Weisen und Gelehrten verborgen und Gott hat sie nur geoffenbaret den Einfältigen und Kleinen, wobei weise nicht diejenigen heißen, welche es wirklich sind, sondern diejenigen, welche sich dafür halten. Diejenigen also, welche einfältig und klein sind, müs-

sen mit den Augen der Frömmigkeit und des Glaubens diesen Himmel betrachten, weil Gott denselben selbst zur Fassungskraft der Kinder hinabgelassen hat. Das Wort, welches im Anfange war, hat die Himmel geneigt, das heißt, die heiligen Bücher und Er ist in denselben und durch dieselben herniedergestiegen; wie in einer herabgelassenen Wolke ist er darin zu seinen Kindern gekommen, um ihre Hand zu ergreifen und ihnen aufzuhelfen, damit wollte er ihnen erleichtern, die Herrlichkeit Gottes zu schauen, welche über allen Himmeln ist. Daß die Großen und Angesehenen nicht durch aufgeblasenen Hochmuth, sondern durch ununterbrochene Tugend das Glück erstreben mögen, den Himmel zu sehen, und sie werden gewahr werden, daß erhabene und große Geister noch weiter erhöhet werden durch Verständniß der hohen Wahrheiten der Schrift; sie werden wachsen mit Allen, welche durch sie wachsen sollen und allezeit neu befunden werden durch Diejenigen, welche darin am gelehrtesten sind. Möchten diejenigen, welche wünschen, daß die Liebe in ihnen wasche, das Glück haben, den Himmel der heiligen Schrift zu sehen. Fühlen werden sie, daß ein Feuer daraus hervorgehet, welches die Begierden verzehrt und die Tugenden vollendet, nach dem Ausspruche des königlichen Propheten: Rein geläutert ist dein Wort und dein Knecht liebet es (Psalm 119, 140.).

Inhalt.

Erstes Hauptstück.

Seite

Die heilige Schrift wird von den Protestanten auf eine andere Weise gelesen, als von den Katholiken. Wiederlegung der protestantischen Art durch den Nachweis, daß sie nicht darzuthun vermag, ob die heilige Schrift wirklich Gottes Wort ist 1

Zweites Hauptstück.

Die Art der Protestanten, die heilige Schrift zu lesen, wird verworfen, weil sie die Ueberlieferung und Glaubwürdigkeit der Kirche ausschließt, welche durch die Schrift wie durch die heiligen Väter vorgeschrieben und von den Protestanten anderweit durch die That anerkannt wird 6

Drittes Hauptstück.

Worin gezeigt wird, daß die Worte: thuet nichts hinzu zu dem, was ich euch gebiete und thuet nichts davon, den Protestanten entgegen sind und worin nachgewiesen wird, daß in einigen Provinzen der vereinigten Niederlande die Katholiken gezwungen worden, ihre Kinder calvinischen Geistlichen zur Taufe zu geben, was den Grundsätzen jener Confession zuwider ist 13

Viertes Hauptstück.

Die Ansicht der Protestanten vom Lesen in der Schrift wird widerlegt; dieselben setzen eine größere Klarheit darin voraus, als wirklich darin anzutreffen ist 17

Fünftes Hauptstück.

Die Art und Weise, wie die Protestanten die Schrift lesen, enthält keine sichere Gewähr, daß man ausdrücklich Alles glaubt, was zur Seligkeit nothwendig geglaubt werden muß 21

Sechstes Hauptstück.

Die Protestanten täuschen sich, wenn sie vermeinen, die Wahrheit ihrer Lehrsätze deutlich durch die Schrift nachweisen zu können. Ihre Kirche kann die wahre nicht seyn, weil sie den Unwissenden nicht die Gewißheit ihres Glaubens verleihen kann 23

Siebentes Hauptstück.

Seite

Die Schwierigkeit der Bekehrung der Indianer zum Christenthume durch die Protestanten hat ihren Grund darin, daß sie dieselben durch die Schrift nicht überführen können. Denn diese Völker können die Schrift nicht lesen und sich von deren Glaubwürdigkeit überzeugen . . 25

Achtes Hauptstück.

Die Protestanten haben ihr oftmals gethanes Versprechen, durch die heilige Schrift klar zu beweisen, daß die Lehre der Katholiken falsch, irrig und lästerlich ist, keineswegs erfüllt 27

Neuntes Hauptstück.

Das Concilium zu Trident hat die allgemeine Freiheit des Lesens in der heiligen Schrift verworfen. Man hat hieraus, aber ganz mit Unrecht, gefolgert, daß das Lesen in diesem Buche überhaupt verboten worden. Mit eben solchem Unrecht berufen sich die Gegner auf eine aus Veranlassung dieses Concils entworfene und durch eine Verordnung Papst Pius IV. genehmigte Regel, um zu beweisen, daß der oberste Bischof das Lesen der Schrift verboten habe 29

Zehntes Hauptstück.

Die Katholischen hegen vor der Schrift eine große Ehrerbietung und halten sie selbst dann für nützlich, wenn sie dieselbe auch nicht verstehen. Zur Seligkeit ist das Lesen der Schrift aber nicht durchaus nothwendig, sondern nur im hohen Grade förderlich 34

Eilftes Hauptstück.

Aus dem Zeugnisse und dem Glauben der katholischen Kirche wird dargethan, daß die Schrift das Wort Gottes ist, daß es aber eine ganz verkehrte Anschuldigung ist, wenn man daraus schließt, die Wahrheit dieses heiligen Wortes werde alsdann nur durch menschliche Glaubwürdigkeit bekräftigt 37

Zwölftes Hauptstück.

Wie das Zeugniß der Kirche die heilige Schrift als Gottes Wort erweiset, so kann man durch sie auch nur den wahren Sinn der Schriften kennen lernen. Sie können in gewisser Hinsicht deutlich genannt werden und sind es auch in der That 40

Dreizehntes Hauptstück.

Aus den Vätern der Kirche wird bewiesen, daß die Lehre, welche die Kirche darstellt, die Auslegerin der unter dem Buchstaben der Schrift verborgenen Lehre ist; mit Unrecht wird behauptet, daß man der Menschen Wort über Gottes Wort stellt, wogegen es ein richtiger Schluß ist, wenn man sagt, die Menschen müßten sorgfältig in der Lehre des Glaubens unterwiesen und zu dessen Annahme bewogen werden, ehe

Seite

sie sich an das Lesen der heiligen Schrift begeben. Der Glaube aber, welchen die Protestanten von ihren Katechumenen verlangen, ist ein blinder und bewußtloser, wogegen der katholische hell und bewußt ist 42

Vierzehntes Hauptstück.

Es wird gezeigt, wie die Wunder und Jesu Lehre ohne das lebendige Zeugniß und den Unterricht der Kirche wenig Glauben gefunden haben würden. Weise Art der Katholiken, die Lehre des Glaubens über sich zu nehmen und leichter Weg, dieselbe zu berichten . . . 47

Fünfzehntes Hauptstück.

Die Schrift erfodert, um verstanden zu werden, einen Leser, welcher in den Wahrheiten des Glaubens bewandert ist. Die Lauterkeit des Herzens, welche man durch Uebung im Abtödten und Gebet erlangt, verhilft auf eine nützliche Art zur Klarheit in der Schrift . . . 52

Sechszehntes Hauptstück.

Was ist hauptsächlich in der Schrift zu bemerken? Was ist altes und neues Testament und welche Verschiedenheit findet sich zwischen den Goboten, welche Gottes Gesetz selber sind, die man befolgen muß, und den Geboten, die nur figürlich sind? 55

Siebenzehntes Hauptstück.

Wer mit einer wahrhaften Frömmigkeit das Lesen der Schrift liebt, derselbe allein lieset, um in der Liebe zuzunehmen. Alles, was in der Schrift begriffen ist, muß die Liebe fördern und vermehren . 58

Achtzehntes Hauptstück.

Darlegung der Vollkommenheiten der Schrift und Ermahnungen aus den heiligen Vätern zum Lesen derselben 63

Staatl. Bibliothek Passau

Pfaff, Joh. Leonh., Bischof von Fulda, den neuen deutsch-katholischen Gemeinden und ihren Führern Czerski und Ronge. Aus den „Mainzer katholischen Sonntagsblättern" besonders abgedruckt. gr. 8. geh. 6 kr. od. 2 Sgr.

Predigten des Hochw. Bischofs von Mainz bei den letzten Firmungsreisen in Offenbach, Worms und Alzei. Nebst einer Beschreibung der dabei stattgefundenen Festlichkeiten und sonstigen Beilagen. gr. 8. geh. 18 kr. od. 5 Sgr.

Schmid, L., ein kurzes Wort an die Denkenden in Deutschland über die gegenwärtige religiöse Bewegung, nebst einem Blicke auf die Behauptungen des Großh. Hess. Hofgerichtsraths Dr. Kraft darüber. gr. 8. geh. 12 kr. od. 4 Sgr.

Stoeveken, H., Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln und geborner Legat des heil. Apostolischen Stuhles, Doctor der Theologie und Ritter des rothen Adler-Ordens ꝛc., in seinem Leben, Wirken und Tode dem deutschen Volke geschildert. gr. 8. br. 21 kr. od. 6 Sgr.

Ueber die sogen. neun Artikel der christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde zu Schneidemühl im Großherzogthum Posen. Zur Warnung und Beherzigung für die römischen Katholiken. Von einem Priester der Erzdiöcese Posen. gr. 8. geh. 12 kr. od. 4 Sgr.

Vill, Fr., die Römerfahrt. Predigt, gehalten am letzten Josephsmittwoche den 12. März in der Kirche zum h. Pantaleon in der Schnurgasse in Köln. gr. 8. geh. 6 kr. od. 2 Sgr.

Was ist Czerski? Ein offenes Sendschreiben an Alle, die da hören, sehen und prüfen können und wollen. Aus dem „Katholiken" besonders abgedruckt. 8. geh. 1 Bog. 4 kr. od. 1 Sgr.

Zur Beurtheilung der „letzten Hermesianer." Ein Sendschreiben an Herrn Stupp, k. preuß. Justizrath und Advokatanwalt beim kön. Appellationsgerichtshofe zu Köln. „Irascimini et nolite peccare." Mit einer Beilage. Aus dem „Katholiken" besonders abgedruckt. 8. brosch. 16 kr. od. 5 Sgr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vom Lesen der heiligen Schrift eine ältere Vertheidigung der Grundsätze der katholischen Kirche gegen die protestantische Betrachtungsweise ; nach dem Holländischen frei bearbeitet

Mainz 1846

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Fe 47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11340802-0